

WINTERSWYL: LAIENLITURGIK
ZWEITER TEIL: DAS LITURGISCHE LEBEN

LUDWIG A. WINTERSWYL

LAIEN
LITURGIK

ZWEITER TEIL
DAS LITURGISCHE LEBEN

KEVELAER
VERLAG BUTZON & BERCKER

Imprimatur.
Monasterii, die 7 Octobris 1938
Meis, Vicarius Episcopi Generalis
Nr. L 3000



1962/3504

CAG 009 -2(4/5)

A

1938 gedruckt bei Butzon & Bercker GmbH., Kevelaer (Rheinland)
Copyright 1938 by Butzon & Bercker GmbH., Kevelaer

INHALT

Die Heimholung der Welt. <i>Zur Einleitung des Zweiten Teiles und des Vierten Hauptstückes</i>	1
--	---

VIERTES HAUPTSTÜCK

Die Liturgie der Ehe und Familie I	10
Die Ehe in Schöpfungs- u. Erlösungsordnung	10
Die Ehe als Sakrament Christi	13
Die Spendung des Ehesakramentes	17
Ehe und Jungfräulichkeit	23
Die Feier der Eheschließung vor der Kirche .	30
Die Eheschließung und der kirchliche Segen	30
Messe für Bräutigam u. Braut. Brautsegen	31
Die Liturgie der Ehe und Familie II	37
Mutter und Kind	37
Die Segnung der Mutter vor der Geburt .	39
Die Segnung der Mutter nach der Geburt .	41
Die Segnungen über Kinder	45
Die Liturgie der Ehe und Familie III	49
Die betende Familie	49
Gemeindegebet und Familiengebet	50
Das Morgengebet	55
Das Tischgebet	61
Das Abendgebet	64

FÜNFTES HAUPTSTÜCK

Die Liturgie des Weltdienstes I	74
Kirchlicher Weltdienst als Zeugnis und Opfer	74

Das Sakrament des kirchlichen Welt-	76
dienstes	
Die christliche Caritas	81
Martyrium und Jungfräulichkeit	94
Die Liturgie des Weltdienstes II	100
Die Hilfe der Sakramentalien	100
Segnungen für Beruf und Arbeit	101
Segen ins Haus	109
Segen über Hof und Feld	112
Segen zu Feuer, Rad und Kraft	121
Segen zu Erziehung, Bildung und Wissen-	
schaft	125
Segen zu Reise und Pilgerschaft	130

SECHSTES HAUPTSTÜCK

Die Liturgie der Vollendung I	138
Geburt und Taufe, Tod und Auferstehung .	138
Das Kinderbegräbnis	144
Krankheit und Todesweihe	148
Die heilige Ölung	149
Die Anempfehlung der Seele	156
Die Liturgie der Vollendung II	166
Im Frieden Christi	166
Die Friedhofsweihe	168
Leichenbegängnis, Requiem u. Begräbnis	172
Gemeinschaft der Heiligen — Gemeinschaft im	
Heiligen. <i>Zum Abschluß des Sechsten Haupt-</i>	
<i>stückes und des Ganzen</i>	183
Nachwort	187

*Laßt euch als lebendige Bausteine auf-
erbauen zu einem geistigen Tempel, zu
einem heiligen Priestertum, um durch
Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige
Opfer darzubringen . . .*

*Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht,
ein königliches Priestertum, ein heiliges
Volk, ein zu eigen erworbenes Volk.*

Erster Brief
des heiligen Petrus 2, 5. 9.

Die Heimholung der Welt. Zur Einleitung des Zweiten Teiles und des Vierten Hauptstückes.

Es gehört zum Wesen und zur Gestalt der Kirche Christi auf Erden, daß sie heilige Feier und heiliges Zeichen, heilige Zeit und heiligen Raum hat; sie hat sie als Formen der Gegenwart Christi und seines Heilswerkes in der Welt. So ist sie die vorzüglichste Trägerin des Heiligen in der Welt, allein erfüllt von dem Ganzwerk der Erlösung und Heiligung, das Christus gewirkt hat. Es kann einer also nicht Christ sein, wenn er sich von der Kirche mit ihren heiligen Feiern, Zeichen, Zeiten und Räumen, von der Liturgie, die sie in Erfüllung des letzten Vermächtnisses ihres Herrn zu einem schönen und umfassenden Kosmos gefügt hat, fernhalten will. Aber auch der wäre nicht Christ, der wohl die heiligen Feiern der Kirche liebte, aber nur als sakrale Inseln in einem Meer von Profanität ohne jede Beziehung und Wirkung auf die Welt. In der alten Kirche trugen die Täuflinge, die in der österlichen Feier des Herrentodes und seiner Auferstehung die Gnade des neuen Lebens empfangen hatten, eingeweiht worden waren, acht Tage lang die weißen Taufgewänder, um sie erst am folgenden „Weißen Sonntag“ wieder abzulegen. Sankt Augustin sagt in einer Predigt zu diesem Tage, die zur Mette gelesen wird: *Das österliche Hochfest schließt mit der heutigen Feier ab und deshalb wechseln die Neugebauten heute ihr Gewand; so jedoch, daß der schimmernde Glanz, der im Gewand abgelegt wird, im Herzen immer beibehalten bleibt.* Das ist nicht zu verstehen im Sinne lediglich einer Ermahnung zu innerlichem Christentum, zur Bewahrung der Taufe in Herzensfrömmigkeit, sondern im Sinne einer Sen-

dung zum Mittun am Werke Christi für die Welt. Das im Todesleiden und in der Auferstehung Christi vollendete Werk Christi ist die genaue Erfüllung dessen, was in der liturgischen Ankündigung des Weihnachtsfestes als das Ziel der Menschwerdung Christi verkündet wird: *ut mundum piissimo suo adventu consecraret, damit Er durch seine gnadenvolle Ankunft die Welt weihe.*

Das hohepriesterliche Gebet, mit dem Christus sich im Abendmahlssaale für sein Opferleiden weihte, spricht es sehr deutlich aus, daß diese Hingabe Christi nicht seine Getreuen aus der Welt wegnehmen, vielmehr sie in die Welt senden wollte: „Ich bitte dich nicht, Vater, du mögest sie von der Welt wegnehmen, sondern daß du sie vor dem Bösen bewahrest. Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in der Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt. Für sie weihe ich mich, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ Der Christ ist nicht herausgenommen aus der Welt, wohl aber hineingenommen in Christus und seine Sendung zur Weihe der Welt. Die Hineinnahme in Christus, in seine Sendung und sein Werk, vollzieht sich für den einzelnen Christen in den Sakramenten und Feiern, die Christus der Kirche als sein Vermächtnis übergeben hat, und darum ist die Christenheit in erster Linie eine Kultgemeinschaft, — eine Kultgemeinschaft aber, die durch den Kult nicht nur für sich selbst, sondern auch zum Dienst an der Welt geweiht wird. Die Christenheit ist von dem Weihenden Hohepriester Christus her eine priesterliche Werkgemeinschaft zur Weihe der Welt, eine Werkgemeinschaft, in der Klerus und Laien auf Grund ihrer besonderen und ihrer allgemeinen Teilhabe am

Hohepriestertum Christi ihre mannigfach gestuften und geordneten Aufgaben haben. Die durch die Sakramente in den Christen eingeleitete neue Schöpfung soll von ihnen gelebt und in ihrer Umwelt, in den konkreten Wirklichkeiten des je konkreten Menschendaseins, verwirklicht werden, als heilende und heiligende Verwandlung der ersten Schöpfung, die durch die erste Sünde versehrt und in ihrer Hinordnung auf den Schöpfer gestört worden war.

In dieser Verwandlung geschieht der Schöpfung nichts Fremdes, sondern das ihr Gemäße. Denn weil alles Geschaffene von Gott ausgegangen ist, seiner schöpferischen Initiative entsprang, deshalb ist es der Schöpfung ungemäß, anders zu existieren als in der Hinordnung auf ihn. Daß die Welt, ihres Ursprunges in Gott vergessend, nur in sich selbst ruhe oder gar sich gegen ihren Schöpfer kehre, widerspricht schon ihrem Wesen als Schöpfung, ganz besonders aber der Intention, mit der Gottes ewiger und einiger Sohn sich in der Menschwerdung mit eben dieser Schöpfung verbunden hatte. Damals trat Gottes ewiges Wort in die Geschichte ein, um die Herrschaft der Sünde und des Todes in der Welt zu brechen. Indem er so sehr Mensch wurde, daß er sich nicht von dem Tode ausnahm, der allem Geschaffenen eigentümlich ist, erwies sich seine Verbindung mit der menschlich-irdischen Schöpfung als eine wirkliche. Und weil diese Verbindung eine so wirkliche war, hat sie auch wirklich den Abgrund überbrückt, der die geschaffene Welt vom Schöpfer trennte und der durch die Sünde noch hoffnungsloser geworden war. Christus trat in die alte Weltzeit des Todes ein, um die neue Weltzeit des ewigen Lebens heraufzuführen. Christi Tod hat die Wende von alter Weltzeit zu neuer Weltzeit eben dadurch bewirkt, daß sein Tod nicht ein My-

thos im Kreislauf der Natur, sondern ein geschichtlicher Tod war; ein menschlicher Tod ist immer ein Tod ein für alle mal und der einmalige Tod Christi ist darum endgültiger Sieg über den Tod; der menschliche Tod Christi war als Tod des Sohnes Gottes kein Tod zur Verwesung, sondern das göttliche Geheimnis zum Leben hin. Seitdem Christus in seinem Heilstode den Tod der Welt überwunden und in seiner Auferstehung ihr neues Leben offenbart und bestätigt hat, ist die Entwicklung der Welt von Gott weg aufgehalten und in eine Entwicklung auf Gott hin gewandelt worden. Das Aufhalten des Falles der Welt in die Tiefen der Gottesferne und dann das Heimholen der Welt in die Höhen der Gottesnähe begann in der heiligen Menschheit Christi, die ja selber Teil der Schöpfung ist und durch die er der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden ist. Christus wurde, beginnend in der Menschwerdung und entscheidend in seinem Ostern, das Haupt der neuen Schöpfung; er wurde es als Bruder und Mittler der Menschen, so daß in ihm, als dem Haupt zunächst der neuen Menschheit, die Heimholung der Schöpfung zu ihrem Ursprung anhub, — das Werk des Hohenpriesters Christus. Wie er, zu seinem Tode sich weihend, die Welt heimzuholen begann, so hat er das Mittun an diesem seinem hohepriesterlichen Werk allen denen als Auftrag vermacht, die seinem Hohepriestertum eingegliedert und eingeweiht sind, den Getauften, den Gefirmten und den mit dem Sakrament der Weihe Ausgestatteten.

Daraus ergibt sich vor allem, daß die den Christen zum Mitvollzug aufgetragene Heimholung der Welt nicht ein Werk ist, das sie aus eigener Kraft zu tun hätten, gleichsam als eine Arbeit menschlicher Artung: der Aufstieg des Irdisch-Mensch-

lichen zu Gott ist immer ein Gehobenwerden, ein Gezogenwerden durch das Geheimnis des die alte zur neuen Schöpfung führenden Todes Christi, wie er es selbst in bezug auf diesen Tod gesagt hat: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen.“ Darum hat er es seiner Kirche vermacht, seinen Heilstod immer wieder in feierndem Gedächtnis gegenwärtig zu machen und in die konkrete Welt hineinzustellen. Aus diesem Vermächtnis Christi an seine Kirche erwuchs die kirchliche Liturgie, die Feier der Eucharistie, der Sakramente und Sakramentalien. Sie sind nichts weniger als eine menschliche Veranstaltung zur gemütvollen Unterbrechung des rauhen Alltags, nichts weniger als eine Heraushebung bloß des natürlichen Schöpfungsgeheimnisses in besinnlicher Feier, sie sind in ihrem strengen Kern Vergegenwärtigung der Passion Christi, insofern diese die Weltzeit des Todes überwunden und die Weltzeit ewigen Lebens begründet hat; sie sind die eigentlich aufwärts führenden Kräfte der Heimholung, in ihnen begibt sich immer wieder der Sieg, in dem Christus die Welt überwand, in ihnen wird Stück um Stück und Schritt um Schritt die Macht des Bösen überwunden und die Welt neue Schöpfung auf Gott hin, den Schöpfer aller Dinge und Vater Jesu Christi. Das ist nicht gemeint als eine magische Verwandlung der Weltsubstanz, sondern als eine sittliche Ausrichtung der Welt, entsprechend der ihr im Anbeginn eingeschaffenen Güte, entsprechend dem Gehorsam, durch den Christus in seinem heiligen Leibe alles Geschaffene dem Vater darbrachte, entsprechend dem Ziel in dem innergöttlichen Leben, in das Christus vorangegangen ist als der Erstling aller Erlösten und als Haupt jeglicher Schöpfung zum neuen Leben.

Daß der Schöpfung solche Verwandlung beschieden ist, macht ihre größte Würde aus, und nicht der verkleinert ihre Würde, der sie als eine auf Gott hin zu verwandelnde sieht, sondern der, welcher sie in der Loslösung von Gott, außerhalb der großen Bewegung zum neuen Leben, die mit Christi Tod anhebt, also an sich selbst genug sein lassen will. Weil der Christ die Welt in der großen, von Christus inaugurierten Bewegung auf Gott hin sieht, ist die Welt für ihn reicher, und weil sich in ihm die Durchheilung, Durchheiligung und Heimholung der Welt am intensivsten vollzieht, gehört ihm die Welt voller: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Denn Christus ist das neue Haupt der Schöpfung, ob sie es will oder nicht, und dementsprechend gehört die Welt denen, die sich in sittlicher Entscheidung unter das Kreuz stellen, an dem Christus gesiegt hat, und die sich eingliedern lassen in den Mittler zu Gott. Die Welt gehört ihnen, nicht als ein Schatz, von dem sie zehren, und nicht als eine Machtposition, die sie halten, sondern als der weite Raum ihrer christusförmigen Liebe, in der er alle Kreatur heimholen will in die unvergängliche Klarheit, Wärme und Schöne des göttlichen Lebens. Die Welt gehört den Christen kraft ihrer Eingliederung in Christus, die eine Gnade und ein Auftrag ist: eine Gnade, weil sie unverdient kommt, ein Auftrag, weil sie ihn würdigt, mitzutun am Ganzwerk Christi für die Schöpfung. Das Leben des Christenmenschen, das im innersten Raum der Kirche, in den heiligen Sakramenten, gnadenhaft durchgeformt wird, soll sich über die Grenzen der Kirche hinaus Raum und Geltung in die Welt hinein verschaffen. Das Überströmen des innergöttlichen Lebens durch Christus in die Welt hinein wird in den Gliedern seiner Kirche als ständiger Anbruch des Reiches Gottes dargelebt

und verwirklicht. Der Christ ist Christus dafür verantwortlich, daß das der Welt zugewandte Antlitz der Kirche sich recht und heilig darstelle und ein Antlitz verwandelnder Liebe sei. Von der Verwandlung der Welt und ihrer Heimholung zu Gott ist nichts Geschaffenes ausgenommen, weder Großes noch Kleines, weder Außerordentliches noch Gewöhnliches. Ehe und Familie, Volk und Staat, Arbeit und Feier, Leben und Sterben müssen und können von ihr erfaßt werden, — unterschiedlich zwar, was Intensität und Dignität angeht, aber ununterschieden, was die Eindeutigkeit der Richtung auf Gott angeht. Der Christ hat Teil an Christus und seinem Werk für die Welt nicht nur für sein privates, innerliches Leben, sondern ebenso sehr für sein öffentliches Leben in seinem ihm durch Geburt, Wahl und Schicksal zukommenden Wirkraum; denn überall da, wo ein Christ rechtens steht, ist er Beauftragter für die Heimholung der Welt zu Gott.

Diese Auffassung von Stand und Amt des Christen in der Welt setzt ein ganz bestimmtes Weltverständnis voraus: die Welt bedarf nicht deshalb der Weihe, weil sie schlecht wäre, sondern weil sie heim soll zu Gott. Das christliche Weltverständnis ist also nicht asketisch, sondern eschatologisch; der Christ verhält sich ihr gegenüber nicht dadurch richtig, daß er sie verachtet und einzig trachtet, sich von ihr zu scheiden, aber auch nicht dadurch allein, daß er in sie hineinlauscht, um das Gottgeheimnis zu erspüren, das sie vom Schöpfer her in sich trägt, sondern entscheidend dadurch, daß er den Auftrag wahrnimmt, der die Welt vor den wiederkehrenden Christus und zu Gott heimruft. Verachtung der Welt, Verachtung des Menschlichen, Verachtung des Leibes kann sich nie auf Sätze des christlichen Glaubens berufen; im Gegenteil, solche Verachtung legt

den Verdacht nahe, daß der christliche Glaube von der Schöpfung und Menschwerdung durch einen falschen Spiritualismus überfremdet wurde, der aus nichtchristlicher Quelle kommt. Mag auch zuweilen die asketische Praxis innerhalb der Kirche die irdischen Ordnungen gering geachtet und das Ziel des christlichen Lebens als bloße Vergeistigung mißverstanden haben, so hat diese Praxis doch nie Einfluß gewinnen können auf die Lehre und auch nicht auf die liturgische Übung der Kirche, welche Weihe der Welt und ihrer Ordnungen, Würdigung also statt Verachtung, bedeutet. Lehre und Kult der Kirche sind, indem sie sich an den Auftrag Christi hielten, die Schöpfung Weihend zu Gott heimzuholen, vor jeder falschen Wertung der Welt bewahrt geblieben.

Nachdem die drei ersten Hauptstücke den christlichen Kultus, die Einweihung in ihn, seine Gestalt und seine zeiträumliche Entfaltung beschrieben haben, wird in den drei folgenden Hauptstücken zu zeigen sein, wie er sich in die Welt hineinbegibt, in die konkrete Fülle des menschlichen Lebens und Schicksals, um sie Weihend zu verklären und in Gott heimzuholen. Das dritte Hauptstück hatte die Einweihung des Einzelnen in den geistlichen Lebensraum der Gemeinde und damit seine Eingliederung in Christus zum Gegenstand; das vierte Hauptstück wendet sich im folgenden der Ehe und Familie zu, deren Lebensbereich dem innersten Geheimnis der im Kultus sich darstellenden Lebensgemeinschaft Christi und der Kirche sakramental eingeordnet ist und der zugleich ein zentraler Lebensbereich in der Welt ist, vorzüglichster Bereich menschlicher Entscheidung für Christus und christlichen Mittuns am heiligenden Werke Christi.

VIERTES HAUPTSTÜCK
DIE LITURGIE
DER EHE UND FAMILIE

DIE LITURGIE DER EHE UND FAMILIE I

Die Ehe in Schöpfungs- und Erlösungsordnung.

Wenn der Christ die Stelle ist, an der die Durchheiligung der Welt und ihre Heimholung beginnt, so ist die Ehe die Stelle, an der das Heilswerk Christi unmittelbar vom geheiligten Menschen auf die zu heiligende Welt übergreift. Unter allen Ordnungen der Schöpfung ist einzig die Ehe zur Würde eines Sakramentes Christi erhoben worden, — weder Volk noch Staat, noch sonst eine Ordnung der Schöpfung ist so innerlich und so ganz in die Ordnung der Gnade erhoben wie die Ehe. Daß gerade sie der vorzüglichste Ansatzpunkt der Weihe des Irdisch-Weltlichen durch das gegenwärtige Heilswerk Christi wurde, ist nicht von ungefähr; denn der biblische Schöpfungsbericht bringt den Menschenstand ursprünglich als eheliche Zuordnung des ersten Menschenpaares, als die vornehmste Stelle göttlicher Selbstabbildung in die Welt hinein. Die dreipersönliche Lebensfülle des Lebendigen Gottes deutet sich in der Erschaffung des ersten Menschenpaares an: „Und Gott sprach: Lasset u n s den Menschen machen nach u n s e r e m Bilde und unserer Ähnlichkeit . . . Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn; als Mann und Weib erschuf er sie“. Der Bericht von der Erschaffung des Menschen unterscheidet sich sehr bemerkenswert von dem über die Erschaffung der Pflanzen- und Tierwelt; denn es wird in ihm nicht auf die Arten und auch nicht zunächst auf die Fruchtbarkeit hingewiesen; sondern darauf, daß der Sinn des Menschenwesens auf die Teilhabe am göttlichen Leben angelegt ist. Noch wichtiger ist der Schrift dabei die Tatsache, daß

der Mensch als Paar von Gottes Hand erschaffen wurde, und eben nicht zunächst im biologischen Sinne, sondern zur Abbildung Gottes in der Totalität gerade der sittlichen Verbindung eben dieses Menschenpaares. Auf die so aufgefaßte Ehe, in der die beiden Gatten „einander gleichende Hilfe“ sind, geht dann Gottes Segen, Gebot und Verheißung: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde.“

So begründete Gott schon in der Schöpfung die Ehe als die von seinem Bilde geformte Gemeinschaft zweier Menschen und gab ihr den Auftrag, sich zur Familie zu entfalten. Nach der biblischen Schöpfungsordnung hat die Begegnung zweier Menschen zur Ehe also nicht zunächst und zuletzt ihren Sinn in der biologischen Erhaltung einer Art, sondern in dem Zueinanderfinden zweier aufeinander angelegter Ebenbilder Gottes. Die Begegnung zweier Menschen zur Ehe vollzieht sich demnach im personalen Kern der beiden, in dem, was sie einmal und unwiederholbar sind, nicht bloß in dem, was sie aus Erbfolge mitbekommen haben und etwa mit ihren Geschwistern gemeinsam haben, und eben deswegen kann die eheliche Liebe in der Seinsfülle der mit Kindern gesegneten Ehe zu noch vollkommenerer Abbildung des innergöttlichen Lebens werden. Daß die Ehe, in ihrem Wesen und in ihrer Fruchtbarkeit, geheimnisreicher Hinweis auf Gottes Leben und Teilhabe an ihm sei, daß vor allem sein aus überfließender Liebesfülle kommender Bund mit der Menschheit sich in ihr abbilde und auswirke, ist denn auch religiöser Besitz oder wenigstens religiöse Ahnung fast aller Völker gewesen; die katholische Theologie hat, um die innerweltlich geheimnisvolle Heiligkeit der vor- und außerchristlichen Ehe zu bezeichnen, den Ausdruck „Sakra-

ment von Natur aus“ geprägt; die Naturehe ist zwar von der christlichen Ehe, die eins der sieben Sakramente Christi ist, nicht nur gradweise, sondern wesentlich unterschieden, weil ihr der Charakter übernatürlicher, aus dem Heilstode Christi fließender Heilsgnade fehlt; aber sie muß innerhalb der Schöpfungsordnung einen außerordentlich hohen und heiligen Rang haben, weil allein auf die Ehe das sonst den Sakramenten Christi vorbehaltene Vorstellungsbild „Sakrament“ in einem weiteren und übertragenen Sinne angewandt werden kann. Die katholische Würdigung der Naturehe als eines „Naturesakramentes“ ist vielleicht die Aussage über die Schöpfung, die sie am meisten als eine „sehr gute“ würdigt. Diese Aussage wäre unmöglich innerhalb eines weltverneinenden oder weltverachtenden Schöpfungsverständnisses. Diese Auffassung vom naturesakramentalen Charakter schon der vor- und außerchristlichen Ehe steht gegen die liberalistische Auffassung, die für die in Freiheit vollzogene Bindung an einen Partner persönlichster Wahl keine andere Forderung gelten läßt als eben die Sympathie, aus der heraus die Bindung wurde; beim Aufhören dieser anfänglichen Sympathie müsse sich um der Freiheit des Menschen willen auch die Bindung lösen. Dem naturesakramentalen Charakter der Naturehe genügt aber auch nicht jene Auffassung, die die Heiligkeit der Ehe nur an der Reinheit des Blutstromes mißt, der in den Gatten zusammenkommt und das Zueinander der gottebenbildlichen Partner in ihrer einmaligen Personwürde für die heilige Bindung der Ehe übersieht; die Reinheit des Erb- und Blutstromes allein kann die Einehe nicht wirksam begründen, weil einzig die persönliche Wechselgemeinschaft als umfassende Hingabe und Einswerdung — eine Gemeinschaft also von Person

zu Person, vom gottebenbildlichen Personkern zum ebenso gottebenbildlichen Personkern — das heilige Geheimnis begründen und sichern kann, welches die Ehe zum Sakrament von Natur aus macht. Mit ihrer Auffassung vom natursakramentalen Charakter der Naturehe betont die Kirche die Würde der Schöpfung an der Stelle, wo sie dem schöpferisch-zeugenden Geheimnis am innigsten verbunden ist. Bereits in der Sphäre des Natürlichen ist damit der Mensch, der die Ehe eingeht, zu einer Entscheidung für das Heilige aufgerufen.

Die Ehe als Sakrament Christi.

Wird aber die Ehe zwischen zwei Christen geschlossen, so bekommt sie eben aus dem Christenstand der beiden einen besonderen Rang. Denn der Christ ist durch die Taufe nicht nur Ebenbild Gottes, sondern Kind Gottes geworden. In den Einen Mittler Christus, der wahrhaft Gottes Sohn und aller Menschen wirklicher Bruder ist, wird der Mensch durch die Taufe so eingegliedert, daß er aus dem Knechtsstand der Sünde in die Freiheit erhoben wird, die der Annahme an Kindesstatt durch Gott gleichkommt. In der christlichen Ehe geben also mündige Söhne und Töchter vor dem Angesichte ihres himmlischen Vaters einander zu eigen und treten füreinander in Verantwortung. Während die reformatorische Auffassung von der christlichen Ehe gemäß der reformatorischen Lehre von der seinshaften Versehrung der Schöpfung durch die Sünde den christlichen Ehestand nur insoweit geheiligt sein läßt, als jeder der Ehegatten im Glauben und Gehorsam vor Gott steht und sich für den ehelichen Beruf die Gnade schenken läßt, sieht die katholische

Lehre in der Ehe eins der Sakramente Christi, insofern die Ehe in ihrer geschöpflichen Ordnung, d. h. in ihren geistig-seelisch-leiblichen Gesamtvollzug, gnadenhaft überformt und durchheiligt wird. Die christliche Ehe ist ein Bereich, in dem die Erlösung wirksam ist, nicht durch einen hinzukommenden Segen, sondern aus ihrem Wesen heraus: aus der in ihr geschehenden Einswerdung zweier Menschen, die Bruder und Schwester Christi, Sohn und Tochter des himmlischen Vaters sind. Darum auch spendet nach katholischer Lehre nicht der Priester den Eheleuten das Sakrament, sondern sie spenden es sich selbst kraft des allgemeinen Priestertums der Gläubigen, das durch Taufe und Firmung verliehen wird; die Kirche ist nur die Zeugin des christlichen Willens zur Ehe.

Der Laienchrist tut, indem er sich zur Ehe entschließt, den entscheidenden Schritt im Dienste Christi zur Weihe der Welt. Und dadurch wird die Eheschließung auch zu seiner ganz persönlichen Entscheidung für Christus. Die Sakramente der Einweihung, Taufe, Firmung und erste Eucharistie, die in früheren Zeiten der Kirche an der Schwelle des Erwachsenenalters empfangen wurden, sind heute viel mehr Geschenk als Entscheidung, einer Jugend gegeben, die an Christus und mit Christus wachsen soll. Die bewußte Entscheidung für Christus tritt heute meist an die Größeren heran, das Ergebnis der Entscheidung ist auch heute noch Gnade, aber Gnade als Antwort auf ein bewußtes Ja. Wenn sich heute der Laienchrist in dieser Entscheidung nicht für den besonderen Dienst der Kirche entschließt und über dem allgemeinen Priestertum aus Taufe und Firmung die Einweihung in das besondere Priestertum der geweihten Diener der Kirche empfängt, so ist ihm in der Situation der Entschei-

ding kein anderes Sakrament gegeben als das der Ehe. Die Ehe ist das einzige Sakrament, das zwar von der Kirche nach Rechtsform und Gültigkeitsbedingungen verwaltet wird, aber nicht von den geweihten Priestern gespendet wird, sondern von den Laien als den Trägern des allgemeinen Priestertums. Die dieser Sakramentspendung vorangehende christliche Entscheidung und die in ihm wirksam werdende Gnade geht nicht den einzelnen allein an, sondern erfaßt ein Paar, Mann und Frau, und wird damit Gestaltung der Welt durch das Heilswerk Christi und beginnende Heimholung der Welt zu Gott.

Der Raum, den eine Ehe einnimmt in der Welt, ist gewiß sehr klein, aber es gibt in der Welt kaum einen anderen Lebensraum, in dem eine größere Kraft der Verwandlung am Werke sein kann, als in der Ehe und gerade in der christlichen Ehe. Denn dieser ist ein Raum besonderer Gegenwart des erlösenden Werkes Christi. Paulus hat das gelehrt, als er an die Epheser schrieb, die Ehe sei in ihrer Beziehung auf Christus und die Kirche „das große Sakrament“. Schon im Alten Bunde wurde das Verhältnis Gottes zu seinem auserwählten Bundesvolke Israel mit dem ehelichen Bund verglichen, um die Innigkeit jenes Bundesverhältnisses zu bezeichnen, wie auch umgekehrt, um die Innigkeit und Treue des Ehebandes durch diesen Vergleich zu sanktionieren. Paulus steigert zunächst die Würde und Kraft dieses alttestamentlichen Bildes, indem er die Ehe nun vergleicht mit der Liebes- und Gnadengemeinschaft, die zwischen Christus und seiner Kirche waltet: „Ordnet in der Furcht des Herrn einander unter. Die Frauen seien ihren Männern untergeben wie dem Herrn. Der Mann ist ja das Haupt der Frau, wie Christus das Haupt der Kirche ist, er, der Erlöser des Leibes. Wie die Kirche Christus untertan ist, so

seien auch die Frauen ihren Männern untertan in allem. Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegen hat, um sie zu heiligen. Er machte sie rein in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um sich die Kirche herrlich zu gestalten ohne Runzel und Makel. So müssen auch die Männer ihre Frauen lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt ja sich selbst. Es hat noch niemand sein eigenes Fleisch gehaßt, er hegt und pflegt es vielmehr. So machte es auch Christus mit seiner Kirche, weil wir Glieder seines Leibes sind; darum verläßt der Mann Vater und Mutter, verbindet sich mit seinem Weibe, und sie werden dann zu einem Fleische. Gar groß ist dieses Sakrament; ich meine das in Beziehung zu Christus und seiner Kirche.“

Wenn Paulus die Ehe ein Sakrament, ein Mysterium, inbezug auf Christus und die Kirche nennt, so kann es ihm letztlich nicht darauf ankommen, das alttestamentliche Bild neutestamentlich abzuwandeln; denn lediglich ein Bild abgeben für die Gemeinschaft Christi mit seiner Kirche, das könnte schließlich auch die Naturehe. Die Ausführungen des Apostels haben die umgekehrte Richtung: die Ehe ist nicht so sehr ein Bild, aus dem wir die Innigkeit Christi mit seiner Kirche erkennen können, als vielmehr eine Innigkeit, in der sich die geheimnisvolle Verbindung Christi mit seiner Kirche abbildet und auswirkt. Durch die wirksame Beziehung auf das Verhältnis zwischen Christus und seiner Kirche erhält die christliche Ehe ihren Adel als Sakrament. Und nur aus einer vollen Glaubenserkenntnis der Beziehung Christi zu seiner Kirche ist das Wesen der ehelichen Gemeinschaft unter Christen ganz zu erkennen. In seiner Menschwerdung begann Christus, die Menschen an sich zu ziehen, um sie sich als

Kirche einzugliedern; indem Gottes ewiger und einziger Sohn eine Menschennatur wahrhaft mit seiner göttlichen verband, begann die heilige Hochzeit des Sohnes Gottes mit der Menschheit, in der diese geheiligt und verklärt werden sollte. In der Menschwerdung wurde dem Sohne Gottes der Leib bereitet, den er am Kreuze in den Tod hingeben wollte, um an ihm das Gericht des Vaters über die Sünde der Menschheit zu bestehen und an ihm die Versöhnung für alle zu empfangen. Am Kreuze hat Christus seiner Braut, der Kirche, das Opfer der Liebe erwiesen und „sich für sie dahingegeben, um sie zu heiligen, um sich die Kirche herrlich zu gestalten, ohne Flecken und Runzeln oder sonst dergleichen, auf daß sie heilig und makellos sei“ (Eph 5. 25—26). Die Erhöhung Christi am Kreuze, bei der er als der Mittler alles an sich zog, ist das Geheimnis seiner Vermählung mit der Kirche und ist das Geheimnis, in dem allein die christliche Ehe als christliche ihren Grund und Bestand hat.

Die Spendung des Ehesakramentes.

In der kirchlichen Liturgie ist die Spendung der Ehe von einer Feier umgeben, bei der der Priester der Handelnde ist, — indem er segnet und Gottes Schutz auf den zu schließenden Ehebund herabrufft. Aber diese Feier ist nicht die Spendung des Sakramentes selbst; bei ihr sind einzig die Eheleute die Handelnden. Ihr schlichtes Ja zueinander, mit dem sie sich auf immer und ausschließlich zu eigen geben gemäß dem Wesen der Ehe, ist das wirksame Zeichen für das Zustandekommen des Sakramentes. An sich, vom Wesen dieses Sakramentes her, bedarf dieses Ja der Brautleute, mit dem sie einander ehelich zu eigen geben, keiner bestimmten Form und Feierlichkeit; aber weil die Ehe ein Lebensbereich

innerhalb der sichtbaren Kirche ist, hat die Kirche ein Interesse an der öffentlichen, durch Zeugen erhärtbaren Bekundung des Ehwillens. Darum war es von den ältesten Zeiten her kirchliche Übung, daß die christlichen Brautleute einander vor dem Bischof oder dem Priester das entscheidende Ja gaben und sich damit wie vor dem Angesicht des himmlischen Vaters so auch vor dem Angesichte der Kirche das Sakrament spendeten. Die kirchliche Zeugenschaft bei der Spendung des Ehesakramentes ist heute dahin geordnet, daß der Pfarrer und zwei Zeugen dem Konsens der Brautleute, ihrem Ja zur Ehe, assistieren; diese Form der Zeugenschaft ist von der Kirche zur Bedingung der Gültigkeit des Ehevertrages gemacht worden, wenn dieser zwischen zwei Katholiken oder mit wenigstens einem katholischen Ehepartner geschlossen wird; und nur wenn das bindende Ja in der von der Kirche vorgeschriebenen Form gegeben wird, hat es den Rang des von Christus eingesetzten Zeichens, das das Sakrament wirkt. So unerläßlich die Zeugenschaft der Kirche bei der sakramentalen Eheschließung ist, so wenig will die Kirche damit diese Zeugenschaft, die eine Bedingung ist, zu einem Wesensbestandteil des Sakramentes selbst machen; das katholische Kirchenrecht sieht auch die ohne diese Bedingung von nichtkatholischen Getauften geschlossene Ehe als Sakrament an. Denn die christliche sakramentale Ehe kommt allein dadurch zustande, daß ein Getaufter und eine Getaufte, Träger des allgemeinen Priestertums, einander in einem sittlichen Akt des totalen Ja vor Gott zu eigen geben.

Zeichen des Sakramentes Christi ist also nicht ein von Christus neu geprägtes Zeichen, sondern das Natursakrament selbst. Indem das eheliche Ja ausgesprochen wird zwischen Getauften, wird die Schöp-

fungsordnung der Ehe in die Erlösungsordnung Christi erhoben und dadurch zum Sakrament. Es ist nicht in das Belieben der Getauften gestellt, ob sie eine sakramentale Ehe führen wollen oder bloß eine Naturehe; es kann zwischen Getauften keine gültige Ehe geben, die nicht Sakrament wäre. Die Ehe der Christen verliert nichts vom Sinngehalt der natürlichen Ehe, diese wird vielmehr vollinhaltlich Organ des von Christus ausgehenden Lebensstromes. Und so sehr gehört der leibliche Vollzug zum Sinn auch der sakramentalen Ehe, daß die zwar gültig geschlossene, aber nicht vollzogene Ehe noch nicht den höchsten Grad von Unlöslichkeit hat, sondern durch Dispens des Apostolischen Stuhles wieder gelöst werden kann. Daraus folgt, daß die natürliche Ehe, zu der sich die beiden Partner das Ja geben, als ganze das Zeichen des christlichen Sakramentes ist. Und darum tritt es nirgends deutlicher und eindrucksvoller als bei der Ehe zutage, daß die ganze Natur bis in ihre tiefsten Wurzeln hinein vom Erlöser erfaßt wird und an der Würde des Gottmenschen teil hat, der, am Kreuze sterbend, alles an sich zog.

Die Ehe ist das eigentliche und besondere Sakrament der Laien und es bezeichnet am deutlichsten die Unmittelbarkeit des Dienstes, den sie kraft des allgemeinen Priestertums für die Weihe der Welt leisten können, daß gerade ihr Sakrament die innigste Verbindung von Schöpfungs- und Erlösungsordnung darstellt. Indem sie nämlich die Ehe schließen und sie in ihrer ganzen und natürlichen Menschlichkeit leben, dieses aber als Christen, als Glieder am Leibe Christi, ist im Bereich ihres ehelichen Lebens, ihrer Innigkeit miteinander und ihrer Verantwortung füreinander, die Hingabe Christi gegenwärtig und wirksam, durch die er sich am



Kreuz die Kirche als Braut erwarb. Die Ehe ist so Zeichen und gegenwärtiges Gedächtnis der Passion des Herrn und seiner Verklärung, nicht in der gleichen Weise und Dichte wie die Messe, aber auch nicht bloß in der Weise eines schönen Vergleiches, sondern in der geheimnisvollen Wirklichkeit des Sakramentes, darinnen Christus seinem Heilswerk für die Kirche geweihten Wirkraum schaffen wollte. Die christliche Ehe ist nicht nur deshalb heilig und gesegnet, weil die Erlösergnade vom Himmel her jeden einzelnen Gatten erfaßt, sondern weil sie als totale Gemeinschaft zweier Christen Organ am mystischen Leibe Christi, Stätte der Gegenwart seines Heilswerkes und Raum seines Hohepriestertums wird.

Das Sakrament kommt zustande bei dem Ja der Brautleute, das sie als Christen, durch Taufe und Firmung unaufhebbar dem Hohepriestertum Christi eingeliedert, sprechen und die gegenseitige Spendung dieses Sakramentes ist ein Akt eben dieses allgemeinen Priestertums der Gläubigen. Aber die Ehe ist nicht nur ein Sakrament für den Augenblick der Spendung und das allgemeine Priestertum der Ehepartner ist nicht nur in ihm am Werk. Durch die Spendung des Ehesakramentes entsteht zwischen den beiden Christen, die es sich spenden, ein sakramentales Band, das nur durch den Tod eines Gatten gelöst werden kann. Wie Taufe und Firmung jedem Christen ein unauslöschliches Merkmal geben, auf Grund dessen sie am Hohepriestertum Christi teilhaben, und wie das Sakrament der Weihe unauslöschlich den Charakter der besonderen Einweihung in Christi Hohepriestertum einprägt, so entsteht im Sakrament der Ehe eine unauslöschliche Beziehung der beiden Gatten aufeinander, ein unlösliches „Band“; dieses Band ist nicht wie der Tauf-, Firm- und Weihecha-

rakter ein Merkmal der einzelnen Person, sondern entsprechend der Bestimmung der Ehe als eines Sakramentes für zwei Christen, eine durch nichts als den Tod aufhebbare Beziehung und Bindung zwischen den Beiden. Die Ähnlichkeit des ehelichen Bandes mit den drei unauslöschlichen Merkmalen von Taufe, Firmung und Weihe besteht in dem Ausgangsort dieses Bandes: wie der Tauf- und der Firmcharakter Teilhabe am Hohepriestertum Christi sind, wie diese allgemeine Teilhabe in Weihesakrament und Weihecharakter zu der besonderen Teilhabe des Amtspriestertums überhöht wird, so gründet die Spendung des Ehesakramentes in der allgemeinen Teilhabe am Hohepriestertum Christi, wie es Getauften und Gefirmten eignet, und diese Zuordnung des allgemeinpriesterlichen Charakters des Mannes zu dem der Frau und umgekehrt ist eine bleibende. Daraus folgt, daß das „Band“ nicht als eine Fessel zu verstehen ist, sondern als der durch die Gnade und Gegenwart des ewigen Hohepriesters Christus gesicherte Weg eines Heiligdienstes füreinander, des Dienstes, in dem ihr allgemeines Priestertum den schwersten und schönsten, den auserwählten und königlichen Auftrag und alle Verheißung hat. Die Spendung des Ehesakramentes, „ihres“ Sakramentes, setzen die Eheleute ihr ganzes gemeinsames Leben hindurch fort.

Die christliche Ehe ist so ganz in das Lebens- und Liebesgeheimnis hinaufgehoben, das zwischen Christus und seiner Kirche waltet, daß von der Stunde der Eheschließung an zwischen den beiden Eheleuten, so sie gesinnt sind, für Gottes Willen sich offen zu halten, und seinem Wirken Raum zu geben, etwas nur Natürliches nicht mehr geschieht. Ob nun der Mann seine Frau erfreut durch eine Blume, die er ihr schenkt, durch einen Dienst, den er ihr er-

weist, ob er sich ihr hingibt bis zur letzten Ein-
werdung der Liebe, in allem kann er als Glied an
Christus seiner Gattin Gnade von eben diesem Chri-
stus zutragen. Und in jedem dankbaren Blick seiner
Frau, in allem, womit sie sein Leben reich umhü-
tet, in der opferstarken Hingabe, mit der sie die Mutter
seiner Kinder wird — in all dem berührt den Mann
die heilige, gnadenvolle Liebe, mit der die Kirche
aus dem Geschenk Christi seine Fülle wirkt. Selbst
in jedem Leiden unter der Unzulänglichkeit und
Unvollkommenheit des anderen kann der eine Teil
von Christus erfaßt werden, der im Zeichen des
Kreuzes die Gnade schenkt. Die fortwirkende Gnade
des Ehesakramentes, die sakramentale Weihe des
Ehestandes ist für die Eheleute überaus tröstlich.
Sie läßt die Ehe heilig und gesegnet sein inmitten
all der Mangelhaftigkeit und Unberechenbarkeit,
die dem Menschen anhaftet. Sie adelt die Hingabe,
das Sichverlieren des einen Teiles an den anderen;
denn, weil im anderen Christus ist, braucht er sich
letztlich nicht an einen Menschen zu verlieren. Die
tiefe und entscheidende Hingabe, die durch das
Wesen der Ehe gefordert ist, wird ihm zu einer Hin-
gabe an Christus. Und wenn einer sein Leben an
Christus verliert, so findet er es. Die christliche
Ehe, gegründet in der Todeshingabe Christi für die
Kirche, ist Leben in der Gegenwart seines Heiles
und in allem ein Warten auf sein Kommen, auf daß
er selbst vollende, was im heiligsten Geheimnis der
Schöpfung beginnt und ständig durch das Myster-
ium seines Todes emporgezogen wird, — die Ehe,
das große Sakrament inbezug auf Christus und die
Kirche, das große Sakrament der Heimholung der
Welt zu Gott. Auch die christliche Ehe hat ihren
Sinn, wie alle Sakramente, in der fruchtbaren Span-
nung von Gegenwart und Kommen des Herrn.

Ehe und Jungfräulichkeit.

Es scheint ein seltsamer Widerspruch zu bestehen zwischen der Würdigung, die die Kirche der Ehe zuteil werden läßt, indem sie auf ihrem sakramentalen Charakter besteht, und der höheren Würdigung, die sie offenbar dem ehelosen, jungfräulichen Stande erweist. Dieser Widerspruch ist nicht mit dem Schlagwort von der „doppelten Moral“ aufzulösen; damit würde die Ebene, in der sich die kirchliche Würdigung von Ehe und Ehelosigkeit bewegt, überhaupt nicht erreicht. Es ist ihr mit beidem voller Ernst: mit der Bestimmung der Ehe als Sakrament und mit dem Aufrechterhalten der Ehelosigkeit als eines möglichen christlichen Ideals. Sie hält beides zu ihrer vollen Wesensverwirklichung für nötig und selbst wenn man auch gute Gründe vorbringen könnte, daß zu bestimmten Zeiten das eheliche Ideal oder das jungfräuliche dem Christentum notwendiger sei, so könnte sich die Kirche von diesen Gründen nie dazu veranlaßt fühlen, das eine oder andere Ideal bewußt in den Hintergrund zu stellen. Daß das Festhalten an beiden Idealen nicht den in sich unmöglichen Versuch darstellt, Unvereinbares zu vereinigen, daß es auch nicht ein bloßes „Sowohl-als-auch“ ist, das durch eine unüberwindliche Tradition gefordert wird, das mag gerade in solchen Zeiten, da die Laienchristen sich besonders zu ihrem Amt der Weltverwandlung und Weltheiligung aufgerufen fühlen, sehr schwer zu verstehen sein. Aber dürfte nicht in dieser Schwierigkeit auch ein Hinweis darauf liegen, daß die Vereinbarkeit beider Ideale in einer viel tieferen Wesensschicht der Kirche gründet, in ihrem Geheimnis, das nur im Glauben erkannt werden kann und dem man von außen nur gerecht wird, wenn

man die Sicht von innen zur Kenntnis nehmen will? Und dürfte nicht zu hoffen sein, daß man aus der rechten Sicht des christlichen Ja zu Ehe und Jungfräulichkeit auch den rechten Blick auf die Kirche in der Welt überhaupt gewinnt?

Man macht bei dem Problem Ehe-Jungfräulichkeit meist den Fehler, es isoliert zu betrachten, und gerät dadurch in die Versuchung, die kirchliche Würdigung des ehelosen Standes als eine Äußerung über Wert und Unwert des Leibes und des Geschlechtlichen zu betrachten. In Wirklichkeit aber ist es eine Äußerung über das Verhältnis des Christen zur Welt überhaupt. Der eheliche und der ehelose Stand gehören verschiedenen Verhaltensweisen der Welt gegenüber an; nicht als ob die Menschen des ehelichen Standes die Welt als Schöpfung Gottes für gut halten dürften und die des ehelosen Standes aufgrund einer strengeren und „richtigeren“ Auffassung sie für schlecht und meidenswert ansehen müßten. Die Lehre von der Güte der Schöpfung, die auch durch die Sünde nicht aufgehoben, wenn auch getrübt werden konnte, verpflichtet jeden Christen. Die Welt steht aber nicht von vornherein so unter dem Lebensgesetz Christi, dem alle Christen folgen müssen, daß sie sich ihr blind anvertrauen könnten. Alle sind daher, wie ein Kirchengebet es ausdrückt, verpflichtet, *so durch die zeitlichen Güter hindurchzugehen, daß darob die ewigen nicht verloren werden*. Es kann also nicht allgemeine Christenpflicht sein, die Welt und ihre Güter zu meiden, schon deshalb nicht, weil es Christenpflicht ist, an der Heiligung der Welt und ihrer Heimholung zu Gott zu arbeiten. Und gerade die Ehe ist, als das Sakrament, welches die Schöpfungsordnung an ihrer heiligsten Stelle mit der Gnadenordnung verbindet, die vorzüglichste Keimzelle der den Christen aufgegebenen

Heiligung der Welt. Aber gerade bei der Ehe ist die Gefahr, daß ihr Heiligdienst als ein innerweltlicher aufgefaßt werde, besonders naheliegend, und wenn diese Gefahr nicht vermieden würde, dann würden die Verehelichten für die andere Aufgabe ausfallen, die allen Christen aufgetragen ist, nämlich die Welt heimzuholen zu Gott. Sie würden ausscheiden aus der eschatologischen Verwirklichung der Kirche.

Die eschatologische Ausrichtung des christlichen Lebens auf den wiederkehrenden Christus ist allumfassend; sie mag immerhin am meisten bezeichnet werden durch die Freiheit von der Ehe, wenn sie eine Freiheit des aktiven und gespannten Wartens auf Christus ist. Denn die Ehe ist das köstlichste der Güter dieser Erde und deshalb auch dasjenige, welches den Menschen am meisten in Anspruch nimmt, aber sie ist keineswegs das einzige Gut der Erde. Die eschatologische Haltung der Christen muß sich allen Gütern der Erde gegenüber erweisen, wenn anders sie sinnvoll sein soll. Paulus beschreibt im Ersten Korintherbrief diese Haltung so: „Daher sollen die Trauernden sein, als trauerten sie nicht; die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich; die Erwerbenden, als besäßen sie nichts; die mit der Welt verkehren, als täten sie es nicht.“ Und in dieser Gesamthaltung steht sinnvoll das Wort: „Darum sollen die Verheirateten sein, als wären sie es nicht.“ Hier ist gleichsam die Jungfräulichkeit zum Ideal der Ehe erklärt und es ist klar, daß damit nicht gemeint sein kann, die Eheleute sollten auf den Vollzug der Ehe verzichten; zu deutlich spricht der Apostel anderwärts davon, daß Kinder zur Ehe gehören und die Eltern im Mittun bei Gottes Schöpfungsabsichten ihr Heil wirken. Die Jungfräulichkeit als Ideal der Ehe, — das kann nur einen Sinn jenseits des Geschlechtlichen haben, den Sinn nämlich, daß die

Eheleute in der voll gelebten Ehe sich jene Freiheit des Wartens auf den wiederkehrenden Christus wahren, die den Ehelosen, wenn sie ehelos sind um Christi willen, als besonderer Beruf möglich ist. Die Jungfräulichkeit, die bloßer Verzicht auf die Ehe wäre, ohne besondere Freiheit für Christus zu sein, wäre eine Tatsache, eine abänderliche oder eine unabänderliche, aber keineswegs ein Ideal. Und wenn die Freiheit von der Ehe auf einer Mißachtung derselben beruhte, dann wäre sie, christlich gesehen, eine ketzerische Haltung.

Die Jungfräulichkeit als Stand hat für die Kirche nur den Sinn eines Ideals, wenn sie mehr ist als ein biologischer Tatbestand, wenn sie wirklich eine größere und ausschließlichere Hingabe an Christus darstellt. Menschlich gesehen, gilt ja die Beschreibung des Apostels: „Wer unvermählt ist, der ist besorgt um das, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefalle. Und so ist er geteilt. Die unvermählte Frau aber und die Jungfrau sinnt auf das, was des Herrn ist, um heilig zu sein an Leib und Seele; die Verheiratete hingegen sinnt auf das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle.“ Der Apostel sagt nicht, die Verehelichten seien getrennt von Gott und Christus; denn für alle gilt sein Wort: „Wer könnte uns trennen von der Liebe Christi? . . . Ich bin gewiß, daß . . . weder Hohes noch Tiefes, noch sonst etwas Erschaffenes uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn.“ Er spricht nicht von Trennung, sondern nur von Geteiltheit. Und nur insofern die Ehe wegen der menschlichen Beschränkung notwendig eine gewisse Geteiltheit zwischen Christus und dem Gatten im Gefolge hat, macht sich die Kirche das Urteil des Apostels zu eigen, daß die Ehe gut, die Jungfräulichkeit aber besser sei. Und man verstünde den Apostel

falsch, wollte man glauben, die Jungfräulichkeit sei auch dann besser, wenn sie nicht der Ausdruck einer größeren und ungeteilten Gesamtausrichtung auf Christus ist. Wer ehelos lebte und dabei sein Herz verlöre an irdischen Besitz und an die Freiheiten des Eigenwillens, der wäre zwar nicht „geteilt“ durch die Ehe, aber eben durch die anderen Güter, denen er anhängt, und wäre darum doch nicht frei für Christus: er würde solcherweise kein Repräsentant der eschatologischen Haltung der Kirche sein, er würde weder der Heiligung der Welt an entscheidender Stelle dienen noch ihrer Heimholung.

Wenn Paulus also mit seinem Wort von den „Verheirateten, als wären sie es nicht“ der Ehe das jungfräuliche Ideal vorstellt, so kommt darin zum Ausdruck, daß Ehe und Jungfräulichkeit sich nicht im Ziel unterscheiden. Beide müssen auf ihre Weise sowohl die Eingründung des christlichen Lebens in das Heilswerk Christi und seine Ausrichtung auf dessen Wiederkehr bezeugen. Für die christliche Ehe bedeutet das, daß bei aller Erfüllung ihres naturhaften Schöpfungssinnes doch die Beziehung zu Christus und nicht die zum Gatten als das letztlich Sinngebende aufgefaßt werde. Das mag als unmöglich erscheinen, wenn man die Tatsache im Auge behält, daß die beiden Eheleute in innigster Lebens- und Liebesgemeinschaft stehen und darum menschlich so sehr auf einander angewiesen sind. Der Gatte bedeutet im Leben der Gattin und die Gattin im Leben des Gatten so viel, daß in der menschlichen Beziehung der beiden zueinander leicht die wesentlichere Aufgabe und der wesentlichere Inhalt der Ehe gesehen würde, was zur Folge hätte, daß die „Geteiltheit“ der Eheleute, von der Paulus spricht, leicht eine Geteiltheit zu ungunsten Christi würde. Die Forderung des Apostels, daß die Verheirateten

sein sollen, als wären sie es nicht, will die christliche Wachsamkeit auf die Gefahr solcher Geteiltheit aufmerksam machen, aber sie ist mehr als eine Forderung, nämlich eine Beschreibung dessen, was in der christlichen Ehe kraft des Sakramentes möglich und wirklich ist. Denn weil die Ehe als Sakrament mit ihrer ganzen und vollen Natürlichkeit hineingehoben ist in die Gnadenwirklichkeit der Verbindung Christi mit seiner Kirche, gibt es in der sakramentalen Ehe nichts rein Natürliches mehr, sondern alles ist, gleichzeitig und mit dem Natürlichen, ein Berührtwerden von der verklärenden Gnade Christi. Und so hebt die Sakramentsgnade die Geteiltheit der Eheleute zwischen Christus und dem Partner wieder auf, indem er erlösend eintritt in das Ganze der natürlichen, beglückenden oder sorgenbringenden Beziehungen der beiden.

Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, daß die Jungfräulichkeit für den einzelnen Christen kein Gebot, sondern nur ein Rat sein kann. Denn wenn die Ehe als Sakrament die eschatologische Ausrichtung des christlichen Lebens auf Christus auch in aller menschlich so beanspruchenden Natürlichkeit der Ehe gewährleistet, so ist die ganze Vollkommenheit christlichen Lebens in der Ehe möglich. Für die Kirche als ganze aber ist der jungfräuliche Stand unumgänglich nötig. Der eschatologische Sinn und die Möglichkeit eschatologischer Verwirklichung der Ehe liegt tief im Geheimnis des Glaubens und er wird leicht übersehen auch von denen, die den Weltdienst der christlichen Laien, die Durchheiligung der Welt und gerade der Ehe und des Familienlebens, sehr ernst nehmen. Es darf aber nie übersehen werden, daß das Reich Gottes auf Erden nicht vollkommen verwirklicht werden kann und daß dieses Reich Gottes dem Gläubigen ein Reich im Kommen ist. An

diesem Punkte setzt die durch nichts vertretbare Funktion des jungfräulichen Standes in der Kirche an: er ist der Stand, der wesenhaft und ausschließlich jene Haltung vorleben muß, auf die die Kirche als solche und als ganze nie verzichten kann und auf die kein Christ vergessen darf: jene Haltung, die die Welt zwar auf dem Wege zu Gott sieht und an ihrer Heimführung zum Schöpfer arbeitet, die aber das kommende Reich, den neuen Himmel und die neue Erde, nicht als gradlinige Entwicklung der natürlichen, wenn auch von der Gnade unterstützten Möglichkeiten der Welt betrachtet, sondern dieses alles von der Initiative des wiederkehrenden Christus erwartet. Nur wenn der jungfräuliche Stand in der Kirche diese Haltung vorbildlich und ernsthaft durchführt, hat er Sinn und Würde — nicht als menschliche Leistung, sondern als eine Gnade: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ Der jungfräuliche Stand ist eine geschenkte Vorwegnahme des endzeitlichen Zieles der Kirche, die Ehe aber ist das eigentliche Sakrament der Pilgerschaft zu diesem Ziele, wie sie dem Laien aufgegeben ist. Es ist die Pilgerschaft Christus entgegen, aber so, daß Christus mit den Eheleuten wandert; vielleicht erkennen sie ihn nicht immer, während der Weg durch den Alltag geht, aber immer wieder gibt er sich ihnen zu erkennen wie den Emmausjüngern, die ihren geheimnisvollen Begleiter am Brotbrechen als den Herrn und Christus erkannten. Wie in der schlichten Innigkeit dieser Geste des Brotbrechens sich der Herr offenbarte, so ist in jeder Innigkeit der Ehegatten das Wunder des Sakramentes, der zugleich verborgene und gegenwärtige Herr, der Herr des Leidens und der Erhöhung, der Erlöser und der Kommende.

Die Feier der Eheschließung vor der Kirche.

Der Akt der Eheschließung, durch den das Sakrament der Ehe zustande kommt, ist das schlichte Ja, und in diesem Ja das Einander-zueigen-geben vor dem Angesichte Gottes; dieses Ja wird feierlich gesprochen vor dem Angesichte der Kirche, denn sie in ihrer Verbindung mit Christus ist es, in die die natürliche Verbindung zur Ehe als ein Organismus des mystischen Leibes Christi aufgenommen wird. Die Kirche umgibt diesen entscheidenden Akt mit einer Feier, die aus drei Teilen besteht: der Eheschließung, dem kirchlichen Segen und der Messe für Bräutigam und Braut.

Die Eheschließung und der kirchliche Segen.

Der Priester, meist der Pfarrer fragt die Eheleute, die inmitten der Zeugen vor ihm knien, nach ihrem Ehemillen; unter Anrede mit den Namen, dem christlichen Vornamen und dem Namen der Sippe, fragt er zunächst den Bräutigam: „*Willst du die hier gegenwärtige — er nennt die Braut mit Namen — zu deiner rechtmäßigen Gattin annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?*“ nach dem *Ja, ich will* des Bräutigams fragt der Pfarrer in gleicher Weise auch die Braut: *Willst du den hier gegenwärtigen Mann — es folgt sein Name — zu deinem rechtmäßigen Gatten annehmen nach dem geheiligten Brauch der heiligen Mutter Kirche?* Wenn auch die Braut ihr *Ja, ich will* gesprochen hat, haben sich die beiden Eheleute das Sakrament gespendet. Zum Zeichen der geschlossenen Verbindung läßt der Priester sie sich die rechten Hände reichen. Er schlingt die priesterliche Stola um die verbundenen Hände und spricht dabei be-

stätigend: *Ich verbinde euch zur Ehe — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.* Die Anrufung des Namens des dreieinigen Gottes über der Verbindung der beiden Eheleute erfüllt, bekräftigt und segnet den von ihnen eingegangenen Bund als die lebendige Darstellung des Geheimnisses, das groß ist zwischen Christus und seiner Kirche. Danach segnet der Priester den Ring als das Zeichen ehelicher Verbindung; ursprünglich trug der Mann den Ring, mit dem er sein Hab und Gut siegelte. Wenn er ihn der Frau gab, so bekundete er damit, daß sie Anteil bekäme an seiner herrlichen Gewalt. Diese alte Vorstellung liegt noch der liturgischen Übung zugrunde, daß nur der Ring der Braut gesegnet wird — *damit die, welche ihn trägt, ihrem Gatten vollendete Treue wahre, im Frieden und in deinem Willen verbleibe und liebend wiedergeliebt immerdar lebe.*

Nach einigen Wechselgebeten voll Dank und Bitte an Gott spricht der Priester abschließend: *Schau herab, Herr, wir bitten Dich, auf diese Deine Diener hier und stehe den Einrichtungen, durch die Du die Verbreitung des Menschengeschlechtes geordnet hast, in Gnaden bei, damit die, welche Deine Hand verbunden hat, durch Deinen Beistand bewahrt werden.*

Messe für Bräutigam und Braut. Brautsegen.

Wie alle ihre großen Standesweihen zieht die Kirche auch das große eheliche Geheimnis hinein in die Feier der Eucharistie, die das Bundesopfer Christi und seiner Kirche ist. Durch die eucharistisch vollendete Gegenwart des Heilswerkes Christi erhält die soeben geschlossene Ehe, selbst geheim-

nisvoll erfüllt von dem Heilswerk Christi auf die Kirche hin, ihre letzte Verklärung und Besiegelung; und das gilt für alle Messen, denen die Eheleute fortan miteinander und füreinander beiwohnen werden: sie sind die nie versiegende Kraftquelle für die Erhebung der Ehe aus der Natur in heilige Übernatur.

Die Messe für Bräutigam und Braut, die im Anschluß an die Eheschließung gefeiert wird, hat im Introitus den Segen, den Raguel über Tobias und Sara aussprach und den die Kirche nun im Hinblick auf die Situation des Neuen Bundes sich zu eigen macht: *Der Gott Israels verbinde euch. Er sei mit euch, der sich der beiden einzigen erbarmte. Nun mach auch, Herr, daß sie voller Dich preisen.* Die Ehe, in der Schöpfungsordnung das einzige „Sakrament“, ist schon natürlich vorzüglicher Ort des Lobes Gottes: lobte doch Gott selbst sie, nachdem er den Menschen als Paar ehelich geschaffen, vor aller anderen Schöpfung als „sehr gut“. Als Sakrament Christi, erfüllt von der Mächtigkeit seines Heilswerkes, das den Vater lobt, ist die christlich gelebte Ehe noch volleres Lob Gottes und die alte Kirche hat das Christuswort: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ gern und besonders auf die Ehe im Christentum bezogen. *Nun mach auch, Herr, daß sie voller Dich preisen,* bittet darum der Introitus.

Die Epistel der Messe für Bräutigam und Braut kündigt die apostolische Auslegung des ehelichen Sakramentes durch Paulus im Epheserbrief, von der wir bei der Erklärung der Ehe-Sakramentalität ausgingen. Was in der Epistel ernste Mahnung und hohe Glaubenspflicht ist, klingt im Graduale in frohen Wunsch und Verheißung aus: *Dein Weib sei wie ein übervoller Rebstock an deines Hauses Wänden. Deine Kinder, wie Ölbäumchen rings um deinen*

Tisch. Alleluja, alleluja! Der Herr sende euch Hilfe vom Heiligtume und von Sion aus schütze er euch. Alleluja. Der Ehe ist jener überschwellende Segen verheißen, der in der Fruchtbarkeit leiblichen und geistlichen Lebens die schöpferisch überquellende Liebe Gottes bezeugt. — Im Evangelium belehrt der Herr selbst über die vollkommene und unlösliche Lebensgemeinschaft, die von Gott ihre Satzung hat und zwei Menschen zur Einheit eines einzigen macht: *In jener Zeit kamen die Pharisäer zu Jesus, um ihn zu versuchen, und sagten: Ist es dem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen aus was immer für einem Grunde? Er aber antwortete ihnen und sprach: Habt ihr nicht gelesen, daß der Schöpfer von Anbeginn als Mann und Weib sie schuf und sagte: Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die beiden werden zu einem Fleische werden? Fortan sind sie nicht mehr zwei, sondern e i n Fleisch. Was aber Gott einmal verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.* Gott also ist es, der die beiden Eheleute sakramental verbindet, wenn sie ihr Ja zueinander sagen. Auf ihn richten sie daher ihr Hoffen zu Beginn des heiligen Opfers: *Auf Dich, o Herr, hoffe ich. Ich sage: Du bist mein Gott. In Deiner Hand liegt mein Leben.* Und als Secreta betet der Priester vor dem Hochgebet: *Nimm an, Herr, wir bitten Dich, das Opfer, das wir — so erfordert es die heilige Satzung der Vermählung — Dir darbringen. Und wie das Werk von Dir ausgeht, so begleite es auf seinem Gange.* Fortan haben die Eheleute, wenn die Kirche zum heiligen Opfer rüstet, eine vorzügliche Hingabe in die ewige Opferhingabe Christi hineinzugeben, die Hingabe aneinander, die kraft Sakramentes eine Hingabe an Christus ist, und ein heiliges Mitdienen in seinem Hohepriestertum.

Nach dem Vaterunser als dem großen Familiengebet der heiligen Kirche wendet sich der Priester an die zu den Füßen des Altares knienden Brautleute und spricht über sie den großen Brautsegen; er wendet sich besonders an die Braut, wie überhaupt die Frau in der Liturgie von liebevollster Ehrfucht umgeben ist. Der Brautsegen ist recht eigentlich ihre Weihe zur Mutterschaft:

Sei gnädig Herr, unsern flehentlichen Bitten und steh den Einrichtungen, durch die Du die Verbreitung der Menschen geordnet hat, gütig bei, damit das, was Deine Hand verbunden hat, durch Deinen Beistand bewahrt werde.

Gott, mit Deiner gewaltigen Kraft hast Du alles aus dem Nichts erschaffen. Zuerst hast Du das Weltall planvoll gestaltet. Dann schufest Du den Menschen zu Deinem Ebenbilde. Ihm gabst Du das Weib als unzertrennliche Gehilfin bei und zwar so: aus dem Fleisch des Mannes ließest Du den weiblichen Körper hervorgehen, um dadurch anzuzeigen, daß es nicht erlaubt sei, zu trennen, was nach Deinem Willen aus einem entstanden wäre.

Gott, Du hast die eheliche Vereinigung durch ein gar hohes Geheimnis göttlich verklärt. Denn Du hast den Ehebund zum Vorbild gemacht der geheimnisvoll-heiligen Verbindung Christi mit der Kirche.

Gott, durch Dich wird das Weib dem Manne verbunden, und die Lebensgemeinschaft, die im Anfang planvoll eingerichtet wurde, mit einem Segen beschenkt, der weder durch die Strafe für die Erbsünde, noch durch das Strafurteil der Sintflut weggenommen wurde.

Sieh gnädig herab auf Deine Magd hier. Sie ist willens, mit ihrem Manne fortan in einer Lebensgemeinschaft zusammenzugehen und bittet deshalb, sie zu schützen und zu schirmen.

Das eheliche Joch sei bei ihr ein Joch der Liebe und des Friedens. Treu und keusch vermähle sie sich in Christus.

Stets ahme sie die heiligen Frauen nach:

Liebenswertig gebe sie sich ihrem Manne wie Rachel, weise sei sie wie Rebekka.

An Jahren und an Treue Sara gleich.

Nichts sei in ihren Handlungen, was der Verführer zur Sünde für sich in Anspruch nehmen könnte.

Der Treue und ihren Pflichten bleibe sie innig verbunden.

E i n e m Brautlager verpflichtet, fliehe sie alle unerlaubte Berührung.

Ihre Schwäche wappne sie mit kerniger Zucht.

Ernst sei sie in ihrer Zurückhaltung,

Verehrungswürdig durch keusche Scham,

Wohlunterrichtet durch himmlische Lehren.

An Kindern werde sie gesegnet,

Erprobt sei sie und ohne Schuld.

So gelange sie zur Ruhe der Seligen und zu den himmlischen Reichen.

Beide aber mögen schauen die Kinder ihrer Kinder bis ins dritte und vierte Glied und hinkommen zum ersehnten Greisenalter. Durch denselben Jesus Christus, Deinen Sohn, unsern Herrn, der mit Dir lebt und als König herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vor dem letzten Segen an das Volk zum Schluß der Messe wendet sich der Priester nochmals an das junge Paar: Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs sei mit euch. Er selbst mache seinen Segen voll an euch, damit ihr die Kinder eurer Kinder sehet bis ins dritte und vierte Glied. Nach dem aber wünsche ich euch das ewige Leben ohne Ende, zu dem ver helfe unser Herr Jesus Christus, der mit

dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht, Gott durch alle Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen. In diesem letzten Segenswunsche des Priesters kommt noch einmal zum Ausdruck, daß des ehelichen Lebens letzter Sinn nicht die Ehe, sondern daß der Sinn der Ehe das Ewige ist, vielmehr der Ewige, an dessen Leben Jungfräuliche wie Vermählte, je nach ihrer Berufung, hier auf Erden schon Anteil haben sollen und nach dem ihre Sehnsucht immer wach bleiben muß, bis die große christliche Hoffnung durch den wiederkehrenden Christus erfüllt ist.

DIE LITURGIE DER EHE UND FAMILIE II

Mutter und Kind.

Die Ehe entfaltet sich durch die Mutterschaft der Frau zur Familie. Ohne die Bereitschaft, aus der Ehe Familie werden zu lassen, erfüllt die Lebensgemeinschaft der Ehegatten weder ihren Schöpfungssinn noch ihren Gnadensinn vollkommen; wenn der Ehe die Fruchtbarkeit versagt ist, das also, was in der Sprache der Liturgie das *bonum prolis*, das Gut der Nachkommenschaft heißt, oder wenn sie es sich versagen muß aus Verantwortung für die Gesundheit für Mutter und Kind, so ist das in jedem Falle als ein schweres Opfer zu empfinden, das allein in starkem Glauben an Gottes Vorsehung gebracht werden kann. Daraus folgt aber keineswegs, daß die Ehe, der Kindersegen versagt ist oder sein muß, sinnlos werde: besteht ja schon der Sinn der Ehe in der Schöpfungsordnung keineswegs zuerst in der Erhaltung der Art, sondern in der gemeinsamen Abbildung Gottes. Vollends die christliche Ehe der Gnadenordnung lebt nicht aus zu erfüllenden oder erfüllten Zwecken, sondern aus dem Glauben und der in ihr sakramental verwirklichten Einheit in Christus. Die in der Bereitschaft zur letzten Einswerdung sich vollendende Liebe der Gatten ist die Stelle, an der und von der aus das Sakrament wirksam ist, wie es in einem alten Ehegebot des Fuldaer Sakramentars heißt: „Gott, Du hast bei der Schöpfung des Menschengeschlechtes, die Frau aus dem Manne schaffend, schon bei der Bildung selbst bestimmt, daß eine Einheit des Fleisches und der süßen Liebe zwischen ihnen bestehe . . . verbinde Deine Diener hier durch das einende Band der Liebe, daß sie den Frieden miteinander wahren, den ehelichen Bund nicht

verletzen und Frucht bringen in Liebe: sie mögen einander die Liebe ehelicher Gunst wahren, damit sie die Fülle süßer Liebe und Dich überreich haben.“ Die eheliche Liebe, durch das Ehesakrament eingegründet in das Christusgeheimnis, ist der Wurzelboden, von dem allein aus die christliche Familie verwirklicht werden kann und sie ist als christliche Familie in wesentlicher Gefährdung, wenn sie nicht lebendig bezogen bleibt auf das Ereignis der sakramentalen Eheschließung, in dem sie ihren Ursprung hat. Denn dann geschieht es allzuleicht, daß sie sich nicht mehr genügend ausrichtet an der besonderen Gegenwärtigkeit Christi im Raum der Ehe und an der Verheißung seines Kommens eben zur Vollendung der Ehe im Reiche Gottes. Nicht die mit Kindern gesegnete und auch nicht die reich gesegnete Ehe an sich ist christliche Familie, sondern nur die, die vom Sakrament her geformt ist, schafft den Raum verwirklichter Christlichkeit, in dem die Kinder auch christlich heranwachsen können. Und das ist für die Entfaltung der christlichen Ehe zur christlichen Familie wesentlich, daß sie Wachstum sei in die Fülle des gegenwärtigen Christus hinein, welcher die Kirche als sein Leib ist.

Es wäre nicht das tiefste Verständnis dessen, was Paulus in seinem Briefe an die Epheser über das Mysterium der Ehe sagt, wollte man im Manne Christus und in der Frau die Kirche versinnbildet sehen und von da aus psychologische und soziologische Erkenntnisse über Mann und Frau und über ihre Funktion in Ehe und Familie religiös überhöhen. Denn es kommt Paulus nicht auf die Geschiedenheit und Unterschiedlichkeit der beiden an, sondern auf ihr Einssein und dieses Einssein ist es, in dem Christi Heilswerk, durch das er sich die Kirche als Braut erwarb, gegenwärtig und wirksam ist. Den-

noch hat es einen guten Sinn, die christliche Frau in ihrer Mutterschaft mit der Kirche zu vergleichen. Denn die bräutliche Liebe der Kirche zu Christus, die dasselbe ist wie ihre innige Einheit mit ihm, wird mütterliche Fruchtbarkeit, wenn sie in der Taufe, der Wiedergeburt zum ewigen Leben, Christus Kinder der Gnade gebiert. Es ist darum ein Zeichen innerster Verwandtschaft, wenn die Kirche das Mutterwerden der christlichen Frau mit ihrem Segen begleitet. Beiden ist es eigen, wachsendes Leben zu umhegen und Christus zuzuführen. Bereits das Geheimnis des neuen Lebens im gesegneten Schoße der Mutter ist auf Christus hin und in ihm geheiligt. Paulus spricht (1 Kor. 7, 14) ausdrücklich von der Heiligung der Kinder durch den elterlichen Glauben, schon vor der Taufe. Die christliche Mutter als erste bereitet in ihrem Leibe dem kommenden Menschenwesen heiligen Raum, — einen Raum segnenden Daseins der Kirche.

Die Segnung der Mutter vor der Geburt.

So ist es denn angemessen, daß die Kirche die Mutter vor ihrer schweren Stunde besonders segnet und mit ihr das junge Leben, das zur Welt will. Es ist sehr schade, daß die Segnung der Mutter vor der Geburt weitgehend außer Übung gekommen ist; die Eheleute sollten den Priester wieder regelmäßig darum bitten, damit das Geheimnis der Geburt durch den Segen der Kirche in das Heilswerk Christi hineingestellt sei und so die Heimholung alles irdischen Lebens zu ihm vom ersten Augenblick an beginne.

Nach einem allgemeinen Schutzgebet für die Mutter spricht der Priester ein größeres Segensgebet, das besonderen Bezug nimmt auf die gegenwärtige Gefahr der Mutter. Er erinnert Gott an all die

Gnade, die früher schon in Müttern und ihrer Leibesfrucht gewohnt hat, und bittet um Segen auch für diese Geburt. Zu aller menschlichen Hilfe möge die Rechte Gottes kommen und die Niederkunft so gestalten, daß das Kind erhalten und nachher in der Taufe zum übernatürlichen und ewigen Leben wiedergeboren werden kann: *Herr Gott, Schöpfer aller Wesen, Du Starker und Gewaltiger, Gerechter und Barmherziger. Du allein bist gut und gnädig. Von allen Übeln hast Du Israel befreit und unsere Vorfäter zu Deinen Lieblingen gemacht und durch die Hand seines Geistes sie geheiligt. Du hast Leib und Seele der glorreichen Jungfrau Maria unter Mitwirken des Heiligen Geistes zu einer würdigen Wohnstätte Deines Sohnes bereitet; den Täufer Johannes hast Du mit dem Heiligen Geiste erfüllt und ihn darob im Mutterschoße aufjubeln lassen. Nimm an die Hingabe eines zerknirschten Herzens, achte auf den heißen Wunsch Deiner Magd hier. In Demut bittet sie um das Wohlergehen ihres Kindes. Dein Geschenk ist es, daß sie das Kind empfing, behüte Deinen Anteil, schütze ihn gegen alle List und Unbill des grausamen Feindes. Deine barmherzige Hand leiste ihr Hilfe, auf daß das junge Leben glücklich ans Licht komme und erhalten bleibe für die heilige Geburt (in der Taufe). Dir möge es immerdar in allem dienen und das ewige Leben erlangen, durch Christus unsern Herrn.* Nach solchen Segensgebeten wird über die Mutter der sechsundsechzigste Psalm gebetet als über ein Land, das seine Frucht zur Reife bringt. In einem letzten Segensgebet wird sie dem Schutze der heiligen Engel empfohlen, sie und ihr Kind: *Wir bitten Dich, Herr, suche heim dieses Haus und halte fern von ihm und dieser Deiner Magd alle Nachstellungen des Feindes. Deine heiligen Engel mögen in ihm wohnen und die*

Mutter mit ihrem Kinde in Frieden behüten. Dein Segen möge immer über ihr ruhen. Bewahre sie, allmächtiger Gott, und schenke ihnen Dein ewiges Licht; durch Christus unsern Herrn. Der Segen des Allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, komme herab auf dich und dein Kind und bleibe allzeit bei euch.

Die Segnung der Mutter nach der Geburt.

Bekannter, aber auch verkannter ist die Segnung der Mutter nach der Geburt, die Aussegnung der Wöchnerin. Nur einer Betrachtung, die sich nicht die geringste Mühe gab, Text und Sinn dieser Aussegnung der Wöchnerin nach dem kirchlichen Formular zu erforschen, sondern sie lediglich als eine veraltete Übung ansah, konnte es einfallen, sie als eine Entsühnung der Frau hinzustellen und dementsprechend abzulehnen. In keiner Beziehung kann die Geburt eine Mutter religiös unrein machen: wenn in den außerchristlichen Völkern zuweilen solche Vorstellungen von einem Unreinwerden der Mutter bestanden, so haben sie einen hygienischen und nicht einen eigentlich religiösen Sinn und wollten den ungestörten Verlauf des Rückbildungs- und Heilungsprozesses der mütterlichen Organe sicherstellen. Die erfüllende Liebe und der Wille, dem Schöpfergott zu Diensten zu sein, machen die Geburt zu einem verehrungswürdigen Geheimnis, vollends innerhalb der Kirche, weil das Gebären der christlichen Mutter kraft des Ehesakramentes auf Christus und sein Wachstum zur Fülle des mystischen Leibes hingeordnet ist. Von den ältesten Zeiten der Kirche an haben die Bischöfe und Päpste sich dagegen verwahrt, wenn aus außerchristlichen Vor-

stellungskreisen der Gedanke, die Mutter müsse nach der Geburt entsühnt werden, in die christliche Übung eindringen wollte. Paulus hat vom Mutterwerden und Kindergebären ausdrücklich gesagt, daß die Frau dadurch ihr Heil wirke. Und die Frau tut einen Heiligdienst an der Hinführung der Welt zu Christus, wenn sie ihr Kind zur Welt bringt für Christus, der die Einheit ihrer Ehe und der tiefste Sinn der süßen vollendeten Liebe von Mann und Frau ist. So kann nach glücklicher Geburt menschlich wie christlich der Gedanke einer Entsühnung überhaupt nicht aufkommen, sondern nur der Wunsch, Gott zu danken und ihn zu loben. Die Freude der Mutter nach einer Geburt hatte der Herr einst in der Abschiedsstunde des letzten Abendmahles als ein Sinnbild seiner eigenen Freude genannt, jener großen Freude, die er, der Mittler und Bruder aller Menschen, haben würde, wenn aus dem Todesleiden des Kreuzes die Herrlichkeit der Wiedergeburt für die Seinen hervorginge: „Wenn das Weib vor der Niederkunft steht, ist es traurig, weil seine Stunde gekommen ist. Wenn aber das Kind geboren ist, dann gedenkt die Mutter nicht mehr ihrer Wehen. Sie freut sich vielmehr, weil ein Mensch zur Welt gekommen ist.“

Die Freude der Mutter über die Geburt ihres Kindes zur Welt ist vom ersten Augenblick an auch Freude darüber, ein Menschenwesen zur Taufe, zur Wiedergeburt aus dem Heilswerk Christi, bereitet zu haben. In der alten Kirche war es Sitte, ein Kind christlicher Eltern sofort nach der Geburt mit dem heilsgesegneten Zeichen des Kreuzes Christi zu bezeichnen, um es ihm damit schon vor der Taufe, die damals ja erst Erwachsenen gespendet wurde, zu eigen zu geben. So sollte auch heute der Vater, wenn er sein Kind zum ersten Male sieht, ihm das Kreuz-

zeichen auf die Stirne zeichnen. Die Taufe des Kindes erfolgt heute meist so früh, daß die Mutter noch nicht dabei sein kann; aber sie wird die Ihren und die Paten, die das Kind zur Kirche bringen, im Geiste begleiten und wenn ihr das getaufte Kind wieder in die Arme gelegt wird, dann wird ihre mütterliche Freude vollkommen sein und ihr Dank zu Gott noch größer sein als zuvor schon.

Wenn sie nun selbst wiederhergestellt ist, sei ihr erster Gang in die Öffentlichkeit der Gang zur Kirche, um dort vor dem Altare Christi den Dank abzustatten, der ihr so am Herzen liegt. Dieser erste Kirchgang der Mutter ist mit einer seltenen Feierlichkeit umgeben. Sie kniet am Eingang der Kirche nieder und trägt eine brennende Kerze in der Hand. Die brennende Kerze ist immer ein Sinnbild erfüllten Gnadenlebens, ist immer ein Zeichen dafür, daß der, der sie trägt, Christusträger ist und den in sich birgt, der das Licht der Welt ist. Der Priester kommt der Mutter entgegen, um ihr das Weihwasser in der feierlichen Weise zu geben, wie es bei der Begrüßung der Oberhirten üblich ist. Und dann stimmt er den Rahmenvers an: *Diese hier wird empfangen Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, ihrem Heile. Denn sie ist vom Geschlecht derer, die den Herrn suchen.* Es folgt der dreiundzwanzigste Psalm, ein Preislied, das ganz deutlich die reine Würde der Mutter beschreibt und aussagt, daß sie Christus, den König der Herrlichkeit, trägt: *Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, + der Erdkreis und alle seine Bewohner. / Er hat auf Meeren ihn gegründet + und über Fluten ihn befestigt. / Wer darf hinansteigen zum Berge Gottes, + wer stehen an seinem heiligen Orte? + Wer reiner Hände, lauterer Herzens ist, + wer seine Seele nicht an Eitles heftet, noch zum Truge schwört seinem Nächsten: / Der wird Segen empfangen vom*

Herrn + und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile. / So ist das Volk, das ihn sucht, + das nach Gottes Angesicht sich sehnt. / Erhebet hoch, ihr Tore, eure Oberschwellen, hebt euch empor, ihr ewigen Tore, + und einziehen wird der König der Herrlichkeit. / Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der Starke und Mächtige, + der Herr, mächtig im Kampf. / Erhebet hoch, ihr Tore, eure Oberschwellen, hebt euch empor ihr ewigen Tore, + und einziehen wird der König der Herrlichkeit. / Wer ist dieser König der Herrlichkeit + Der Herr der Himmelsheere selbst, er ist der König der Herrlichkeit. Dann bezieht der vor dem Psalm schon angestimmte Rahmenvers nochmals diesen Psalm auf die Mutter: Diese hier wird empfangen Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, ihrem Heile. Denn sie ist vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen. Wie für den Herrn selbst öffnen sich der Mutter als einer Christusträgerin die Pforten des Gotteshauses, während der Priester ihr seine Stola reicht und sie so in die Kirche geleitet: Tritt ein in das Haus Gottes und bete an den Sohn der heiligen Jungfrau Maria, der dich mit einem Kinde gesegnet hat.

Vor dem Altare angelangt, kniet die Mutter nieder und dankt Gott für die erwiesenen Wohltaten, so wie auch die Jungfrau Maria bei der Darstellung Jesu im Tempel für ihr Glück gedankt haben mag; und wie sie, so weiht auch die christliche Mutter sich und ihr Kind dem Herrn und fleht seinen Segen herab. Der Priester betet mit ihr das heilige Vaterunser und einige Segenssprüche und schließt dann mit dem Gebet: *Allmächtiger ewiger Gott, Du hast durch die Geburt der seligen Jungfrau Maria die Wehen der gläubigen Mutter in Freuden verwandelt; sieh in Gnaden herab auf Deine Magd, die, um Dir Dank zu sagen, froh zu Deinem heiligen Hause gekommen*

*ist. Gewähre, daß sie nach diesem Leben durch die Verdienste und Fürsprache der seligen Maria verdienet, mit ihrem Kinde zu den Freuden des ewigen Lebens zu gelangen durch Christus unsern Herrn. Dieses feierliche Gebet des Priesters über die Mutter, das ihr Mutterwerden noch einmal hineinstellt in das Geheimnis der Menschwerdung Christi und der in ihr beginnenden Heiligung der Welt ist der Höhepunkt der Feier und enthält zugleich den Hinweis auf die Hauptaufgabe, die der Mutter nunmehr in der Familie wartet vom ersten Augenblick an, nämlich ihr Kind so für Gott zu erziehen, daß beide, sie und das Kind, ihr ewiges Ziel jenseits dieser Welt erreichen. Für diesen Weg segnet der Priester die Mutter, sie mit Weihwasser in Kreuzesform besprenkend: *Der Friede und der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, komme herab auf dich und bleibe alle Zeit bei dir. Amen.**

Die Segnungen über Kinder.

Der Sinn der altkirchlichen Erwachsenentaufe war die Entscheidung für Christus inmitten einer heidnischen Welt, in der auch das Familienleben erst allmählich die Formen verwirklichter Christlichkeit annahm. Der Sinn der Kindertaufe ist nicht in gleicher Weise die Entscheidung, sondern setzt in gewissem Sinne voraus, daß die Welt und insbesondere die Familie weitgehend durchchristlicht sind. In dem Maße als die Welt sich ohne Christus zu verwirklichen anschickt, wächst die Verantwortung der christlichen Eltern für die Kinder, die sie aus verantwortlicher Entscheidung nach dem geheiligten Brauch der Kirche als unmündige Kinder

gleich in den ersten Lebenstagen zur heiligen Taufe brachten. Sie dürfen und müssen davon überzeugt sein, daß die Taufe, ob Erwachsenen oder Kindern gespendet, den Menschen in das Leben Christi einpflanzt, eingründet, so daß der Mensch mit und in Christus, ja als Christus lebt und wächst. Aber während der als Erwachsener Getaufte ausschließlich selbst dafür verantwortlich ist, daß das neue Leben in ihm Raum und Gestalt gewinne und das alte Leben überforme, sind bei den als Kinder Getauften die Eltern dafür verantwortlich, daß zugleich mit dem natürlichen Leben auch das übernatürliche wachse und bewußte Gestalt annehme. Das ist ja gerade der Vorzug der Praxis der Kindertaufe, das wunderbare Geschenk, das die Eltern den Kindern nach der Übung der heiligen Kirche zukommen lassen dürfen, daß das christliche Kind vom ersten Tage erwachenden Bewußtseins an sich als ein kleiner Bruder oder eine kleine Schwester Christi wissen kann vor dem himmlischen Vater und die Leere eines Lebens ohne Christus garnicht kennen zu lernen braucht. Was Christus uns in der Taufe und den übrigen Sakramenten hinterlassen hat, was die Kirche durch ihre Segnungen uns vermittelt, das ist alles so über menschliche Vernunft, daß es in seiner Wirkung nicht an den vollen Gebrauch der Vernunft gebunden ist.

Darum sollen die Eltern, kraft ihres allgemeinen Priestertums, und der Priester kraft seiner besonderen Weihe immer wieder die Kinder segnen; das Buch der priesterlichen Segnungen der Kirche enthält drei verschiedene Formulare für solche Segnungen. Sie weisen darauf hin, daß Christus selbst ein Kind war und das unschuldige Alter liebt; sie bitten, daß das getaufte Kind wie Christus selbst zunehme an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und

den Menschen. Was in diesen Gebeten ausgesprochen ist, gibt Weisung für die Gebete, die die Eltern über ihre Kinder sprechen sollen: *Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, obwohl vor aller Zeit aus dem Vater geboren, hast Du in der Zeit ein Kind sein wollen. Du liebst dieses unschuldige Alter. Die Kinder, die man Dir brachte, hast Du liebend umfassen und sie gesegnet; segne auch dieses Kind mit dem frühen Segen Deiner Liebe. Laß seinen Verstand nicht durch Bosheit verkehrt werden, auf daß es zunehme an Alter, Weisheit und Gnade und Dir immer wohlgefällig sein möge . . . Oder: Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, Du hast gesagt: Laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich —: gieße aus über dieses Dein Kind die Kraft Deines Segens; sieh auf den Glauben und die Ergebenheit der Kirche und seiner Eltern. Laß es wachsen an Tugend und Weisheit vor Gott und den Menschen. Schenke ihm langes Leben und laß es das ewige Heil erlangen.*

Die Kinder sind dem Herzen Gottes besonders nahe, denn ihre Engel schauen, wie Jesus gesagt hat, allzeit das Antlitz des himmlischen Vaters und der Vater bereitet sich ein vorzügliches Lob aus dem Munde der Kleinen; das Kind ist jenes reinen selbstlosen Betens fähig, daß der Erwachsene so schwer wieder lernt, jenes Betens, das Gott dankt und ihn lobt, einfach weil es ihn gibt. Und wenn die Eltern ihre Kinder so beten lehren, lernen sie von Anfang an eine hohe Form des Gebetes und wachsen dann leicht hinein in das große und schöne Beten, welches die liturgische Ordnung für die kirchliche Gemeinde vorgesehen hat. Das eigentümliche Miteinander von Vertrauen und Ehrfurcht, das den Kindern noch gegeben ist, läßt den noch kaum verwirklichten Vorschlag Pius' X., daß die Eltern schon ganz früh,

noch vor Erreichung des schulpflichtigen Alters und des vollen Vernunftgebrauches, ihre Kinder mit zum Tisch des Herrn nehmen, als dem Vermächtnis Christi an die Seinen durchaus angemessen erscheinen; denn dieses ist dem gläubigen Vertrauen und der ehrfürchtigen Liebe geschenkt. Freilich, daß dieser Brauch sinnvoll eingeführt oder wieder aufgenommen werde, das setzt voraus, daß das gesamte Gebetsleben der Familie eine solche Form annimmt, die Hinführung zur Gemeinde ist.

Die betende Familie.

Der moderne Mensch hat eine gewisse Scheu, anders als allein zu beten; vor allem mag er in Gegenwart ihm nahestehender Menschen nicht laut beten. Das hängt zum größten Teil damit zusammen, daß man in der Neuzeit nur eine Art des Betens gelehrt hatte, eine Art, die alle Anliegen sehr deutlich und sehr persönlich formuliert und die darum das Gebet notwendig in die Einsamkeit verlegt, sei es nun die Einsamkeit der persönlichen Wohnräume, oder sei es die Einsamkeit eines Gotteshauses, das zwar viele umschließt, aber diese vielen allzuoft ein unverbunden persönliches Gebet beten läßt. Ja, es gibt Gebete, die laut vorgebetet oder sogar gemeinsam laut gebetet werden, die dennoch inhaltlich nicht gemeinschaftliches, sondern ganz auf die Du-Ich-Beziehung von Gott und Seele gestelltes Beten lehren. Inhaltlich sind sie im Grunde persönliches Gebet und darum kann man sie wohl inmitten einer großen Menge von Menschen, über deren Persönliches jeder einzelne ebenso wenig weiß wie sie um das aller anderen, beten, nicht aber in einem ganz kleinen Kreis von Menschen, die das alltägliche Familienleben so unmittelbar und nüchtern aufeinander anweist, daß sie empfindlich werden gegen jeden zu persönlichen Ton im Heiligen, daß sie feinhörig werden für das Unechte, nicht in jedem Augenblick wahrhaft Nachvollziehbare dieser Gebete. Es soll mit dieser Beobachtung nichts gesagt sein gegen das ganz persönliche Gebet, in dem der Christ vertraute Aussprache mit Gott pflegt oder stille wird vor ihm, es soll auch nichts dagegen gesagt werden, daß für solches Beten Musterformulare in den Gebetbüchern stehen, an

denen es gelernt wird, aber man muß sich darüber klar sein, daß dieses Beten keineswegs ohne weiteres eine Vorschule des gemeinsamen Gebetes, wie es in der Gemeinde und in der Familie zu üben ist, darstellt. Wäre diese Art des Betens die einzig mögliche, dann hätte die Scheu des modernen Menschen vor gemeinsamem Gebet recht.

Gemeindegebet und Familiengebet.

Aber es ist von den ältesten Zeiten der Kirche an viel gemeinsam gebetet worden, wirklich gemeinschaftliches Gebet, nicht nur dem äußeren Vollzuge, sondern auch der inneren Struktur nach. Dieses gemeinsame Gebet hatte die Verheißung Jesu für sich: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Diese Verheißung aber, daß der Herr selbst beim christlichen Gebete dabei sein würde, bezieht sich und ist auch von Anfang an bezogen worden auf das Gebet der Familie und der Gemeinde. Mit dem Christentum wäre etwas nicht in Ordnung, wenn es nur zur Pflege des privaten, ganz persönlichen Gebetes, der einsamen Zwiesprache mit Gott anleitete und das wahrhaft gemeinschaftliche, eben in der Gemeinschaft mit Christus sich vollziehende Gebet vernachlässigte. Nun ist ohne Zweifel im letzten Menschenalter sehr viel getan worden, um zumal während der heiligen Messe die Gläubigen der Gemeinde wieder zu dem gemeinsamen Gebet zu bringen, wie die Liturgie der Kirche es vorsieht. Aber das gemeinsame Verrichten des kirchlichen Stundengebetes, der Tagzeiten also, von denen Vesper und Komplet die der Gemeinde noch am meisten vertrauten sind, ist im gleichen Zeitraum nicht in gleicher Weise zur ständigen Übung der Gemeinden geworden. Vor allem wohl deshalb

nicht, weil man sich nicht ganz einig darüber ist, was in dieser Hinsicht das zugleich erreichbare und wünschenswerte Ziel der Gemeinde ist. Das Tagzeitengebet der Kirche, wie es heute offizielles Gebet der Priester und Ordensleute ist, war nie in seinem jetzigen Umfang Gemeindegebet; es ist innerhalb einer sehr hohen religiösen und theologischen Kultur von Mönchen ausgebildet worden und setzt zum rechten Vollzug diese Kultur des Gebetes voraus; als Gemeindegebet ist das kirchliche Stundengebet zu schwierig. Alle Versuche, für die Nachmittage oder Abende der Sonn- und Festtage, auch für den frühen Morgen der Hochfeste ein Gemeindegebet zu schaffen, müssen einerseits von dem Geist des alten kirchlichen Stundengebetes erfüllt sein, andererseits die wirkliche Gemeinde erfassen.

Aber so schön und notwendig es ist, die Sonntage und hohen Feste durch ein Gemeindegebet am Morgen oder Abend auszuzeichnen und die Meßfeier dieser Tage in solchen Gebetszeiten vorzubereiten und ausklingen zu lassen, so wenig ist damit schon der ganze Sinn des kirchlichen Tagzeitengebets in einer dem Laien gemäßen Weise verwirklicht. Denn es will und muß seiner Idee nach jeden Tag heiligen, weil es für den Christen keinen Tag geben kann, der nicht in seinem Aufstieg und Abstieg, in den Rhythmen seines Verlaufes, Christus gehörte und in ihm, mit ihm zu leben ist. Der Wandel in der Gegenwart Gottes, das Mit-Christus-sein, ist nicht in dem Sinne von uns verlangt, daß wir jede Sekunde unseres wachen Tages an ihn denken, sondern in dem Sinne, daß wir unser ganzes Tun unter seinen sehenden Augen verrichten und auf ihn hin. Das aber können wir nur dann wirklich durchhalten, wenn wir zu bestimmten Zeiten jedes Tages uns betend zu ihm erheben. Der allein lebende Mensch wird das allein

tun müssen, aber der eheliche Mensch und der Mensch in der Familie wird, dem Umstand entsprechend, daß er den Tag in der Familie beginnt und beendet, daß er in der Familie die Mahlzeiten einnimmt, zu gemeinsamem Gebet kommen müssen, wenn anders er die Ehe und die Familie christlich ernst nimmt; denn das Zusammensein von zwei oder drei oder mehr Menschen in Ehe und Familie ist ja nur dann durch die Gegenwart Christi ausgezeichnet, wenn diese Menschen im Namen Jesu versammelt sind und das können sie nicht wirksamer bezeugen als eben durch ein gemeinsames Gebet. Das gemeinsame Gebet in der Familie hat aber in den letzten Menschenaltern seine Tradition verloren: wo die Eltern und Großeltern es noch pflegten, findet man es heute oft genug nicht mehr an, auch da nicht, wo die Frömmigkeit und der christliche Eifer sich im übrigen durchaus auf der Höhe gehalten haben.

Sicherlich hat das Schwinden des gemeinsamen Familiengebets seine Ursache zu einem großen Teil in der neuzeitlichen Auflösung des Familienlebens überhaupt; in den meisten Familien ist es so, daß durch die verschiedenen Anfangszeiten der Berufsarbeit und des Schulbesuches die Familienglieder gleich morgens auseinandergehen müssen, ohne vorher alle zusammen gewesen zu sein, geschweige denn miteinander gebetet zu haben. Die durchgehende Arbeitszeit bringt es mit sich, daß meist nicht einmal die Mittagsmahlzeit gemeinsam eingenommen werden kann, und wenn es zu einer gemeinsamen Abendmahlzeit kommt, so steht sie oft genug nicht unter dem Zeichen der Sammlung, sondern unter dem des Aufbruchs: nach ihr gehen die Heranwachsenden und die Erwachsenen meist wieder auseinander und der Tag endet sich für jeden besonders. Nun ist es gewiß nicht leicht, das Ausein-

anderfließen der Familie, wie es sich aus der Art des modernen Lebens ergibt, einzudämmen; die Formen des öffentlichen Lebens an sich sind nicht dazu angetan, die Familie zu der festen Burg zu machen, in der diese vorzugsweise ihr eigenes Leben lebt. Und es wäre auch keineswegs recht, wenn die Familie sich ängstlich von allem umgebenden Leben abschlösse; denn je mehr sich das nicht-private, das nicht-familienhafte Leben organisiert und sich seine Formen schafft, um so mehr ist es dem Christen aufgegeben, auch außerhalb der Familie für Christus zu zeugen und mit ihm zu wirken. Aber eben das wird er nur können, wenn sich sein Leben innerhalb der Familie vom Leben mit Christus durchdringen läßt. Was der Familie heute an bergenden, schützenden, sammelnden Lebensformen fehlt, das muß ausgeglichen werden durch die Intensität ihrer Einwurzelung in Christus. Die aber kann nicht erreicht werden, wenn das Familiengebet nicht wieder seine sehr regelmäßige Stelle und seine rechte, den Menschen von heute zugleich erfüllende und umhegende Form findet.

Es gibt für die Laienfamilie keine kirchenamtlich geordnete Form des Familiengebets, keine eigentliche Familienliturgie. Dagegen gibt es in den Gebetbüchern die verschiedenartigsten Vorschläge für Morgen-, Abend- und Tischgebete, unter denen der Hausvater oder die Eltern auswählen mögen. Der Gesichtspunkt, nach dem diese Auswahl zu erfolgen hat, wird einmal der sein müssen, daß es ein wirklich gemeinsames Gebet sein soll, das zwischen dem persönlichen Privatgebet und dem öffentlichen Gemeindegebet steht; zum anderen wird es nötig sein, je nach den Umständen in der betreffenden Familie, zu denen vor allem die gemeinsam verfügbare Zeit gehört, aber auch das Alter der Kinder, Umfang

und Art des Gebetes festzusetzen; denn, da es beim Familiengebet auf die Regelmäßigkeit ankommt, darf man es von vornherein nicht so einrichten, daß die Umstände häufiger Kürzung und Ausfallen des gemeinsamen Gebetes bedingen. Es soll an dieser Stelle also nicht so sehr ein verpflichtendes Beispiel des Familiengebetes unterschiedslos für alle Familien dargeboten werden, als vielmehr eine Besprechung der Grundsätze, nach denen jeder einzelne Familienvater, natürlich zusammen mit der Frau und Mutter, für seine Familie das Richtige bestimmt.

Da ist zunächst zu sagen, daß dem Hausvater, und wenn er nicht anwesend ist, der Mutter die Führung des gemeinsamen Familiengebetes obliegt. Vielfach hat sich die Übung eingebürgert, das jüngste Kind, wenn es eben sprechen kann, mit dem Vorsprechen des Tischgebetes zu beauftragen; das mag für das Kind eine Ehre und schließlich auch eine gute Erziehung sein, ebenso oft aber wirkt das Gebet dann zu neckisch und kindlich, als daß die Erwachsenen daran recht teilnehmen könnten. Weiterhin sollte das gemeinsame Gebet der Familie in einer wirklichen Gebetshaltung verrichtet werden, also nicht sitzend, sondern stehend; daß es laut und deutlich, nicht leise oder gemurmelt zu sprechen ist, ergibt sich schon aus dem Gemeinschaftscharakter des Familiengebetes. Aus der wesensnotwendigen Regelmäßigkeit des Familiengebetes folgt auch, daß es nicht etwa ausfällt, wenn Gäste da sind. Gastfreundschaft bedeutet, daß der Gast für eine kurze Zeit in die Familie aufgenommen wird, und so sehr die Gastgeber darauf aus sind, ihm alle Bequemlichkeit zu erweisen, an die er gewöhnt ist, so wenig dienen sie ihm, wenn sie eine wesentliche Eigenheit gerade ihrer Familie aus falscher Rücksicht auf den Gast verdecken. Eine christliche Familie wird, wenn sie

getaufte Gäste hat, christliche Gäste also, diese nicht nur in die Familie, abgesehen von ihrer Christlichkeit aufnehmen, sondern sie durch das gemeinsame Gebet auch hineinnehmen in die Christlichkeit, die ihr Familienleben innerlich durchwirkt. Hält man es anders, so kargt man dem Gast gegenüber.

Das Morgengebet.

Das gemeinsame Gebet am Morgen ist wohl am meisten außer Übung gekommen und ist, bei der Hast des modernen Erwerbslebens auch am schwersten wieder einzuführen. Und doch sind die wenigen Minuten, die dafür aufzuwenden sind, wie nichts anderes geeignet, dem ganzen Tag der Familie die Signatur Christi zu geben. Fällt das gemeinsame Morgengebet aus, so verflüchtigt sich oft genug auch das stille persönliche Morgengebet zu einigen frommen Gedanken während der Morgentoilette. Vielleicht auch beginnt man gleich beim Aufwachen mit der Konzentration auf die am Tag zu leistende Arbeit, aber die daraus erwachsende Sammlung ist nicht dazu angetan, die Familie auf ein Gemeinsames auszurichten, sondern reißt sie geistig schon auseinander, ehe sie sich versammelt hat. Vor allem aber kehrt die Konzentration auf die Arbeit schon vor der Konzentration auf den übernatürlichen Beruf das Verhältnis des Christen zu seiner Arbeit um: sie läßt den Menschen Diener seiner Arbeit werden, statt daß er ihr Herr würde. Vor dem Gedanken an die Arbeit muß sich der Mensch am Morgen seinem Schöpfer unterstellen, in einem Gebet, das ihn gelassen macht inbezug auf das Irdische und ihn zunächst in Lobpreis und Dank auf Gott richtet, der ihm das Dasein neu geschenkt hat und ihm neu den Auftrag zur Heiligung der Schöpfung erteilt. Die Morgengebete des

kirchlichen Tagzeitengebetes leiten zu solcher Erhebung an und zwar gerade dadurch, daß sie Psalmen enthalten: der Psalter ist eine Sammlung und Schule von großzügigen und weiten Gebeten, in denen der sinnende Geist für alle Tage Nahrung findet und deren er nicht leicht müde wird. Im Wechsel gesprochen eignen sie sich sehr für das gemeinsame Beten der Familie.

Das Morgengebet beginnt mit einem Anruf an Gott: *O Gott, in Gnaden wolle mir beistehen.* Der Hausvater stimmt diesen Ruf an, er und alle bezeichnen sich dabei mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und fahren dann fort: *Herr, eile mir zu helfen.* Oder auch: *Herr, tu auf meine Lippen, — Und so wird mein Mund Dein Lob verkünden.* Danach sprechen alle: *Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Wie es war im Anfange, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen.* Nun folge, abwechselnd Vers für Vers gebetet — abwechselnd zwischen dem Hausvater und den anderen, oder zwischen Vater und Söhnen einerseits und Mutter und Töchtern andererseits, oder in einer anderen Gruppierung — ein Morgenpsalm; es seien hier als Beispiel drei angeführt, von denen man immer einen bestimmten oder abwechselnd alle drei beten kann. Der dritte Psalm. *Herr, wie sind meiner Bedränger so viele geworden, + viele erheben sich wider mich. / Viele sprechen von meinem Leben: + „Für ihn ist kein Heil mehr bei seinem Gott.“ / Du aber, Herr, bist mein Beschirmer, + mein Ruhm und der, so mein Haupt erhebt. / Laut rief ich zum Herrn + und er erhörte mich von seinem heiligen Berge. / Ich legte mich zur Ruhe und schlummerte ein + und erhob mich heil, weil der Herr mich aufnahm. / Ich fürchte nicht Tausende des Volkes, das*

mich umringt. + Auf, Herr, rette mich, mein Gott! / Denn Du hältst alle nieder, die mich ohne Grund befehlen, + die Zähne zerbrichst Du der Sünder. / Im Herrn ist Heil + und über deinem Volke dein Segen. / Ehre sei . . .

Oder der zweiundsechzigste Psalm. Gott, mein Gott, + zu Dir vom Frühlicht an wache ich. / Es dürstet nach Dir meine Seele, + nach Dir lechzt mein Fleisch, / Im öden, weg- und wasserlosen Lande. + So erscheine ich vor Dir im Heiligtume, damit ich sehe Deine Kraft und Deine Herrlichkeit. / Denn besser ist Deine Barmherzigkeit als das Leben; + meine Lippen wollen Dich loben / So will ich preisen Dich mein Leben lang + und in Deinem Namen meine Hände erheben. / Wie von Mark und Kraft möge erfüllt werden meine Seele, + mit jubelnden Lippen preist Dich mein Mund, / Wenn ich Deiner auf meinem Lager gedenke, in der Frühe sinne auf Dich. + Denn Du hast mir geholfen. / Und im Schatten Deiner Flügel will ich frohlocken, anhanget meine Seele Dir: + aufgenommen hat mich Deine Rechte. / Ehre sei . . .

Oder der hundertfünfzigste Psalm. Lobt den Herrn in seinem Heiligtum, + lobt ihn in seiner starken Feste. / Lobt den Herrn ob seiner Kräfte, + lobt ihn ob des Maßes seiner Macht. / Lobt ihn mit Posaunenschall, + lobt ihn mit Harfe und Zither. / Lobt ihn im Wohlklang der Zimbeln, lobt ihn mit jubelnden Zimbeln, + aller Geist lobe den Herrn. / Ehre sei . . .

An die Psalmen schließt sich ein kurzes Schriftwort an, ein „Kapitelchen“, das von einem gesprochen wird, und alle antworten darauf: Dank sei Gott! Man kann jeden Tag dasselbe, auf die Morgenstunde bezügliche Schriftwort aus dem Römerbrief nehmen: Vorüber ist die Nacht, der Tag bricht an. Legen wir also ab die Werke der Finsternis und

ziehen wir an die Waffenrüstung des Lichtes. Ehrbar, wie am lichten Tage, wollen wir wandeln. Dieses Schriftwort hilft dazu, am Morgen gleich dem Tageslauf ein geistlich gläubiges Vorzeichen zu geben. Dennoch mag man zu bestimmten Zeiten des Kirchenjahres ein anderes Schriftwort nehmen, auch wenn es nicht die unmittelbare Beziehung auf die Morgenstunde hat: ja, es wäre auch durchaus angemessen, wenn der Hausvater für jeden Tag ein eigenes Schriftwort auswählte, um es an dieser Stelle des Morgengebetes seiner Familie mit auf den Weg zu geben. Doch verlangt solche freie Auswahl eine gewisse, nicht leicht zu erwerbende Vertrautheit mit der heiligen Schrift; keineswegs aber ist zu hoffen, daß das rechte Wort für jeden Tag gefunden werde, wenn es erst im letzten Augenblick gewählt wird.

An die kleine Schriftlesung schließt sich ein Morgenhymnus an; einer der schönsten aus dem reichen Gebetsschatz der Kirche ist der des heiligen Ambrosius: *Glanz väterlicher Herrlichkeit / Der Licht vom Lichte trägt hervor, + Des Lichtes Licht und Leuchtens Quell, / Du Tag, erleuchtend unsern Tag. // Du wahre Sonne, brich herein / Funkelnd im Glanz der Ewigkeit, + Des Heiligen Geistes klaren Strahl / In unsere Herzen gieße ein. // Laßt bitten uns den Vater auch / Den Vater ewiger Herrlichkeit, + Den Vater in der Gnade Macht, / Er banne Schlüpfrigkeit und Schuld. // Er stärke uns zu strenger Tat, / Er stumpfe unseres Neiders Zahn, + Er gebe Glück nach hartem Schlag, / Gelingen schenk er unserm Tun. // Er führ und lenke unsern Sinn, + Im Leibe, treu und keusch bewahrt; + Der Glaube brenne voller Glut, / Er kenne nicht des Truges Gift. / Und Christus soll uns Speise sein, / Es sei der Glaube unser Trank, + Frohmütig lasset trinken uns / Die nüchterne Geisttrunkenheit. // Froh gehe dieser Tag*

dahin, / Die Scham sei wie das Morgenrot, + Der Glaube wie die Mittagsglut, / Vom Zwielight wisse nicht das Herz. // Das Frühlicht tritt zum Lauf hervor, — / Als Frühlicht gehe ganz hervor + Der Sohn, der ganz im Vater ist, / Der Vater, der im Worte ganz. // Gott sei, dem Vater, Herrlichkeit / Und seinem Eingebornen Sohn, + Miteins dem Tröster, mit dem Geist, / Wie jetzt, so auch in Ewigkeit. Amen. Es ist natürlich auch möglich, diesen Hymnus (oder ein anderes Morgenlied) zu singen statt ihn einfach und gesammelt zu sprechen.

Nach dem Hymnus leitet der Hausvater mit: *Herr, erbarme Dich unser!* zum Gebet des Herrn über; die Anwesenden antworten ihm: *Christus, erbarme Dich unser! Herr, erbarme Dich unser!* Dann spricht der Hausvater laut, feierlich und langsam das Gebet, das der Herr die Seinen selbst gelehrt und das das eigentliche, alles in sich begreifende Familiengebet der Christen ist, das Vaterunser. Dieses Gebet soll nie gedankenlos gebetet werden und muß daher in einer Gebetsordnung eine ganz betonte Stelle haben. Wie immer man Psalmen, Hymnen und Lesungen auf die einzelnen Familienglieder verteilen mag, das Vaterunser ist stets vom Haupt der Familie zu sprechen, zunächst also vom Vater, und wenn er nicht anwesend ist, von der Mutter. Nach dem Vaterunser grüßt der Hausvater mit: *Herr, erhöre mein Gebet!* und alle antworten: *Und laß mein Rufen zu Dir kommen.* Es folgt dann, vom Hausvater mit der Einleitung: *Lasset uns beten,* gesprochen, das Tagesgebet, also die erste Oratio der Messe des betreffenden Tages (oder, wenn keine besondere Tagesmesse vorgesehen ist, die erste Oratio der Messe des vorausgehenden Sonntages); auf diese Weise verbindet sich das morgendliche Familiengebet mit den Anliegen der ganzen heiligen

Familie Gottes, der Kirche, auf dem weiten Erdenrund. Wenn die Familie dem Gebet mit einem *Amen* zugestimmt hat, fügt sie wohl eine kleine Pause des Schweigens an, um aus der Sammlung vor Gott eine Vorschau auf den Tag zu tun. Dann wendet der Hausvater das Gebet dem Tage und seinem Werke zu: *Lasset uns beten: Herr, allmächtiger Gott, Du hast an den Anfang dieses Tages uns geführt: laß uns heute heil sein durch Deine Kraft, auf daß wir am heutigen Tage in keine Sünde sinken, daß vielmehr allezeit unsere Worte eilen und unsere Gedanken darauf gerichtet seien, Deine Gerechtigkeit zu vollbringen. Durch unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, durch alle Ewigkeit der Ewigkeiten.* Alle antworten mit *Amen*. Dann befiehlt ein schöner Wechselspruch das Tagewerk in Gottes Hände; der Hausvater: *Schau hernieder, auf Deine Diener, Herr, und auf Dein Werk + und lenke ihr Tun.* Alle: *Und das Leuchten des Herrn, unseres Gottes, sei über uns, und die Werke unserer Hände führe über uns + Und das Werk unserer Hände, das führe.* Hausvater: *Ehre sei . . .* Alle: *Wie es war . . .* Hausvater: *So lenke denn der Herr unsere Herzen und unseren Leib in der Liebe Gottes und in Christi Geduld. So erbarme Dich unser, Herr!* Alle: *Dank sei Gott!* Hausvater: *Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!* Alle: *Der Himmel und Erde erschaffen hat.* Nun bittet ein Glied der Familie den Hausvater: *Gib den Segen, Herr!* Der Hausvater spricht: *Gott soll segnen!* und indem er das heilige Kreuzzeichen über die Seinen macht und diese selbst sich damit bezeichnen, sagt er die Segensworte: *Der Herr segne uns denn und vor allem Übel behüte er uns und zum ewigen Leben führe er uns und der Gläubigen Seelen, der Heimgegangenen, sollen durch*

Gottes Barmherzigkeit ruhen in Frieden. Alle: Amen. So werden zum Schluß auch die schon zu Gott heimgegangenen Glieder der Familie, alle ihre Vorfahren, die ganze Sippe, in das Familiengebet einbezogen.

Das Tischgebet.

Das Morgengebet macht die Familie dessen gewiß, daß sie ihren Weg durch den Tag nicht ohne Christus zu gehen braucht und lehrt sie, an jedem irdischen Morgen hinüberzublicken auf jenen Morgen nach aller irdischen Zeit, da Christus in Herrlichkeit wiederkommen wird. Das Morgengebet fügt der natürlichen Wachheit eine übernatürliche hinzu, nämlich das gläubige Wissen um das Durchwaltetsein des All- und Werktages vom gegenwärtigen und kommenden Christus. „Ihr möget nun essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes“, schreibt Paulus an die Korinther und er bezeichnet damit die Lückenlosigkeit der christlichen Tagesheiligung; nichts ist davon ausgenommen, am wenigsten die Mahlzeiten. Es ist keineswegs so, daß Essen und Trinken für den Christen nur eine mehr oder weniger bedauernswerte Unterbrechung einer im übrigen asketischen Lebenshaltung sind; Essen und Trinken im gemeinsamen Mahl sind vielmehr gerade die Stellen des Alltagslebens, an denen es besonders innig von der Wirklichkeit Christi, des gegenwärtigen wie des kommenden berührt wird. Die ersten Christen, die sich als eine große Familie wußten, legten Wert darauf, das gemeinsame Mahl zur leiblichen Stärkung zuweilen in Verbindung mit der Eucharistiefeier einzunehmen. Das irdische Mahl, vor oder nach der Eucharistie genossen, wurde ihnen Liebesmahl, Agape, Ausdruck der Liebe Christi, die alle Glieder

in allen ihren Lebensäußerungen zu einer Familie verband. Gebet und Gesang verband dieses Liebesmahl mit der Eucharistie, in die die Christen allen Dank an Gott hineinstellen, den Dank für die irdische Speise wie für die Speise des ewigen Lebens. Das kirchliche Tischgebet, wie es die geistlichen und klösterlichen Familien heute noch beten und wie es auch dem Mahlgebet der christlichen Familie zugrunde liegen muß, bezeugt die innere Verbindung von der natürlichen Tischgemeinschaft zur übernatürlichen Eucharistie und von da zum Hochzeitsmahl des ewigen Lebens. Es ist sehr wichtig, daß gerade dieses Gebet in der Familie verwandt wird; das kurze: Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was Du uns bescheret hast! meint zwar auch eine Gegenwärtigkeit Christi, aber sie wird nicht deutlich genug bezogen auf die Eucharistie und das Mahl himmlischen Lebens: vollends genügt als christliches Familiengebet nicht ein vages wortloses Gebet, das nur noch der traditionelle Rest eines gesprochenen Gebetes ist. Die Beziehung des liturgischen Tischgebetes zur Eucharistie ist, der Art liturgischen Betens entsprechend, mehr angedeutet als deutlich gemacht; sie ist vor allem dadurch ausgesagt, daß es Texte verwendet, die in der Kommunionliturgie der alten Kirche bräuchlich waren.

Zum Mittagstisch stimmt der Hausvater an: *Aller Augen und alle fahren fort: Warten auf Dich, o Herr; + Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. / Du tust Deine milde Hand auf + und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen. / Ehre sei . . .* Der Hausvater segnet die Speisen und die Seinen mit den Worten: *Lasset uns beten! Segne, Herr, uns und diese Deine Gaben, die wir von Deiner milden Hand empfangen werden: durch Christus unsern Herrn.* Alle antworten mit *Amen* und einer bittet den Hausvater

um einen Segensspruch: *Gib den Segen, Herr!* Und dieser antwortet mit einer Bitte an Gott, daß das irdische Mahl dem ewigen himmlischen zugeordnet sei: *Des himmlischen Hochzeitsmahles lasse uns teilhaftig werden der König der ewigen Herrlichkeit.* Alle stimmen zu: *Amen.*

Nach Tisch dankt der Hausvater: *Wir sagen Dir Dank, allmächtiger Gott, für alle Deine Wohltaten, der Du lebst und herrschst von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Alle: *Amen.* Hausvater: *Herr, erbarme Dich unser!*

Alle: *Christus, erbarme Dich unser!* Hausvater: *Herr, erbarme Dich unser! Vater unser.*

Das Gebet des Herrn wird an dieser Stelle leise gebetet; am Schluß

erhebt der Hausvater wieder die Stimme: *Und führe uns nicht in Versuchung.*

Alle antworten: *Sondern erlöse uns von dem Übel.*

Darauf folgen, von Hausvater und Familie abwechselnd gesprochen, Halb-

verse aus dem altkirchlichen Kommunionpsalm: *Er*

teilte aus, gab Speise den Armen. + Seine Gerechtigkeit währet in alle Ewigkeit. / Preisen will ich den

Herrn zu aller Zeit. + Stets soll sein Lob in meinem

Munde sein. / Im Herrn rühmt sich meine Seele. +

Hören sollen es die Frommen und sich freuen. /

Hoch preiset mit mir den Herrn. + Vereint wollen

wir seinen Namen loben. / Der Name des Herrn sei

gebenedeit. + Von nun an bis in Ewigkeit.

Der Hausvater: *Schenke, Herr, in Gnaden allen, die uns*

Gutes tun um Deines Namens willen, das ewige

Leben. Alle: *Amen.* Hausvater: *Gott gebe uns seinen*

Frieden. Alle: *Amen.*

Zum Abendtisch stimmt der Hausvater an: *Die*

Armen essen, und alle fahren fort: Und werden

gesättigt. / Es loben den Herrn, die ihn suchen;

+ sie leben auf ewig. / Ehre sei . . .

Der Hausvater segnet dann die Speisen und die Seinen mit den

gleichen Worten wie mittags und antwortet auf die Bitte: *Gib den Segen, Herr!* mit der Segensbitte an Gott: *Zum Abendmahl des ewigen Lebens geleite uns der König der ewigen Herrlichkeit.* Alle stimmen zu: *Amen.* Nach dem Abendtisch dankt der Hausvater: *Hoch gepriesen sei Gott in seinen Gaben und heilig in seinen Werken; er lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit.* Nach dem *Amen* der Familie schließt das Dankgebet ab mit *Herr, erbarme Dich unser, Christus, erbarme Dich unser, Herr, erbarme Dich unser, Vater unser,* den Halbversen aus dem Kommunionpsalm und den anderen Gebeten, genau wie mittags nach dem Mahl.

Das Tischgebet der kirchlichen Liturgie sieht für die hohen Feste statt der Tischgebetsanfänge: *Aller Augen,* oder: *Die Armen essen,* andere, auf das Festgeheimnis bezügliche vor; vielleicht ist das für das Familiengebet zu schwer durchzuführen. Aber auch die Familie, zumal wenn sie, wie billig, an diesen Hochfesten gemeinsam zum Tisch des Herrn gegangen ist, soll ihr gemeinsames häusliches Mahl als ein festliches begehen, und das nicht nur, indem sie sich an reichlicherer und besserer Speise erfreut, sondern indem sie Speise und Trank in der Dankbarkeit für das Geschenk nimmt, das ihr mit der besondern Heilsgewant Christi an diesem Tage gegeben wurde.

Das Abendgebet.

Die kirchliche Liturgie kennt zwei Abendgebete, das feierliche gesungene Abendgebet der Vesper, und als Nachtgebet die Komplet. Die Vesper ist praktisch vielfach zum feierlichen Nachmittags-gottesdienst geworden und wird als solcher in Dom- und Klosterkirchen begangen; es gibt auch Pfarrgemeinden, in denen an den Hochfesten, aber auch

an Sonntagen die Vesper unter Beteiligung der Gemeinde gesungen wird und neuerdings verbreitet sich in vielen Pfarreien eine etwas abgekürzte deutsche Form der Vesper, die die ganze Gemeinde an diesem Gebet beteiligt. Die Vesper ist Gebet der Pfarrfamilie, sie ist nicht die Norm des Familiengebets. Die Komplet dagegen, ursprünglich entstanden als das schon im Schlafsaal des Klosters zu verrichtende Nachtgebet stellt innerhalb des kirchlichen Stundengebets den idealen Sonderfall dar, daß es in gleicher Weise als Gemeindegebet, als Familiengebet und als persönliches Nachtgebet geeignet ist. Die Komplet läßt sich, wenn die Zeit für ein gemeinsames Abendgebet der Familie sehr beschränkt ist, leicht kürzen; aber man sollte in jeder Familie einen Weg suchen, gerade auch, wenn die Kinder zu eigenem Leben heranwachsen, das Familienleben am Abend nicht so völlig auseinanderfließen zu lassen, daß es zu keiner Gemeinsamkeit der Sammlung und des Betens mehr kommt. Vor dem gemeinsamen Nachtgebet wäre auch die Stelle einer geistlichen, betrachtenden Lesung.

Für die Komplet in der Familie wird einer als Vorbeter bestimmt; dieser wendet sich an den Hausvater: *Gib den Segen, Herr!* Der Hausvater spricht dann den Segen, der den Blick der Seinen von der unmittelbar bevorstehenden Nachtruhe hinüberlenkt zu der ewigen Ruhe in Gott, die dem vollkommenen christlichen Sterben folgt: *Eine stille Nacht und ein gutes Ende gewähre uns der allmächtige Herr.* Alle antworten: *Amen*, und der Vorbeter trägt eine kleine biblische Lesung vor: *Brüder, seid nüchtern und wachsam. Denn euer Widersacher, der Teufel, geht um wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Ihm widerstehet im Glauben fest. So erbarme Dich unser, o Herr.* Alle: *Dank sei*

Gott! Hausvater: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. Alle: Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Darauf folgt ein kurzes Schweigen, ein Rückblick auf den Tag als Gewissenserforschung und das *Confiteor* als allgemeines Sündenbekenntnis. Diesen Teil schließt der Hausvater ab: *Bekehre uns, Gott, unser Heil; die andern antworten: Und wende von uns Deinen Zorn.* Hausvater: *O Gott, in Gnaden wolle mir beistehen.* Alle: *Herr, eile mir zu helfen. Ehre sei . . .* Werden in der Familie alle drei Kompletpsalmen gebetet, so umgibt man sie mit dem Rahmenvers: *Erbarme Dich meiner, Herr, und erhöre mein Gebet.*

Der erste der Kompletpsalmen, der vierte in der Ordnung des Psalters, ist das Abendgebet eines schwer bedrängten Menschen, der in aller Not seinen Blick auf Gott wendet. In ihm verbindet sich die Sorge um das Heil seiner Bedränger mit seinem ganzen Vertrauen zu Gott, und darum verklingt in diesem Nachtlied alle böse Wirklichkeit des Tages vor dem bergenden Frieden bei Gott: *Höre mich, Gott, Du mein Heil, + da ich zu Dir rufe. / Der Du in Drangsal mir Raum schaffst, + erbarme Dich und höre mein Flehen. / Nun wendet sich der Psalm den Bedrängern zu: Ihr Menschen, wie lange noch bedrückt ihr mein Herz? + Wozu nur liebt ihr Wahn und sinnet auf Lüge? / Wisset, daß der Herr mit Wundern segnet seinen Heiligen; + der Herr erhört mich, wenn ich zu ihm rufe. / Zürnet, doch wollet nicht sündigen: + was ihr saget in euren Herzen, bereut es auf euerm Lager. / Mit reinen Händen bringet eure Heiliggabe; + und auf den Herrn vertrauet. / Wie sind so viele, die da klagen: + Wer läßt uns Gutes noch erleben? / Und hier wendet sich das Gebet wieder an den Herrn des Friedens: Ach, Herr, befestige über uns + das Leuchten Deines An-*

gesichts. / Dann schenkst Du unserm Herzen mehr an Freude + als allen, die geerntet haben Korn und Wein in Fülle. / Im Frieden selber nun + will ich ruhen tief in Frieden. / Denn Du, o Herr, im Frieden selber + hast Du mich gegründet. / Ehre sei . . .

Der zweite Kompletpsalm, der neunzigste des Psalters, singt von Gottes Vatersorge, die den Menschen auf seiner Pilgerschaft zum ewigen Gottesheiligtum im Himmel begleitet. Der Psalm ist ein Gespräch zwischen zwei Partnern, die einander die Preisungen Gottes zurufen; es ist angemessen, diesen Gesprächscharakter des Gebetes dadurch deutlich zu machen, daß die einzelnen Verse gleichsam in Strophen zusammengefaßt werden, entsprechend den Gesprächsteilen: *Wer im Schutz des Allerhöchsten lebt, im Schatten des Allmächtigen, + der spricht zum Herrn: mein Schirm und meine Wehr, mein Gott, auf den ich baue. / Er hat mich befreit aus der Schlinge des Voglers, + befreit von dem harten Worte. // Er decket dich mit seinen Schwingen, du bist geborgen unter seinem Flügel, + ein Schirm und Schild ist seine Treue. // Kein nächtlich Grauen braucht mich zu schrecken, kein Pfeil, der am Tage daherschwirrt, + nicht Seuche, die anschleicht im Dunkel, noch Pest, die wütet am Tage. // Ob Tausende fallen zu deiner Seite, zu deiner Rechten Zehntausende, + dich wird es nicht treffen. / Du wirst es schauen mit deinen Augen, + und sehn, wie den Frevlern wird vergolten. // Der Herr ist meine Zuversicht, mein Beistand ist der Allerhöchste; + drum wird kein Unglück mir begegnen und keine Plage wird mir nahen. // Seinen Engeln hat er befohlen um deinetwillen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf ihren Händen sollen sie dich tragen, auf daß dein Fuß nicht stoße an einen Stein. / Über Nattern und Ottern*

wirst du schreiten, treten auf Löwen und Drachen. // Und nun tritt gleichsam Gott selbst in das Gespräch ein: Weil er mir anhängt, will ich ihn erretten, + will ihn schirmen, weil er meinen Namen kennt. / Ruft er mich an, so will ich ihn erhören, + ich bin bei ihm in seiner Not, ich rette ihn aus seiner Drangsal. / Ich will ihn sättigen mit langem Leben + und ihm erweisen mein Heil. // Ehre sei . . .

Der letzte der Kompletpsalmen, der *h u n d e r t d r e i u n d d r e i ß i g s t e*, ist ein Lied aus dem Tempeldienst von Jerusalem, mit dem beim nächtlichen Gottesdienst die Priesterchöre zum Lobgesang aufgerufen wurden und das heute das Familiengebet mit dem nächtlichen Chorgebet der Mönche und Nonnen verbindet: *Wohlan, nun lobet den Herrn, + alle, die ihm dienen. / Die ihr weilet im Hause des Herrn, + in seines Tempels Hallen. / Zur Nacht erhebet eure Hände zum Heiligtum + Und singt dem Herrn zum Lobe.* Auf diese Lobpreisung antwortet der Segen des Herrn: *Es segne uns der Herr vom Sion, + Schöpfer Himmels und der Erde. / Ehre sei . . .*

Nach den Kompletpsalmen wird der Rahmenvers wiederholt: *Erbarme Dich meiner, Herr, und erhöre mein Gebet.*

Es folgt ein schlichter, aber alles sagender Hymnus: *Dich vor des Lichtes Untergang + der Wesen Schöpfer gehn wir an: / Sei Du nach Deiner Mildigkeit + als erster uns zur Hut bereit. // Weit weiche von uns Alp und Traum, + das Wahngewand der Dunkelheit. / Herr, schlage unsern Feind in Bann, + damit der Leib nicht werd entweiht. // Dies schenke, Vater aller Macht, + durch Jesus Christus, unsern Herrn, / Der mit Dir herrschet ewighin + zugleich mit ihm, dem Tröstergeist.* Darauf liest der zum Vorbeter Bestimmte eine kleine Schriftstelle:

Du aber bist in unserer Mitte, Herr, und Dein heiliger Name ist angerufen über uns. Verlaß uns nicht, Herr, unser Gott. Alle: Dank sei Gott! Der Vorbeter stimmt dann den Wechselgesang an, der das Abendgebet Christi vor seinem Sterben zum Abendgebet seiner Familie macht: In Deine gütigen Hände, + o Herr, will ich meinen Geist empfehlen. Alle wiederholen dieses Wort des Herrn und der Vorbeter fügt hinzu: Erlöst hast Du uns, Herr Gott der Wahrheit, und wiederum wiederholen alle: In Deine gütigen Hände, + o Herr, will ich meinen Geist empfehlen. Der Vorbeter: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alle: In Deine gütigen Hände, + o Herr, will ich meinen Geist empfehlen. Darauf leitet ein Wechselspruch von Vorbeter und Familie: Wie Deiner Augen Stern, o Herr, behüte uns. Birg uns im Schatten Deiner Flügel, über zum Lobgesang, den der greise Simeon, nachdem er den erschienenen Heiland gesehen, als das Abendlied seines Lebens sang, das ein einziges Warten auf Christus war. Dieser Lobgesang ist umgeben von einem Rahmenvers: Sei unser Heil, o Herr, derweil wir wachen, und unser Schutz, derweil wir schlafen, auf daß wir wachen in Christus und schlummern all in seinem Frieden. Und nun der Hymnus: Nun entläßt Du Deinen Knecht, o Herr, + nach Deinem Wort in Frieden. / Denn meine Augen haben geschaut Dein Heil, + das Du bereitet hast vor aller Völker Angesicht. / Licht zur Erleuchtung der Heiden + und Herrlichkeit Deinem Volke Israel. / Ehre sei . . . und Rahmenvers.

Wie beim Morgengebet der Familie ist auch bei ihrem Abendgebet die Höhe der feierliche Vortrag des Vaterunsers durch den Hausvater, das in der gleichen Weise eingeleitet und gesprochen wird. Nach dem Vaterunser grüßt der Hausvater mit:

Herr, erhöere mein Gebet! und alle antworten: Und laß mein Rufen zu Dir kommen. Es folgt dann, ebenfalls vom Hausvater gesprochen, ein Nachtgebet über Haus und Familie: Lasset uns beten: Wir bitten Dich, Herr, komm in dieses Haus, und alle Nachstellungen des Feindes weise weit von ihm. Deine heiligen Engel sollen darin wohnen, daß sie in Frieden uns behüten. Und Dein Segen sei über uns alle Zeit, durch Jesus Christus, unsern Herrn, Deinen Sohn, der mit Dir lebt und herrscht in der Einheit des Heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle: Amen. Der Hausvater: Preiset den Herrn. Alle: Dank sei Gott! Dann segnet der Hausvater die Seinen: Es segne und behüte uns der allmächtige Gott: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Alle: Amen. Mit einem letzten Gruß an die Gottesmutter mag das Abendgebet der Familie schließen.

Die Ordnung des Abendgebetes der Familie mag für die gehetzten Verhältnisse der Städte sehr lang erscheinen; man wird sie auf verschiedene Weise kürzen können, indem man etwa nur einen der drei Kompletpsalmen betet, oder, wie es die Ordnung des Mönchbreviers nahelegt, den Wechselgesang: *In Deine gütigen Hände . . .*, den Lobgesang des Simeon mit seinem Rahmenvers besonderen Tagen, den Sonn- und Festtagen, vorbehält, und statt dessen gleich zum Vaterunser übergeht. Aber gerade in den hetzenden und zerstreuenden Verhältnissen des modernen Lebens kommt es sehr darauf an, daß sich der Geist wieder zur Stille vor Gott sammle und sich in seine Gegenwart versetze.

Es wird wesentlich von der Ordnung des Familiengebetes abhängen, ob die Familie im gegenwärtigen Zeitalter ihre Kraft als Keimzelle christlicher Verwirklichung und Weltheiligung behalten kann:

es wird vom Familiengebet abhängen, ob den Kindern ein christlicher Raum des Wachsens für die Taufgnade erhalten bleibt. Wenn die Familie nicht mehr ihr Christlichsein in gemeinsamem Gebet bezeugt, wie soll da dem Kinde die Unchristlichkeit der Welt überhaupt als ein Mangel, als ein Nichtseinsollendes aufgehen? Es muß schon in der Familie lernen, daß das Leben in und aus Christus nicht eine Privat- oder gar Nebensache ist und daß es zum Zeugnis werden muß wider alles Irdische, das sich nicht überformen lassen will von Christi Willen zur Heiligung. Die Familie, so klein ihr Lebenskreis ist inmitten des sie umwogenden Lebensmeeres, wird in der Kraft gemeinsamen Betens gefeit gegen allen Druck von außen; denn ihrem gemeinsamen Gebet ist die Gegenwart des Herrn verheißen, der stärker ist als alle Gewalt dieser Welt. Auf der anderen Seite aber ist die Familie nicht isoliert nach außen: es kommt nicht auf einen Familienindividualismus an, der nur eine erweiterte Form des Privaten wäre und auf die Weltgestaltung verzichtete. Die Familie muß offen sein zu Kirche und Volk: ihr christliches Leben vollendet sich in der gemeinsamen Teilnahme am Gemeindegottesdienst, an der Eucharistie. Es ist kein Ideal, wenn die Familienglieder immer nur nach Lebensständen trennt, also einmal die Männer und einmal die Frauen, einmal die Jungen und einmal die Mädchen zum Tisch des Herrn gehen: sie sollen auch als Familie gemeinsam gehen. Denn als Familie brauchen sie immer wieder die gemeinsame Eingründung in das gegenwärtige Heilswerk Christi, das auch die Kraft der sakramentalen Ehe ist. Und als in Christus gründende Familie ist ihr der Heiligdienst zur Heimholung von Volk und Welt aufgegeben, die am Kreuze Christi begonnen hat.

FÜNFTES HAUPTSTÜCK

DIE LITURGIE
DES WELTDIENSTES

DIE LITURGIE DES WELTDIENSTES I

Kirchlicher Weltdienst als Zeugnis und Opfer.

Das Sakrament der Ehe begründet die Christlichkeit des Daseins- und Wirkraumes der christlichen Familie. Es kann zwischen getauften Christen keine Ehe geben, die nicht Sakrament wäre: weil sie getauft sind und als Getaufte das unauslöschliche Mal haben, das sie dem Hohepriestertum Christi eingliedert und zur Teilnahme an jeglicher Gegenwärtigung des großen und einmaligen Opfers Christi befähigt, spenden die Eheleute sich das Sakrament selbst. Und indem sie ihre Ehe Tag um Tag christlich leben, erfüllt kraft der Sakramentsgnade das Heilswerk Christi sich über den Personbereich der beiden hinaus in dem Raum ihrer Zweisamkeit und der daraus entstehenden Familie. Die Familie ist die gnadenhaft vom Sakrament durchwaltete Pflegestätte des christlichen Lebens auf die Kirche hin, sie ist aber auch der Ausgangsort der durchheiligenden Konsekration und Heimholung der Welt, die im Heilswerk Christi begonnen ward und allen in dieses Heilswerk Einbezogenen als Auftrag mitgegeben ist. Der Raum von Ehe und Familie steht auf der Grenze zwischen Personensphäre und der Öffentlichkeits-sphäre; er allein reicht nicht aus, um die Konsekration und Heimführung der Welt zum Schöpfer zu gewährleisten. Es wäre wider den ganzen Umfang des Auftrages, den Christus vom Vater und die Christen von Christus erhielten, sollte der Raum christlicher Verwirklichung in der Welt auf die Familie, insofern diese Abschließung gegen die Welt, nicht auch Offenheit gegen sie ist, beschränkt und so die christliche Familie, wie man es auch mit der Kirche selbst versuchen will, auf den Sakristeiraum einge-

engt werden. Christus ist in seinem Heilstode *publicae salutis auctor*, Urheber des Heils in der Ordnung der Öffentlichkeit geworden, und wie das Christentum nie und nimmer eine Privatsache werden kann, so auch nie eine bloße Angelegenheit der Familie nach innen hin.

Bei solcher Verengung würde auch ein Sakrament brach liegen, das den Stand des christlichen Laien vollendet, das Sakrament der heiligen Firmung. Denn wenn auch gerade heute der Entschluß zweier Menschen, mündiger Kinder Gottes, einander vor dem Angesichte Gottes zu eigen zu geben, füreinander in Verantwortung zu treten und sich so gegenseitig das Sakrament der Ehe zu spenden, vielfach die entscheidendste und folgenschwerste Bereitschaftserklärung zu einem christlichen Leben inmitten einer immer unchristlicher werdenden Welt darstellt und so den Mut des kämpferischen Zeugnisses für Christus vor der Öffentlichkeit voraussetzt, den die Firmgnade gibt, so erschöpft sich der Sinn der Firmung nicht im Hinblick auf die christliche Ehe allein. An sich ist ja die Firmung keine unerläßliche Vorbedingung für das Zustandekommen des Ehesakramentes; denn da schon das Taufmal Grundlage des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen ist, befähigt schon die Taufe die Eheleute genügend zur Spendung dieses Sakramentes. Daß die Eheleute bei der Spendung des Ehesakramentes auch gefirmt sind, hat freilich dennoch seinen guten Sinn, eben weil die Ehe und die Familie offen sind vom Privaten zum Öffentlichen hin: zur Öffentlichkeit, nicht nur zu der der Kirche, sondern auch zu der des Volkes und der Welt, darin die heilige Herrschaft Christi bezeugt und sein Weihendes Priestertum verwirklicht werden soll. Dem Ehe- und Familienleben ist allein das Ehesakrament in besonderer

Weise zugeordnet, der Firmung aber ist die Öffentlichkeit als Wirkraum angewiesen, jene Öffentlichkeit, in die die Familie hineinreicht, die aber nicht von der Familie ganz ausgefüllt wird. Die Firmung, insofern sie Volleinweihung in Christus, Mündigkeitserklärung des Christen und Beauftragung für das öffentliche Werk Christi ist, stärkt die Ehe und damit die Familie, die sakramental gegenwärtige Innigkeit Christi und seiner Kirche, zur Kraft des Zeugnisses vor der Welt; die Ehe als Zeugnis ist aber nur ein, wenn auch wichtiger Teil der Firmwirkung.

Das Sakrament des kirchlichen Weltdienstes.

Alle Sakramente sind voll der Gabe und Wirkung des heiligen Geistes, weil in allen der erhöhte Herr ein gegenwärtig Wirkender ist, von dem Paulus sagt: „Der Herr ist der Geist.“ Alle Sakramente nehmen den Christen hinein in das Geheimnis des Vaters und des Sohnes, die der Heilige Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit verbindet. Aber während bei den anderen Sakramenten der Heilige Geist zu vielfältiger Gnadengabe mit gegeben wird, ist er die besondere und ausschließliche Gabe der Firmung, so wie er die Gabe des ersten Pfingstfestes war. Die Firmung ist das große Pfingsten für den einzelnen Christen. Und für sie gilt, was für Pfingsten verheißen ward: „Ihr werdet, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt, Kraft empfangen und mir Zeugen sein in Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1, 8). Wie der Geist der Pfingsten die Apostel stark machte zum Zeugnis und damit ihre von Christus ausgesprochene Berufung zu seinem Werk in der Welt, deren Haupt er

sein will, aktivierte, so stellt die Firmung und ihr unauslöschliches Mal den Christen hinein in jene neue Weltöffentlichkeit, die durch die Himmelfahrt Christi begründet wurde und die die alte Schöpfung in das Stadium der Heimholung versetzt. In der Firmung erhält der Christ einen doppelten Auftrag im Hinblick auf das Ganze der Welt, einmal den zu Bekenntnis und Verkündigung, zu Zeugnis also, und weiter den zu priesterlichem Weihen. Sie ist das eigentliche Sakrament für das kirchliche Weltamt der Laien. Bei der am Gründonnerstag alljährlich durch den Bischof vorzunehmenden Weihe des heiligen Chrisams, mit dem die Stirn des Firmlings gesalbt wird, heißt es in der feierlichen Weihepräparation: *Vom heiligen Christusnamen Deines Sohnes hat seinen Namen der Chrisam, mit dem Du gesalbt hast Priester und Könige, Propheten und Märtyrer.* Die Firmung verleiht dem Gläubigen ein königliches Priestertum zur Weihe der Welt und den Geist prophetischen Zeugnisses (= Martyriums) vor dieser Welt, damit sie sich der Weihe öffne. Sie salbt den Menschen in seinem mündigen Personkern mit dem heiligen Geiste Christi, aber nicht so sehr für sich, für die innerliche Frömmigkeit und Zwiegesprache mit Gott, als vielmehr damit er Diener Christi werde zur Heiligung des Ganzen, das zu Christus als dem Haupte gehört.

Es geht in der Firmung um die Geistfülle des messianischen Zeitalters, von der Petrus in seiner ersten Rede an Pfingsten mit dem Propheten Joel gesagt hatte: „In den letzten Tagen, spricht Gott, wird es geschehen: da werde ich von meinem Geist über alles Fleisch ausgießen; dann werden eure Söhne und Töchter prophetisch sprechen . . .“ Der Prophet ist nicht nur der Mann, der das Zukünftige sieht, er ist vor allem der, der den Gehorsamsan-

spruch Gottes an die Totalität der Welt verkündet und bereit ist, diesen Anspruch auch gegen die Welt zu verkünden und als Märtyrer dafür zu zeugen. Und darum ist er der Mann, der die Kirche aufbauen kann (1. Kor 14, 3). Das prophetische Wirken war schon im Alten Bunde ein Charisma, eine nicht an ein Amt gebundene Gnadengabe; die Propheten waren durchweg Laien. So verhält es sich auch mit dem prophetischen Zeugnis des Neuen Bundes; es ist nicht an das geistliche Amt gebunden, sondern jeder Laie wird in der Firmung des Heiligen Geistes voll, der seine Gnadengaben verteilt nach seiner Wahl und jeden nach Art und Maß dieser Gaben beruft zum aufbauenden Werk in der Kirche und für die Welt. Während der Heilige Geist in der Weihe das Amtspriestertum zu ganz bestimmten Diensten für die Kirche Gottes bestellt, ergeht in der Firmung für die Laien eine Sendung an die Welt, deren Dienste zwar weniger bestimmt, dafür aber vielgestalter und allumfassender sind: es ist die Sendung zum kirchlichen Weltdienst, das alles umfaßt, was in der Welt unter Christus als das Haupt gestellt werden kann und davon ist grundsätzlich nichts Echtes und Gültiges ausgenommen. *Der Geist des Herrn erfüllt den Erdkreis und er, der das All umfaßt*, heißt es im Eingang der Festmesse von Pfingsten, *weiß um jeden Laut*, um alles, was in der Schöpfung nach Gott heimverlangt. Der Geist Christi, des erhöhten Herrn, des Erstgeborenen und Hauptes aller Schöpfung, ist es, der das All der Erde erfüllt und er tut das, indem er die Glieder seines Leibes, welcher die Kirche ist, zu dem heiligen Dienst der Weltverwandlung auf Gott hin bevollmächtigt. Die Firmung ist das Sakrament dieser Bevollmächtigung, weil in ihm die Geistfülle des Hauptes auf das Glied übergeht. In der Salbung mit Chrisam, einer Mischung

aus Öl und Balsam, wird der Getaufte wie Christus ein Gesalbter und diese Salbung mit Chrisam, Öl und Balsam, bedeutet Kraft und Duft, bedeutet, daß der Christ durch sie teil gewinnt an der Herrschaft und an dem Wohlgeruch Christi, an jener Macht, die nicht von dieser Welt ist und darum Hoheit und Schönheit, Ordnung und Gnade zugleich ist.

Die Firmsalbung erfolgt an der Stirn, die als das Organ der Öffentlichkeit anzusehen ist. An der Stirn trugen die Soldaten des Altertums das Soldatenmal, das sie kennzeichnete als verpflichtete Träger der Hoheit und Ordnungsmacht des Kaisers; mit dem Soldatenmal bekannten sie sich zum Kaiser als ihren höchsten Herrn. Die Salbung, in der der Getaufte bestärkt wird mit dem Chrisam des Heiles und gesiegelt mit dem Zeichen des Kreuzes, prägt seiner Stirn kein sichtbares Mal auf, aber sie prägt seinem ganzen Wesen ein unsichtbares Mal ein, ein unauslöschliches, das ihn ein für allemal unterscheidet von denen, die nicht zu Christus gehören und nicht von ihm beauftragt sind. Dieses Mal macht, insofern es ein Mal ist, den Öffentlichkeitscharakter der Kirche Christi kund und es verpflichtet zum öffentlichen Bekenntnis des Namens Jesu; es verpflichtet nicht nur zu einem unverbindlichen Bekenntnis der Lippen, sondern bis zum Martyrium; die Salbung zum Propheten und Märtyrer verpflichtet, gerade vor dem Forum irdischer Öffentlichkeit den Öffentlichkeitsanspruch der kommenden und neuen, aus dem Jenseits Gottes mit Christus anbrechenden Welt zu bekennen. Ein solches Bekenntnis zu Christus und seiner Herrschaft ist aber nichts weniger als ein menschliches Aussagen, das aus menschlichem Vermögen käme oder gar als Geständnis in Angst abzugeben wäre, sondern ein Zeugnis in der Kraft heiligen Geistes; „niemand kann sagen: Herr Jesus,

außer im Heiligen Geiste“ (1. Kor 12, 3). Wie das Firmmal zum Bekenntnis des Namens Christi ermächtigt und verpflichtet, so befähigt die Firmgnade, der heilige Geist zur Kraft, für dieses Bekenntnis, wenn immer es den ganzen Menschen und sein Leben erfordert.

Aus der Ganzheit und Weltüberlegenheit jenes öffentlichen Reiches Christi, das der Christ kraft der Firmgnade bekennen darf und muß, folgt vor allem, daß es ungeachtet des Widerspruches, den die Welt und ihre Reiche namens ihrer ganzheitlichen Verwirklichung dagegen erheben können, inmitten der Öffentlichkeit dieser Welt aufgerichtet und verwirklicht werden muß. Denn die Kirche ist kein Geheimbund, der unerkannt durch die Weltgeschichte geht. Sie hat, weil sie, erkennbar am Zeichen Christi, dem Kreuze, in dieser Welt steht, den Auftrag, die irdische Öffentlichkeit daran zu hindern, sich in sich selbst zu begrenzen, sie hat sie vielmehr nach oben hin aufzuschließen, damit sie sich öffne für das kommende Reich Christi und ihm Raum gebe; diesen ihren Auftrag darf die Kirche nie verbergen, sie würde vegetieren und nicht in Christus existieren, wenn sie sich ins Private zurückzöge. Darum weiht die Firmung die Christen zu Königen und Priestern, d. h. zu solchen, die die heilige Herrschaft Christi weihend in jeden Bezirk des öffentlichen Lebens hineinbringen können. Das bedeutet nicht, daß sich die Christen der Herrschafts- und Hoheitsformen dieser Welt bemächtigen sollen, um mit ihnen nach Menschenart zu verfahren, das bedeutet vielmehr, daß sie in ihrem Leben das Königtum Christi bezeugen, sein diese Welt von jenseits der Welt her heiligendes, verwandelndes und vollendendes Reich, um dessen Kommen wir beten, zu dessen königlichem Priestertum die Firmung uns bestellt.

Die christliche Caritas.

Der Christ kann die Welt, in der er lebt, wenn anders er als Christ in ihr leben will, nicht so ansehen und werten, wie sie es selbst tut, d. h. rein innerweltlich. Er muß sie vielmehr, seinem Glauben an die der Welt geschehende Erlösung gemäß, als eine Welt ansehen, die vom Schöpfer ausgegangen ist und zu ihm zurückkehren soll. Nur wenn er die Welt im Strahlkreis der schöpferischen und erlösenden Liebe Gottes sieht, erkennt er sie so, daß er sich ihr gegenüber recht verhalten kann. Und nur bei dieser Weltsicht kann er wach und gerüstet sein für die Aufgabe, die ihn als Getauften und Gefirmten in das Wirken der göttlichen Liebe an der Welt hinstellt. Er ist ja, vermöge seiner allgemeinen Teilhabe am Hohepriestertum Christi, aufgerufen und befähigt, mitzuarbeiten an der Heiligung und Heimholung der Welt zu Gott. Dieses weltjenseitige Ziel christlichen Wirkens in der Welt muß einer sich rein innerweltlich begreifenden Welt stets ein verschlossenes Geheimnis bleiben. Sie muß ihre Arbeit an sich grundsätzlich anders auffassen und versuchen, die ja garnicht zu übersehenden Unvollkommenheiten ihres Zustandes und ihrer Ordnung mit den ihr eigentümlichen Mitteln der Selbsthilfe zu beheben. So beruht die Wohlfahrtspflege der Staaten im wesentlichen auf dem Vertrauen, daß durch rechten Einsatz aller und durch die rechte Lenkung dieses Einsatzes die Härten, die sich aus der ungleichen Verteilung von Besitz und Einkommen ergeben, und die Spannung zwischen Arm und Reich, zwischen Not und Wohlstand weitgehend gemildert werden können und damit diese Welt immer vollkommener werden kann. Die Jahrtausende lange Erfahrung der Menschheit lehrt allerdings, daß diese Spannung

eine unaufhebbare ist und die Utopie einer gleichmäßigen Verteilung der Güter ein trügerisches und letztlich zerstörendes Idol darstellt.

Wenn heute die christlich-kirchliche Liebestätigkeit als „freie“ Wohlfahrtspflege neben der staatlich geführten bezeichnet wird, so ist das eine Einordnung der Caritas in das Gesamtbild aller Wohlfahrtsarbeit vom Standort der Welt aus, eine Einordnung, die dem tiefsten Geheimnis christlichen Weltdienstes absieht, es damit aber auch den Christen zur Verwirklichung überläßt. Über der christlichen Caritas steht nicht die Hoffnung, daß durch Menschenmühe die vollkommene Ordnung eines Zukunftsstaates heraufgeführt werden könne, noch ein Paradies von dieser Welt, sondern es leuchtet über ihr die Verheißung: „Arme werdet ihr allezeit haben.“ Diese Verheißung bedeutet keineswegs eine Aufforderung, die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse treiben zu lassen, weil Armut nun einmal zur Welt gehöre; sie schließt durchaus die Verpflichtung ein, die Armut an den Wurzeln zu bekämpfen, die in den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen liegen. Aber sie bewahrt den Christen vor einer falschen Zuversicht bezüglich dessen, was an Weltverbesserung möglich ist. Die Verheißung sagt ganz deutlich, daß es immer Arme, also Menschen, die unserer Hilfe und Liebe bedürfen, geben wird. Das ist nicht eine resignierte und resigniert machende Feststellung, sondern im wahrsten Sinne eine zur Freude mahnende Verheißung; denn sie steht im Zusammenhang mit dem anderen Wort des Herrn: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ In dem Armen, der unsere Hilfe und Liebe braucht, gibt Christus uns ein Zeichen seiner Gegenwart in der Welt, einer Gegenwart, die zwar nur den Augen

des Glaubens sichtbar ist, die sich aber im Urteil des wiederkehrenden Christus bestätigen wird. Die Liebestätigkeit des Christen steht also ganz in der fruchtbaren Spannung, die alles christliche Leben kennzeichnet und grundlegt, in der Spannung zwischen Gegenwart und Wiederkunft Christi.

Die christliche Caritas ist also nicht eine Wohlfahrtspflege, von Christen geübt, aber innerlich nicht von der der Welt unterschieden, sondern etwas spezifisch Christliches, wesentlich jener großen Bewegung zugeordnet, die mit dem Erlösungswerk Christi einsetzt, in der Kirche um den gegenwärtigen Christus sich fortsetzt und schließlich durch den wiederkehrenden Christus Heimholung aller Schöpfung zu Gott wird. Sie kann — wenn man im Sprachgebrauch die Unterschiede festhalten will, statt sie zu verwischen — als *C a r i t a s* nicht geübt werden außerhalb des Christentums und zwar des Christentums, dem es voller und ganzer Ernst ist mit jedem Wort des Evangeliums, mit dem wahren Christusglauben und mit dem ungekürzten kirchlichen Leben, das sich um die sakramentale Stiftung Christi aufbaut. Die christliche Caritas entstand denn auch, wie schon die ersten Seiten der Apostelgeschichte berichten, in unmittelbarem Zusammenhang mit der Feier der Eucharistie, in der die Urgemeinde gemäß dem letzten Vermächtnis Christi seinen Heilstod gegenwärtigte und sich seiner Wiederkehr zuwandte. Die Urgemeinde sah in der Erfüllung des Liebesgebotes das Kennzeichen der echten Nachfolge Christi, aber sie löste die Nächstenliebe nicht, wie die Neuzeit es leicht zu tun geneigt ist, von der Gottesliebe. Sie begnügte sich nicht damit, Christi sittliche Vorschriften zu übernehmen, den Geist der Bergpredigt zu würdigen und dabei den Anspruch Christi, Gottes Sohn und Heiland der Welt zu sein, auf sich be-

ruhen zu lassen. Sie wußte, daß die Erfüllung des Liebesgebotes, wie Christus es als Einheit von Gottes- und Nächstenliebe aufgestellt hatte, seinen Jüngern und Gläubigen erst ermöglicht wurde durch seinen Opfertod und nur durch diesen. Denn dieser Opfertod, in dem der Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus, die Menschheit wieder dem Vater zuwendet, sie seinem gnädigen Gericht und seiner richtenden Gnade unterstellt, dieser Opfertod, in dem der Vater, um seines Sohnes willen und in ihm, der Menschheit einen neuen Zugang zu sich gibt und eine neue, alle verbindende Würde gibt, dieser Opfertod schafft einen neuen Raum für die Begegnung der Menschen untereinander, eine neue Möglichkeit der Eintracht und Liebe.

Der Tod Christi ermöglicht denen, die auf diesen Tod, in diesen Tod hinein getauft sind, den Gliedern Christi, die gläubig seine Gottheit und sein Mittlertum bekennen, den Nachvollzug der Liebe Christi zu den Menschen, die im tiefsten die ewige Liebe des Sohnes zum Vater, des Vaters zum Sohne, Liebe im Heiligen Geiste ist. Als Christus sich am Kreuze „im heiligen Geiste als makellostes Opfer dem Vater darbrachte“ und der Vater mit unendlicher Gnade für die ganze, seinem Sohne verbundene Menschheit antwortete, da erwies sich die aller menschlichen Liebe zuvorkommende und alle menschliche Liebe erst ertüchtigende Liebe Gottes am größten. Die ganze Größe dieser Liebe Gottes aber wurde darin sichtbar, daß, kraft der eucharistischen Stiftung Jesu am Vorabend vor seinem Leiden, dieser größte Erweis göttlicher Liebe ständig in der Kirche gegenwärtig gehalten werden kann. Die Eucharistie, das gegenwärtigende Gedächtnis des Herrenleidens, ist das durch alle Zeiten wirkende Denkmal der überströmenden Liebe Gottes, die durch Christus im hei-

ligen Geiste die Menschen einbezieht in den Stromkreis des innergöttlichen Lebens, welcher die Liebe ist. Die Eucharistie mußte darum notwendig ein Band der Liebe, *vinculum caritatis*, knüpfen zwischen allen, die sie feierten und sich dadurch in den Mittler Christus hineinnehmen ließen. Nicht nur ein Band für die Gesinnung, sondern ein Band, das in der Tat, im liebenden Werk der Christen füreinander, aufleuchten und so ein Kennzeichen der Christen für die Welt abgeben soll: es ist uns ja auch von der alten Kirche überliefert, daß es gerade die Liebe der Christen untereinander war, wodurch sie den Außenstehenden auffielen: „Seht, wie sie einander lieben!“ Nicht als ob es außerhalb der Kirche keine überzeugende Liebe der Menschen gegeben hätte, damals wie heute; aber es muß die Heiden beim Anblick der christlichen Liebe ein Hauch des Geheimnisses angeweht haben, das um sie ist, eine Ahnung davon, daß sie in einer einzigartigen Weise in Gott gründe.

Es kann und darf nicht der Ehrgeiz christlicher Caritas sein, sich durch den Wettlauf mit weltlicher Wohlfahrtspflege zu bewähren. Mag sie immerhin nach Zahl und Umfang ihrer Werke zurückbleiben, wenn sie nur über den Buchstaben hinaus das Liebesgebot erfüllt, aus der Tüchtigkeit, die Gott im Opfer seines Sohnes allen geschenkt hat, die in ihn eingeweiht sind, wenn sie nur das Liebesgebot erfüllt als Nachvollzug der göttlichen Liebe. Das aber ist der Caritas gegeben, wenn sie sich aufbaut um den Tisch des Herrn, in der Kraft des eucharistischen Opfers. In der alten Kirche war die Caritas auch äußerlich ein Teil des gemeinsamen Gottesdienstes, insbesondere der Eucharistiefeyer. Ein jeder brachte von den Gütern, die er besaß, zur gemeinsamen Feier mit, und indem er sie auf den

Tisch legte, auf dem die Eucharistie gefeiert werden sollte, stellte er sich mit seiner Habe hinein in die Hingabe des Sohnes Gottes an den Vater, half zur Zurüstung des eucharistischen Opfers als eines Opfers der mit Christus geeinten Kirche. Die Diener der Kirche sonderten aus der Fülle der hinzugebrachten Gaben das Brot und den Wein für die Eucharistie der Gemeinde aus, alles andere aber blieb in der Nähe des Altartisches und wurde so teilhaftig des Segens, der vom gegenwärtigen Heilswerk Christi aus auch die Güter zum irdischen Leben überstrahlte. Dieselben Diakone, die den Priestern beim Vollzug des eucharistischen Opfers zur Hand gingen, teilten die gespendeten Gaben an die Armen aus, in denen die Gemeinde demselben Christus liebend diente, dessen Kommen in der Eucharistie sie neu der Liebe Gottes verband. Die äußere Einheit von Eucharistie und Caritas konnte sich nicht aufrecht erhalten lassen, als die kirchliche Liebestätigkeit bei wachsenden Gemeinden größer wurde und eine eigene Organisation erforderte; aber auch dann war derselbe Diakon, der bei seiner Weihe *Mithelfer und Mitschöpfer am Leib und Blut des Herrn* und *Ausspender der Geheimnisse Christi* genannt wird, gleichzeitig der geistliche Leiter der Caritas. Innerlich ist der Zusammenhang zwischen Eucharistie und Caritas unauflösbar und die christliche Liebestätigkeit steht in der Gefahr, ihr Eigenliches und sie von der Wohlfahrt Unterscheidendes zu verlieren, wenn sie nicht mehr lebendig auf die Eucharistie als ihre Mitte bezogen ist. Denn die Kraft der christlichen Caritas kommt allein aus der Liebe Gottes, die sich im Opfer des Mittlers der Menschheit mitteilte als ein Vermögen, Gott und den Nächsten mit der Liebe eben dieses vielgeliebten Sohnes Gottes zu lieben. Das Opfer des Mittlers aber haben

wir in immer neuer Gegenwart auf den Altären der Kirche. Die Eucharistie ist das Band, durch das wir zur Übung der Caritas verbunden sind; in der Eintracht der tätigen Liebe klingt die unaufhörliche Danksagung, die die Kirche durch Christus Gott darbringt, hell in die Welt als die danksagende Frohbotschaft von Gott, der die Liebe ist und der Christus als den Gesandten seiner Liebe in die Welt schickte und in den Tod zu ihrem Heile gab.

Caritas ist infolgedessen nicht so sehr eine Christenpflicht als vielmehr ein ausschließliches Christenvorrecht. Caritas kann nur geübt werden von dem, der ganz in Christus steht und teil hat an seiner Vermittlung zwischen dem Vater und der Welt, von dem, der in die Liebe aufgenommen ist, die Vater und Sohn im heiligen Geiste wesenhaft verbindet. Um wirklich Caritas üben zu können, nicht nur Wohltätigkeit, wie jeder Mensch sie üben kann, muß einer voll eingeweiht sein in Christus und es ist keine zufällige Anordnung der alten Kirche, wenn sie die Teilnahme an der Gabendarbringung bei der Messe vom Empfang nicht nur der Taufe, sondern auch der Firmung abhängig machte. Es kommt in dieser Anordnung zum Ausdruck, wie ausschließlich die Fähigkeit zum christlichen Leben in Christus gründet, ohne den niemand den Vater auf rechte Weise im Opfer ehren könnte, ohne den auch niemand die Liebe des Vaters weitertragen könnte zu den Brüdern. In der Gabendarbringung vor dem eucharistischen Hochgebet, die zugleich zurüstender Dienst der Christen für die Gegenwärtigung des Opfers Christi und zugleich tätige Liebe zu den Brüdern ist, zeugen die zum Zeugnis Gefirmten dafür, daß die Welt nicht aus sich den Vater loben und daß sie nicht aus sich heil werden kann. Hier treten

sie in die Verantwortung ein, die ihnen das Firmmal als das Siegel des heiligen Geistes Christi unaufhebbar auferlegt. Es ist die Verantwortung dafür, daß die Welt und alle Menschen heimgeholt werden zum Vater. Der Heimholung zum Vater aber stellt sich die Welt nur zur Verfügung, wenn sie bezwungen wird durch die Liebe. Sonst verharrt sie in sich selbst und bei ihren eigenen Mitteln; und diese Mittel reichen nicht aus, um die Menschen in ihren tiefsten Nöten und Einsamkeiten füreinander aufzuschließen, sie zu erschließen für die gemeinsame Begnadung und Berufung in Christus, der den Menschen der Weg zum Herzen des Vaters ist. Wer zur Gabendarbringung der Messe kommt, der bekennt und bezeugt damit, daß die Welt in nichts anderem Heil findet als in der Liebe Christi, die ihn zum Opfer seines Lebens drängte und die die Christen immerzu drängt, sein Werk mitzutun. Nur die durch die Firmung nach der Taufe in Christus Volleingeweihten können vollkommen die Messe mitbegehen als Gegenwärtigung des Todes Christi und sie können es nur tun, indem sie sich ganz von der Liebe einnehmen und drängen lassen, die ihn sein Leben dahingeben ließ für alle. Darum gehört für den Getauften und Gefirmten die Caritas notwendig in die Gabenzurüstung der Kirche für das zu gegenwärtigende Heilsopfer Christi.

Der Zusammenhang von Eucharistie und Caritas ist ein ganz ursprünglicher, in der Stiftung der Eucharistie vom Herrn selbst mitgegeben. Denn bevor er die liturgische Feier jenes Opfers einsetzte, das den Neuen Bund in seinem Blute für immer begründete, verkündete er feierlich durch Wort und Tat das neue Gebot: „Ein neues Gebot gebe ich euch: daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.“ Nicht irgendwelche Liebe, irgendwelches Wohltun,

irgendwelche Menschenfreundlichkeit ist das neue Gebot Christi, sondern die Liebe, wie er sie geübt hat, die Liebe, die das Geheimnis seines Heilswerkes ist. Die Liebe des Vaters hatte den Sohn als Heiland in die Welt gesandt und die Liebe des Sohnes antwortete dem Vater im Gehorsam bis zum Tode; den Menschen aber geschah Heil, weil die göttliche Liebe von Vater und Sohn sie erfaßte, und ihr Heil erweist sich darin, daß sie diese Liebe des Vaters und des Sohnes nachvollziehen können. Ertüchtigt durch die Gnade können sie Liebe üben innerhalb des Stromkreises des innergöttlichen Lebens, der wesenhaften Liebe. Diese Eingründung in die göttliche Liebe unterscheidet die christliche Caritas unverwechselbar von aller weltlichen Bemühung um das Wohlergehen der Mitmenschen, von dem, was „auch die Heiden tun“ können. Solche Bemühung ist Bürgerpflicht, Pflicht im Volksganzen, schöner und gemäßer Ausdruck der Volksgemeinschaft, Selbsthilfe des Volkskörpers, warmes Zueinanderstehen der Gesippen und Volksgenossen, aber an sich noch nicht die Erfüllung des Liebesgebotes Christi. Gewiß kann alle Wohltätigkeit und Wohlfahrtspflege eines christlichen Volkes sich an dem Liebesgebot Christi ausrichten und dann Caritas werden, wie es im Mittelalter weithin der Fall war, und dann ist es nicht nötig zu unterscheiden zwischen christlicher Caritas und Wohlfahrtspflege des Volkes; aber in dem Maße als sich die Völker und Staaten aus ihrer innerweltlichen Artung und Gesetzlichkeit verwirklichen und alle ihre Hilfe aus sich selbst aufbringen wollen, muß sich die christliche Caritas deutlich abheben von dem, was die Welt aus sich leisten kann, denn sie ist Leistung nicht aus Menschenvermögen, sondern aus der Liebe Gottes, die der Christ nachvollziehen darf in der Liebe zum Vater und den

Brüdern. An dem Tage, da die Kirche feierlich des letzten Abendmahles und der ersten Messe gedenkt, am Gründonnerstag, erfüllt der Bischof als der oberste Priester und Lenker seines Bistums, nachdem er mit Klerus und Volk das hohe Amt gefeiert und darin die heiligen Öle für Taufe, Firmung und Priesterweihe konsekriert hat, feierlich das Mandat, das Christus seinen Jüngern gab, indem er ihnen die Füße wusch als Zeichen der Liebe, die nicht aus dieser Welt ist, sondern christliche Liebe, Christusliebe. Der Bischof wäscht in seiner Kathedrale armen Männern die Füße und bedient sie nachher an seinem Tische. In dieser Stunde, da die Kirche wie an keinem anderen Tage des Jahres sich des Vermächtnisses ihres Herrn erinnert, betont sie durch die Bischöfe als Nachfolger der Apostel die Zusammengehörigkeit von Eucharistie und Caritas und weist so vor der Welt öffentlich und feierlich auf, daß die Caritas der Christen einen grundsätzlich anderen Ausgang hat wie weltliche Wohlfahrt.

Was der Bischof, der nach kirchlicher Auffassung der ordentliche Leiter der kirchlichen Caritas ist, in der feierlichen Fußwaschung bekundet, das Zusammengehören von Eucharistie und Caritas, das muß sich in der Caritas der Gläubigen tagtäglich bezeugen. Es kommt nicht darauf an, daß sie mehr tun als andere Menschen, sondern darauf, daß sie es anders tun, als Ja zu Christus, als Ja zum Bruder in Christus. Die christliche Caritas umfaßt noch gewaltige Werke, die ihr zugewachsen sind in Jahrhunderten, da der Staat noch nicht oder noch nicht genügend die Aufgaben weltlicher Wohlfahrtspflege übernahm; die Geschichte dieser Welt muß der Kirche bezeugen, daß sie, indem sie Caritas übte, auch eine ausgezeichnete Lehrerin der Wohlfahrtspflege war; in der Geschichte des Reiches Gottes aber mißt sich

ihr Verdienst einzig an dem, was sie über Wohlfahrt hinaus zur Jüngerin der Liebe Christi gemacht hat. Es ist durchaus das Ergebnis einer fast zwei Jahrtausende langen Erziehung der Völker durch das in der christlichen Caritas erfüllte Liebesgebot Christi, wenn sie heute in der Lage sind, die Wohlfahrtspflege selbst in die Hand zu nehmen und aus christlichen Erfahrungen zu lernen für den Versuch, die Welt aus eigenen Kräften zu heilen. Aber aus der Übernahme selbst aller Wohlfahrtspflege in staatliche Hände würde nichts weniger folgen als die Überflüssigkeit eigentümlich christlicher Caritas. Sie wird vielmehr um so notwendiger, je mehr die weltliche Wohlfahrtspflege sich einen anderen Ausgangspunkt sucht als Christus. Für den Christusgläubigen sind Schicksal und Heil der Welt, Schicksal und Heil aller Menschen, unaufhebbar an den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, an Christus, gebunden, und darum kann nie eine Situation entstehen, in der die Erfüllung des Liebesgebotes, so wie er es verstanden hat, nämlich in der Bindung an seine Person und sein Heilswerk, unnötig würde. Immer wird es Menschen geben, in deren Not Christus die Christen persönlich um Hilfe angeht, sie um die Caritas bittend, die sie auf Grund seiner liebenden Gnade üben können. Es ist gewiß nicht immer leicht und bequem, sich an allen möglichen Werken der Menschlichkeit und Wohlfahrtspflege zu beteiligen und herzlich bei ihnen mitzutun; unendlich schwerer aber ist es, der strengen Forderung christlicher Caritas zu genügen und Liebe zu Christus in den Brüdern zu üben. Das kann der Mensch nicht ohne die Gnade eben dieses Christus, den er in den Armen lieben soll.

Der Christ erfüllt seine Würde als eines Erlösten nicht voll, wenn er sich mit den Werken der Wohl-

tätigkeit begnügt, die auch die anderen Menschen, die nicht Christus angehören, verrichten können. Und es wäre ein großes Hindernis für die Vollverwirklichung seines christlichen Lebens, wenn er den Unterschied zwischen Caritas und Wohlfahrt nicht einmal bemerkte. In der Firmgnade hat der Vollgeweihte das Licht der Unterscheidung zwischen den Dingen, die von dieser Welt, und den Dingen, welche von Christus sind. Als Gefirmter ist er mit berufen, inmitten und jenseits noch so umfassender Wohlfahrtspflege Caritas zu üben als Zeugnis für Christus. Es ist sehr schade, daß die Teilnahme der Gläubigen an der Gabenzurüstung für die Eucharistie, wie gesagt den Gefirmten vorbehalten, sich in der Tradition keine bleibende und einsichtige Form schaffen konnte. Es ist im Zusammenhang der Meßerklärung deutlich gemacht worden, welchen Sinn die Gabenzurüstung für die Eucharistie hat: nicht den, selbst schon Opfer der Christen zu sein, sondern eben den, daß die Christen mit der Zurüstung der Gaben für die Eucharistie sich hineingeben, hineingehen in die Liebe Christi, die ihn zur Opferhingabe am Kreuze drängte, und daß dadurch das eucharistisch gegenwärtige Opfer Christi Opfer der Kirche und Opfer der Christen wird. Wenn man die ursprüngliche Teilnahme der Gläubigen an der Gabenzurüstung wieder erneuern will, so bietet sich als Anknüpfungspunkt dazu der mancherorts bei Totenmessen noch erhaltene „Opfergang“; entscheidend bei solcher Erneuerung des alten Brauches ist, daß er nicht mit einem falschen Sinn erfüllt werde. „Opfergang“ kann keinesfalls bedeuten, daß bei ihm schon ein Opfer der Christen zustande komme; „Opfergang“ darf nur bedeuten, daß die Christen sich in das eine und vollgenügende Opfer Christi hineinbegeben, in es hinein gehen. Um dieses

Hineingehen in das Opfer Christi sinnbildlich und sichtbar zu gestalten, ist das Heranbringen der einzelnen Oblaten (Hostien) zum Altare durch die Gläubigen sicherlich eine sehr angemessene Form, sei es nun, daß alle vor der Messe schon ihre Oblate auf die Hostienschale (Patene) legen und dann einer der Altardiener für alle die gefüllte Hostienschale zur Gabenrüstung an den Altar trägt, sei es, daß alle erst bei der Gabenzurüstung durch den Priester ihre Oblate zum Altar tragen. Aber es ist sicherlich nicht die einzig mögliche Form und auch sie steht nicht außer der Gefahr, leere Form zu werden. In der alten Kirche wurden bekanntlich an dieser Stelle der Eucharistiefeyer nicht nur Brot, Wein und Wasser für die Gegenwärtigung des Opfers Christi von den Gläubigen herangebracht, sondern auch aller Bedarf der Kirche für den Gottesdienst und die Armen, Linnen, Weihrauch, Wachs, Nahrungsmittel und Stoffe, dazu auch Gold und Geld. Mit allen diesen Gaben konnte das Hineingehen in das Opfer Christi ausgedrückt werden, wenn auch nur ein Teil von ihnen ausgesondert wurde zur Verwendung bei der Eucharistie. Es ist also eine durchaus richtige Form der Beteiligung der Gläubigen an der Gabenzurüstung, wenn sie an dieser Stelle der Messe durch alle möglichen Spenden, auch solche von Geld, zum Ausdruck bringen, daß sie sich mit allem, was sie sind und haben, hineinbegeben in die umfassende Hingabe Christi an den Vater. Es kommt hier weniger auf den Ritus an als darauf, daß etwas geschieht, was in der Verwirklichung des christlichen Lebens geschehen muß, die Liebe nach dem Mandat Christi vor der ersten Eucharistiefeyer. Wenn die Caritas wieder ihren Quellort in der Gabenzurüstung für die Eucharistie hat, ist die rechte Teilnahme der Gläubigen, d. i. der Gefirmten, an der Gabenzurüstung gege-

ben. Im Hinblick auf den Ritus kommt es nur darauf an, daß diese zugleich caritative und eucharistische Gabendarbringung als ein wichtiger Bestandteil der Meßfeier erscheine, daß ihr wirklich, wenn auch nur auf kurze Zeit die Aufmerksamkeit aller, der Gläubigen wie des Priesters, gehöre, und daß nicht lediglich das mehrstörende als aufmerksam machende Geräusch der Klingelbeutel und Geldbüchsen die ganze Meßfeier, insonderheit den konsekratorischen Hauptteil, das Hochgebet mit der Wandlung, überdeckt. Was die christliche Caritas von weltlicher Wohlfahrtspflege unterscheidet und was sie zum Zeugnis für Christus als den alleinigen Heiland der Welt macht, das wird der Welt und der Christenheit erst wieder durch unmittelbare Anschauung deutlich, wenn die Caritas, so sehr sie immer sich in weltweiten Werken ausbreiten mag, ihre geistliche Art und ihr Leistungsvermögen aus der Eucharistiefeyer der Gemeinde nimmt.

Martyrium und Jungfräulichkeit.

Die christliche Caritas erweist sich im Zusammenhang der Eucharistie als ein priesterliches Tun, als die Erfüllung des allgemeinen Priestertums, das den Gläubigen zu Dienst und Ehre verliehen ist. Und je mehr die Caritas über das Hinschenken von Gaben zu persönlichem Einsatz hinauswächst und zu Hingabe des eigenen Selbst wird, desto vollkommener wird die Ähnlichkeit der Caritas mit der Liebe Christi bis in den Tod hinein. Und eben dadurch wird sie auch vollkommeneres Zeugnis für Christus; sie gleicht sich dadurch dem Martyrium an, das die vollkommenste Form des Eingehens in das Opfer Christi und zugleich des Zeugnisses für ihn ist. Denn

wie im Tode Christi wird auch im Martyrium die gehorsame Hingabe des ganzen Selbst an den Vater im Zeichen der Hingabe des Leibes sichtbar. Der heilige Petrus sagt in seinem ersten Brief, der die große Urkunde des allgemeinen Priestertums der Gläubigen ist, ausdrücklich, daß ein Zusammenhang bestehe zwischen dem Leiden Christi „dem Leibe nach“ und den Leiden der Glieder Christi „im Fleische“: „Christus ist einmal für die Sünde gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, um uns zu Gott zu führen. Er ist getötet worden dem Leibe nach. Weil nun Christus dem Fleische nach gelitten hat, so wappnet auch ihr euch mit der gleichen Gesinnung. Denn wer dem Fleische nach gelitten hat, der hat mit der Sünde gebrochen. Er soll die noch übrige Zeit seines irdischen Lebens nicht mehr nach den Gelüsten der Menschen, sondern nach Gottes Willen zubringen . . . Es befremde euch nicht die Feuerprobe, die ihr erduldet, als ob euch etwas seltsames widerfahre. Freuet euch vielmehr, daß ihr an Christi Leiden teilnehmen könnt . . . Wenn ihr um des Namens Christi willen beschimpft werdet, selig seid ihr; denn dann ruht der Geist der Herrlichkeit, der Geist Gottes bei euch . . . Hat einer zu leiden, weil er ein Christ ist, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott um dieses Namens willen.“ Hier erscheint, in der Hingabe des leiblichen Lebens, das Zeugnis für Christus als ein priesterlicher Akt, als der vollendete Dienst derer, die am ewigen Hohepriestertum Christi teilhaben. Auch in der Geheimen Offenbarung werden die als „Priester Gottes und Christi“ bezeichnet, die „um des Zeugnisses für Jesus, um des Wortes Gottes willen enthauptet worden sind und die das Tier und sein Bild nicht angebetet und sein Zeichen an Stirn und Hand nicht getragen haben“ (20, 4). Das Martyrium gehört in das Opfer Christi hinein,

in dem Sinne, den Paulus meint, wenn er sagt: „Ich freue mich der Leiden, die ich für euch erdulde, und ergänze an meinem Fleische, was von Christi Leiden noch aussteht“ (Kol. 1, 24). Das Leiden der Glieder vollendet das Leiden des Hauptes, nicht nur in dem Sinne, daß die im Kreuzesopfer Christi erworbenen Gnaden den Gliedern zufließen, sondern genauer in dem Sinne, daß sie sie zu heiligen Dienern Gottes, zu seinen Priestern machen. Das Martyrium ist nicht ein Zeugnis für Christus, das der Mensch aus eigener Kraft leistet — „Niemand kann sagen: Jesus der Herr, außer im Heiligen Geiste“ —, sondern der vom heiligen Geiste gewirkte Ausdruck dafür, daß der ganze Christus — Haupt und Leib Ein Christus — sich im hohepriesterlichen Opfer dem Vater darbringt. Die alte Kirche hat darum die in der Hingabe des Leibes besiegelte Zeugnisablegung der Märtyrer ganz im Zusammenhang des einmaligen Opfers Christi gesehen und dementsprechend im Zusammenhang mit dessen eucharistischen Gegenwärtigung. Ignatius von Antiochien sehnte sich danach, „Gott geopfert zu werden, solange der Altar noch bereit steht“, als „guter Weizen“ zu einem reinen Brot Christi zer mahlen zu werden, das heißt: so zum Opfer zu werden wie das eucharistische Brot Christi.

So ist es begreiflich, daß die ersten Christen in der Eucharistie neben den Aposteln, den Fundamenten der Kirche, die wesentlich apostolische Kirche ist, sehr bald auch der Märtyrer gedacht haben; nicht indem sie, wie wir es heute anzusehen geneigt sind, das Opfer Christi ihnen zu Ehren feierten, sondern in dem klaren Bewußtsein, daß die Gegenwärtigung des Opfers Christi auch die Hingabe seiner Zeugen der Gemeinde gegenwärtig werden lasse. Die Eucharistie ist eben nicht nur das für sich bestehende Opfer Christi, sondern das Opfer des ganzen Chri-

stus, der erst in Haupt und Leib die Fülle seiner Vollendung hat. Mit den Märtyrern begann der Kult der kirchlichen Heiligen, und indem die Kirche die Heiligen nicht feierte wie Heroen, sondern als Zeugen Christi, die in der Hingabe ihres Lebens in das erlösende Opfer Christi priesterlich eingegangen waren, hielt sie sich ständig vor Augen, wie sehr das sakramentale Gedächtnis des Herrentodes und seine konkrete Nachfolge zusammengehören, wie sehr die gläubige und fromme Teilnahme an der Eucharistie und das Zeugnis für Christus die gleiche Wurzel im königlichen Priestertum aller in Christus Eingeweihten haben. Die Meßfeier als Einheit von Christusgedächtnis und Märtyrergedächtnis beweist den ungeheuren Ernst der christlichen Berufung: vor der gnadengeschenkten Teilnahme an der Glorie Christi steht die Teilnahme an seinem Leiden, und auch die ist Geschenk seiner Gnade. Höchste Gnade ist es, wenn die Teilnahme am Leiden Christi durch das Blutzugnis hindurch geschehen darf. Verfolgung und Martyrium sind der Kirche daher kein Grund zur Klage, sondern ein Grund zur Zuversicht und Freude, ja, die Gewähr dafür, daß ihre Christusnachfolge das vollendete Maß hat. Die Kirche, die sich über Verfolgung wunderte oder beklagte, vergäße, daß gerade durch Leidensnachfolge ihr die wirksamste und tiefste Einswerdung mit Christus zuteil wird, und sie dürfte dann die Feste der heiligen Märtyrer nicht in Freude und Stolz begehen.

Auch bei den übrigen Heiligenklassen bestimmt sich die kirchliche Rangordnung danach, wie sehr sie jeweils das Ganzopfer Christi im Opfer der Kirche sichtbar machen und damit Zeugen seines fort-dauernden Werkes, der Heimholung der Welt zu Gott, werden. In Rangordnung der liturgischen Feier folgen auf die Märtyrer die Jungfrauen, weil die

freiwillige Jungfräulichkeit in besonderer Weise das leibliche Opfer der Kirche als Vollendung des Opfers Christi darstellt. Gemeint ist hier nicht die tatsächliche Jungfräulichkeit, das bloße Unverheiratetsein und die bloße leibliche Unversehrtheit, sondern die Jungfräulichkeit als feierliche Übergabe an Christus durch die Jungfrauenweihe, eine Übergabe also im Angesichte der Kirche und als öffentliche Zeugenschaft. Wenn die eheliche Einswerdung die stärkste Bewußtmachung und Aktualisierung des Leibes ist, der lebendigste und wachste Moment, dessen der Leib fähig ist, dann stellt der Verzicht auf diese höchste Funktion des Leibes seine Hingabe, seine Hineingabe in das Opfer Christi, dar und erfolgt deshalb innerhalb des eucharistischen Opfers; sie ist Dienst und Zeugnis für Christus zu seinem hohepriesterlichen Werk. Sie gründet nicht in einer Verachtung des Leibes und seiner höchsten Möglichkeiten, sondern gerade in ihrer Anerkennung, sonst könnte der Leib nicht durch die Jungfrauenkonsekration in das priesterliche Opfer Christi priesterlich hineingegeben werden. Aber wie das blutige Zeugnis des Martyriums ist das unblutige der Virginität nicht Sache menschlichen Vermögens, sondern Wirkung der Gnade des heiligen Geistes, der auch die Gaben verschieden verteilt, durch die der Leib zum geistlichen Opfer für Gott geweiht wird. Einer Welt gegenüber, die durch ein vollendetes Einschwingen in die Rhythmen des Leiblichen allein schon Gottes vollendet inne zu werden glaubt, die es ablehnt, sich heimholen zu lassen zu Gott jenseits aller Welt, erscheint die Jungfräulichkeit als ein Nein zu der „Schöpfung“ des „Gottes“, wie sie ihn versteht; ihr gegenüber ist die Jungfräulichkeit ein Zeugnis, das kraft der Teilhabe am Priestertum Christi ihn als den Mittler und als die „Erlösung unseres Leibes“

bekannt. Und je weniger eine Welt daran zu glauben geneigt ist, daß auch unser Leib der Erlösung und Verklärung fähig ist, desto nötiger ist ihr die stellvertretende Hingabe jungfräulichen Zeugen Christi, die Hineingabe des Leibes in sein einmaliges Opfer, durch das er die Welt zum Vater heimzuholen begann.

DIE LITURGIE DES WELTDIENSTES II

Die Hilfe der Sakramentalien.

Der priesterliche Dienst aller durch Taufe und Firmung in Christus voll Eingeweihten, der die Welt heilig machen und zum Schöpfer heimführen soll, als Teilhabe und Ergänzung des hohepriesterlichen Opferwerkes Christi, vollzieht sich nicht zunächst in einer schon christlich vorgeformten Welt, sondern in einer Welt, die den Anspruch Gottes auf ihre Heimkehr zu sich bestreitet, und deshalb ist von der Kirche auf ihrer irdischen Pilgerschaft immer wieder jenes Zeugnis abzulegen, das aus dem Opfer Christi seine verwandelnde Kraft und aus dem Glauben seinen Sieg hat. Der Dienst an der Heimholung der Welt bedarf immer wieder des ganzen, aus den heiligen Sakramenten sich stärkenden Einsatzes der christlichen Persönlichkeit und gerade des Laien, der von der Grundform christlicher Gemeinschaft, der Familie, her ein anderes Bild von der Welt aufbauen muß, als sie selbst, die vergängliche und sich doch absolut setzende, es hat. Durch die Sakramente gebildet und belehrt, wird der Christ solchermaßen das christlich richtige Weltbild inmitten einer anderen Weltansicht und einer anderen Bildung bewahren. Die Aufgabe, den christlich gebildeten Menschen zu schaffen, ist für jede Generation neu gestellt und wird immer nur in großer Wachheit gelöst werden können; aber sie wird nie gelöst werden können, wenn sie die Tatsache der Bildung und Belehrung durch die Sakramente nicht zum Ausgangspunkt aller Bemühung nimmt und wenn sie die Hilfen verschmäht, die ihr in dem weiten Bereich der Person- und Sachsegnungen, der Sakramentalien, gegeben sind, durch die die Kirche die Welt als das

werdende Reich Gottes kennzeichnet, indem sie sie segnend ihrer kommenden Gestalt anverwandelt. Es kommt sehr darauf an, daß die Fülle der Segnungen, mit denen die Kirche den Alltag des Christen in der Welt begleitet, nicht als etwas angesehen wird, was ohne den gläubigen und priesterlichen Einsatz der Christen wirksam wird. Es sind keine Segnungen, deretwegen der Christ sich für entschuldigt halten kann, wenn er es mit seinem persönlichen Einsatz nicht ganz ernst nimmt. Sie wirken nicht wie die Sakramente durch den Vollzug selbst, sondern gemäß dem Glauben und der Hingabe dessen, für den oder durch den sie vollzogen werden.

Segnungen für Beruf und Arbeit.

Jeder Beruf, den ein Christ ausübt, sofern er nur ehrlich und anständig ist, hat seine Würde und jede Arbeit ist dadurch geheiligt, daß Christus in die Mühsal des Menschenlebens einging und gearbeitet hat, wie es der Menschen Los ist; er hat der Menschen Arbeit damit aus dem Zusammenhang der von Adam über das Menschengeschlecht gebrachten Strafe gelöst und sie hineingenommen in sein Werk an der Welt. Dieses begann ja schon in dem Augenblick, als der Sohn Gottes sich acht Tage nach seiner Geburt durch die Beschneidung aufnehmen ließ in die irdische Gemeinschaft seines Volkes, als er in seiner Familie aufwuchs, zunehmend an Alter und Weisheit und Gnade, als er die besten Mannesjahre mit seiner Hände Arbeit wirkte, der Sohn des Zimmermannes. Er tat all das im Gehorsam gegen den Vater, in demselben Gehorsam, der ihn auch an das Kreuz führte; es war der Gehorsam, der den Ungehorsam Adams überwand und so auch die Arbeit der Christen aus Fluch und Strafe in Segen und Heiligdienst

wandelte. Es könnte in der Liturgie also grundsätzlich für jede Art von Beruf eine eigene Standesweihe geben, aber neben den Weihen für den priesterlichen Stand und Jungfrauenweihe und Mönchsweihe bei den Ordensleuten kennt die Liturgie nur wenige besondere Personensegnungen für weltliche Berufe; daraus ist keineswegs zu folgern, daß die übrigen Laienberufe nicht wirklich in die christliche Fortsetzung des Werkes Christi hineingehörten; denn auch sie erfüllt der Christ im Rahmen seiner Firmensendung. Worauf es aber ankommt bei der christlichen Berufsübung, das zeigt sich besonders deutlich bei jenen Berufen, denen die Kirche eine besondere Personsegnung zugeordnet hat.

Die älteste dieser Personsegnungen von Laien betraf die christlichen Könige, insbesondere den abendländischen Kaiser. In ihr erhielten Hoheit und Macht eine Weihe, durch die ihnen aus dem Königtum Christi eine stellvertretende Aufgabe und somit eine erhöhte Vollmacht zufloß. Den Staat, der das Reich als einen Auftrag auf das kommende Reich Gottes hin ansah und sich berufen fühlte, diese Welt in ihrer vergänglichen Gestalt der mit dem wiederkehrenden Christus anhebenden neuen Erde anzuverwandeln, gibt es nicht mehr; und darum hat die liturgische Königsweihe heute kaum mehr praktische Bedeutung. Aber sie könnte die Erinnerung daran wachhalten, daß Macht ihre letzte Hoheit erst aus der Vollmacht Christi bekommt und sich vollendet im Dienste seines kommenden Reiches. Der christliche Kaiser und König war kraft seiner Segnung der bestellte Wahrer des Friedens, und damit er den Frieden schütze, hatte er das gesegnete Schwert. Wie dem König, so segnete die Kirche auch dem Ritter das Schwert; nicht dem Krieger schlechthin, sondern

dem Ritter, der das Kriegerum, das bloß um der eigenen Ehre und um der Lust des Kampfes willen ist, überwunden hatte zu einem gebundenen, selbstlosen Dienst für das irdische oder das Gottesreich. Die selbstlose und dem Ganzen sich einordnende Haltung des christlichen Ritterstandes hat auf Jahrhunderte hinaus die Ideale des Soldatenstandes mitgeprägt, und wie sehr auch die Kampfmethoden der Neuzeit sich von denen des Mittelalters unterscheiden, es bleibt die Forderung des festen, edlen und mutigen Charakters, die den Soldaten über das Landsknechtstum hinaushebt, es bleiben der hohe Mut und die Freude an der zuchtvollen Gewandtheit und an der Zier der Waffen, — es bleibt alles das, was die Kirche beim christlichen Ritter segnen wollte, es bleibt vor allem aber jene soldatische Einsatzbereitschaft nicht nur zum Töten, sondern auch zum Getötetwerden. Der soldatische Beruf verlangt Einsatz des ganzen Menschen, Einsatz auch des Lebens, er muß immer bereit sein zu dem Gehorsam bis in den Tod, der Opferhingabe ist. Der soldatische Beruf begegnet hier im tiefsten der christlichen Aufgabe, dem Opfer sich einweihen zu lassen, das Opfer für das Leben aller ist, dem Opfer Christi. Was der Herr von sich sagte: „Kann es eine größere Liebe geben, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde?“, das kann auch von der Hingabe des Soldaten gelten; und gerade im letzten, in der Bereitschaft des Sterbens, kann der Soldat auch innerhalb des modernen Heerwesens noch zum Zeugen Christi werden und für sein Volk eintreten in das Opfer des ewigen Hohepriesters.

In diesem Zusammenhang muß auch die Tatsache erwähnt werden, daß die Kirche durch zwei neuere Segensformulare, eins für Flugzeuge und Flieger, ein anderes für Bergsteigergerät und Bergsteiger,

solchen technischen und sportlichen Unternehmungen einen eigenen Segen erteilt, die in besonderer Weise einen Einsatz des ganzen Menschen verlangen und eine hohe Bereitschaft für Gefahr. Es sind jene Unternehmungen, in denen der Mensch nicht so sehr seinen eigenen Ruhm sucht, sondern darnach trachtet, den Auftrag zu erfüllen, den Gott am Morgen der Schöpfung dem Menschen zur Herausstellung seiner Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer gab, nämlich, sich die Erde untertan zu machen. Diese Segnungen sollen auch den innerweltlichen Einsatz des Menschen an seinem ewigen Auftrag ausrichten und so verhindern, daß der Mensch, der mittels der Technik die Erde im Auftrag Gottes beherrschen soll, ein Sklave der Technik werde; *verleihe ihnen vor allem*, heißt es in der Bergsteigersegnung, *daß sie, dieweil sie diese Gipfel ersteigen, auch zu jenem Berge, welcher Christus ist, zu gelangen vermögen.*

Der Christ, der den ihm aufgegebenen Dienst der Heimholung der Welt aus der Kraft des hohepriesterlichen Opfers getreu und gläubig tut, in der Welt und in seinem Beruf, ist nach dem Maß seiner Treue und seines Glaubens tröstlich unterstützt durch die Fülle der Segnungen, die die Kirche für die Dinge des Alltags und der Arbeit bereit hält. Die Segnung der Kirche wird ihm nicht nur in den Feierstunden des Gottesdienstes zuteil, sondern strahlt durch viele Stunden, die dem Menschen wichtig sind. Es sind die Sakramentalien — Sakramentale, seinem Namen nach etwas, was zu Sakrament gehört, ein „kleines Sakrament“ sozusagen—, die ihm helfen sollen, daß er die ewigen Güter, die ihm die heiligen Sakramente als Anfang und Unterpand noch größerer Himmels-güter schenkten, bei seinem Wandel durch den Alltag

der Welt und ihrer Güter nicht verliere, weder aus dem Auge noch aus dem Herzen. In den Sakramentalien heiligt die Kirche Weihend und segnend Umwelt und Lebensverhältnisse, auf daß der Erlöste Mensch nicht allzusehr leide an einer unerlösten Welt, sondern Freude und Trost an einer Welt finde, die mit ihm „auf Hoffnung hin“ Erlöst ist. Denn wie Christi Erlösungswerk jedem einzelnen durch die Kirche zugewendet werden muß, so muß auch die Heiligung der Welt, deretwegen der Herr auf diese arme Erde herabkam und die er durch seinen bitteren Tod dem Vater wieder zugeführt hat, den einzelnen Dingen der sichtbaren Schöpfung immer wieder zugewandt werden, auf daß mit dem Menschen alle Kreatur den Schöpfer lobe.

So muß durch den Dienst der Christen und den Segen der Kirche die Schöpfung wieder in den Zustand versetzt werden, den sie im Paradies nach Gottes Willen hatte. Dort war der Mensch dazu bestimmt, als Haupt der Schöpfung das Gotteslob, das sie unbewußt leistete, frei und bewußt zu erfassen und es, vereint mit seinem eigenen Ehrendienst, Gott darzubringen, und die ganze Natur wäre ihm dabei freudig zur Hand gegangen. Dadurch aber, daß der Mensch Gott den Dienst aufkündigte und sich zum selbstmächtigen Herrn aufwarf wider Gott, geriet nicht nur er in die Knechtschaft des Satans, sondern auch die Schöpfung; vorher durch den Menschen mit Gott verbunden, wurde sie nun in äußerste Verwirrung geworfen. Denn der zu ihrem Herrn bestimmte Mensch schwankt hin und her zwischen Gott, dem er unveräußerlich zugehört, der Selbstherrlichkeit, die immer wieder in Rauch zergeht, und der Knechtschaft unter dem Satan, der stets von neuem herrisch seine Macht geltend machen will. Wohl erneuert sich alljährlich, wenn der Früh-

ling ins Land zieht, etwas von dem, was nach der Ordnung des Paradieses das Los des Menschen hätte sein können: Genuß einer schönen Gegenwart und Aussicht auf eine noch schönere Zukunft. Da begibt sich neu das Wunder des Blühens und der Fruchtbarkeit der Erde und des Gottesegens über ihr. Und der Mensch ist aufgerufen, für Gottes Gabe zu danken. Und dennoch kann das Wunder des Frühlings nicht darüber hinwegtäuschen, daß nicht Gottes Hand allein am Werke ist. Es ist auch der Feind da, von dem der Heiland gesagt hat, er säe das Unkraut unter den Weizen. Allgegenwärtig scheint die Macht dieses Feindes zu sein, fast so wie die Hand Gottes: so allgegenwärtig und stark, daß man oft glauben möchte, sie habe die Übermacht; nicht umsonst nennt der Herr diesen Feind den „Fürsten dieser Welt“. Als Christus am Kreuz sich selbst zu Opfer hingab, tilgte er die Schuld der Menschheit und überwand ihren Zwingvogt. Aber dennoch behält dieser, um der fortgesetzten Sünden der Menschheit willen und um die Guten zu läutern, die Macht, Unheil zu stiften bis ans Ende der Welt. „Ich habe euch die Macht gegeben, auf Drachen und Schlangen zu treten, und Macht über alle feindliche Gewalt,“ sagt der Herr seinen Jüngern voraus, „sie werden euch nicht schaden können“ (Lk 10, 19). Die Kirche traut dieser Verheißung und geht mutig an ihr Werk; durch das Zeichen des Kreuzes bannt sie alle Macht des Bösen und schenkt zugleich die Fülle mannigfachen Segens.

Die ersten Christen nahmen nichts in Gebrauch, sie tranken kein Glas Wasser, aßen kein Stücklein Brot, ohne es vorher mit dem Kreuze zu bezeichnen. Diese fromme Sitte hat die Kirche weiter ausgebaut. Sie spricht ihren Segen über alle Dinge, die dem Menschen dienen, und erbittet ihm Gnaden, die im

Gebrauch und durch ihn verliehen werden sollen. So werden Haus und Hof, Scheuer und Werkstatt, Stall und Feld gesegnet und damit zu einem ständigen Hinweis auf Gott. Durch die Sakramentalien wird die Weihe der eucharistischen Feier in den Alltag von Küche und Kammer, Gewerbe und Arbeit getragen und die Kirche läßt mit ihnen die Verklärung beginnen, zu der diese Welt erlöst werden soll. Das gesegnete Ding ist schon herausgenommen aus der Verwirrung der Schöpfung, die von der Sünde des Menschen kommt, und zeichnet so schon am Horizont dieser Zeit etwas von der kommenden neuen Schöpfung ab. Frühere Zeiten, besonders die des germanischen Mittelalters, kannten eine noch viel größere Fülle von Segnungen, die mit Ehrfurcht und Liebe das ganze Leben bis in die kleinsten Verzweigungen des Alltags durchdrangen, und auch heute enthält das Buch der kirchlichen Segnungen (Rituale) sehr viele Formulare, von denen allerdings manche kaum mehr angewandt werden. Aber wenn man den Priester wieder um sie bäte, würde man eine große Hilfe haben bei dem christlichen Dienst zur Heimholung der Welt; denn des Priesters Hände sind bei seiner Weihe gesalbt und geweiht worden, *damit alles, was sie segnen, gesegnet, was sie weihen, geweiht und geheiligt werde.*

Doch selbst wenn sich der offizielle Gebrauch all dieser Segnungen nicht wieder sollte einführen lassen, so sollte der christliche Laie wenigstens von dem Schatz der Gebete wissen, den die Kirche auch ihm an die Hand gibt, um den rechten christlichen Weltdienst daraus zu lernen. Und er darf dabei das Vertrauen haben, daß das Gebet mit den Worten der Kirche, auch wenn nicht der Priester, sondern der Laie es spricht, ein gutes Gebet ist und unter besonderer Verheißung steht.

Die Segnungen der Kirche sind meist so aufgebaut, daß die zu segnenden Dinge zuerst aus der Gewalt des Bösen ausdrücklich herausgenommen werden: sie bannt alles Schädliche, das etwa in ihnen ist; auf diesen entsündigenden, läuternden Teil folgt ein heiliger, begnadender. Zuweilen allerdings fallen beide Teile mehr oder weniger ineinander zusammen. Beim Weihwasser, das eins der am häufigsten gebrauchten Segensmittel der Kirche ist und keinem christlichen Hause fehlen darf, wird das Wasser zuerst aller dunklen Gewalt entrissen und dann gesegnet. Beim Gebrauch dagegen dient es oft, um Reinigung und Belebung gleichzeitig anzuzeigen und zu bewirken. Der Weihrauch bei den kirchlichen Segnungen hat, im Unterschied zum Weihwasser, keine entschöhnende Bedeutung mehr; er soll ausschließlich heiligen, der gesegneten Sache heilige Kraft und Würde geben. Wenn solch ein geweihter Gegenstand in frei und leicht himmelanstrebende Silberwölkchen eingehüllt ist, so wird dadurch deutlich, daß er aus dem Bereich des Nur-Natürlichen herausgehoben ist. Der gleiche Weihrauchduft, der auch den heiligen Altar verklärt, umgibt ihn und deutet in seinem Sichverzehren vor Gott an, daß auch dieses leblose Ding, das er umschwebt, zur Ehre Gottes da ist und teilnimmt an dem Gotteslob, welches der Christ bewußt dem Herrn darbringt.

Das was die Weihe und Segnung am eigentlichsten bewirkt, ist weder das Weihwasser noch der Weihrauch, sondern das heilige Kreuzzeichen, das bei keiner Segnung fehlt. Durch sein heiliges Kreuz hat Christus die Welt erlöst und ihr alle Gnade verdient. Wenn daher das Zeichen dieses heiligen Kreuzes im Auftrag und Geist der Kirche über eine Sache gemacht wird, so wird sie dadurch „erlöst“, das heißt: aus aller dunklen Gewalt befreit und ein heiliges

Gnadenmittel für den Feind der Menschheit; in diesem Zeichen schreitet sie schenkend durch unsern Feiertag und Alltag, in diesem Zeichen auch ist jeder Christ, zumal im Bereich seines Hauses und Besitzes zur Segnung berufen.

Segen ins Haus.

Innerlich wird das christliche Haus auferbaut von der Ehe und Familie her, die vor dem Angesichte Christi und der Kirche begründet werden; aber auch das äußere Haus, das Gebäude aus Holz und Stein, kann gesegnet werden, sinnvollerweise, wenn es errichtet wird; doch kann auch ein bestehendes noch nachträglich den Segen der Kirche empfangen, etwa wenn eine neugegründete Familie es bezieht.

Segen über den Grundstein für ein neues Gebäude:
O Gott, von Dir nimmt alles Gute seinen Anfang und, fortschreitend zum Besseren, findet es durch Dich sein Gedeihen: wir flehen, gewähre uns, daß unser Werk, das wir um der Ehre Deines Namens willen beginnen, durch das immerwährende Geschenk Deiner väterlichen Weisheit glücklich zum Ziele geführt werde.

Segen über ein neues Haus: *Dich, o Gott, allmächtiger Vater, bitten wir flehentlich für dieses Haus und seine Bewohner und für alles, was darinnen ist. Segne und heilige es, erfülle es gnädig mit Gütern. Gib seinen Bewohnern im Tau vom Himmel und im Fett der Erde reichlich alles, was zum Leben notwendig ist. Laß ihre frommen Wünsche barmherzig in Erfüllung gehen. Ja, segne und heilige bei unserem Einzuge gnädig dieses Haus, wie Du das Haus des Abraham, Isaak und Jakob gesegnet hast. Laß die Engel des Lichtes darin wohnen: sie mögen es selbst und seine Bewohner behüten.*

Segen über ein Anwesen: *Segne, Herr, allmächtiger Gott, dieses Anwesen. Laß darin herrschen Gesundheit, Keuschheit, Tugendsieg, Güte und Milde, Treue in der Gesetzeserfüllung und Dankbarkeit gegen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Dieser Segen bleibe über diesem Anwesen und seinen Bewohnern.*

Segnung des Schlafgemachs der Eheleute: *Segne, Herr, dieses Brautgemach. Alle, die darin wohnen, mögen bis zum Ende ihrer Tage im Frieden mit Dir beharren und in Deinem Wohlgefallen verbleiben; sie mögen alt werden und reich mit Kindern gesegnet. Schließlich mögen sie dereinst zum Reich der Himmel gelangen.*

Segnung des Herdfeuers: *Herr Gott, allmächtiger Vater, Du unvergängliches Licht und Schöpfer aller Lichter, heilige dieses neue Feuer. Verleihe, daß wir nach dem Dunkel dieser Welt reinen Herzens zu Dir, dem unvergänglichen Lichte, gelangen können.*

Segnung der Wasserleitung: *Herr, allmächtiger Gott, Du hast in diesen hochgelegenen Brunnen eine Fülle des Wassers fließen lassen; gib, daß durch Deine Hilfe und Segnung, wie auch durch unsere Mitwirkung, alles wirrende Gaukelspiel und aller teuflische Angriff von hier ferngehalten werden und diese Wasserleitung hier immer rein und sauber bleibe.*

Alle diese Segnungen zeigen, wie die Kirche uns lehrt, im Irdischen Vorbild und Vorschule des Himmlischen zu sehen. Das Haus des Christen ist Gotteshaus wie die Kirche und muß auf die ewige Wohnung hinweisen, die Christus ihm beim Vater bereitet. Diese Beziehung zu Kirche und Himmel wird noch deutlicher durch die Haussegnungen, mit denen die Kirche von Zeit zu Zeit etwas vom Segen des Gotteshauses in die Häuser der Gläubigen trägt.

Will der Priester zu irgendeiner Zeit des Kirchenjahres anläßlich eines Besuches ein Haus segnen, so spricht er bei seinem Eintritt: *Der Friede sei diesem Hause*, und die Einwohner führen den Wunsch weiter: *Und allen, die in ihm wohnen*. Mit diesem Gruß erfüllt der Priester die Weisung, die der Herr seinen Jüngern gab (Lk 10, 6). Nach dem Friedensgruß besprengt der Priester die einzelnen Räume mit Weihwasser und spricht dabei dieselben Gebete, die er auch bei der Weihwasserausteilung vor dem sonntäglichen Hochamt gebraucht. Sichtbarer könnte es gar nicht zum Ausdruck kommen, daß die Häuser der Christen Gotteshäuser und ihre Familien Gottesfamilien sind. Am Karsamstag oder in der österlichen Zeit werden die Häuser mit dem Osterwasser geheiligt; es ist dies das Wasser, welches aus dem Taufbrunnen geschöpft wird, bevor der Chrisam zum Abschluß der Taufwasserweihe hinzugegossen wird. Bei dieser Haussegnung spricht man die Gebete der sonntäglichen Weihwasserausteilung nach dem Ritus der Osterzeit und schließt ein eigenes an, das die soeben vollendete Besprengung des Hauses mit dem Aufstreichen des Blutes des Osterlammes auf die Türpfosten vergleicht. Das Osterlamm, das beim Auszug aus Ägypten geschlachtet wurde, ist ein Vorbild Christi. Sein Blut rettete die Israeliten vor dem Würgengel, der die Erstgeborenen der Ägypter schlug. Im Neuen Bunde ist das Blut Christi unsere Rettung; in seiner gnadenreichen Kraft liegt auch die Kraft des Tauf- und Osterwassers; es wird unser Haus und uns selber vor aller Gefahr behüten: *Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott: beim Auszug aus Ägypten hast du die Häuser der Israeliten, die mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, vor dem Würgengel bewahrt — das war ein Vorbild unseres Pascha, an dem Christus*

geopfert worden. Sende nun auch gnädig Deinen heiligen Engel herab. Der bewache, beschirme, besuche und verteidige alle, die in diesem Hause wohnen. — Von noch größerer Feierlichkeit ist der Haussegens am Feste der Epiphanie des Herrn (6. Januar); in ihm trägt die Kirche von dem strahlenden Segen, den ihr die Feier des Erscheinens Christi auf Erden gebracht hat, in die Wohnungen ihrer Kinder. Während das Haus mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch erfüllt wird — Weihrauch gehört zu den Festgaben der drei Weisen aus dem Morgenlande —, betet der Priester jenen herrlichen Lobgesang *Magnificat*, den die Mutter Gottes in den Tagen sang, da sich Christus eine Wohnstatt unter ihrem Herzen erwählt hatte, — ein Lied, das so ganz das reife Glück ausdrückt, das heute wie in der Kirche so auch in aller Christen Herzen und Häusern leuchten soll. Ein Wechsellers, der gewöhnlich auf die heilige Kirche Gottes bezogen wird und sie auffordert, licht zu werden im Glanze ihres Gottes, wird hier auf das Wohnhaus des Christen angewandt, das sich als eine Wohnstätte Gottes bereiten soll: *Werde licht, werde licht, Jerusalem! denn gekommen ist dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir: Jesus Christus aus der Jungfrau Maria / Die Völker wandeln in deinem Lichte und Könige in dem Glanze, der über dir aufgegangen ist. / Und die Herrlichkeit des Herrn ist aufgegangen über dir.*

Segen über Hof und Feld.

Die schlichte Arbeit an der Erde, die Arbeit des Landmannes, des Bauern und Winzers, die Arbeit also derer, die ihr für den heiligen Gottesdienst Brot

und Wein und Öl, Leinen und Wachs und vieles andere noch bereiten, hat die Kirche von jeher mit besonderer Liebe gesegnet. Diese Berufe bedürfen ja auch des Segens am meisten, denn sie sind mehr als alle anderen davon abhängig, daß Gott zu aller Arbeit das Wachstum verleihe. Darum begleitet die Kirche den Landmann auf seinem Wege durch das Jahr und lehrt ihn zu allen Sorgen, die der Kreislauf des Jahres mit sich bringt, das rechte Gebet zu sprechen; sie lehrt ihn viele Gebete für bestimmte Verrichtungen seines Berufes, sei es, daß sie sich regelmäßig einstellen, sei es, daß eine besondere Not sie nahelegt. Alljährlich segnet man die Stallungen, etwa wenn die Tiere von der Weide heimgeholt werden; man spricht ein Segensgebet nach dem Fohlen, Kalben oder Lammern, beim ersten Ausflug der Bienenvölker, über die aufkeimende Saat im Lenz oder Herbst, über Obstbäume und Weinberge bei der Blüte, über Scheune und eingebrachte Frucht nach Abschluß der Ernte. In manchen Gegenden findet die Segnung der Ställe und der Tiere auch an bestimmten Sonntagen, dem ersten im Advent oder in der Quadragesima, auch an bestimmten Heiligenfesten statt. Besondere Bittgebete können gesprochen werden bei Seuchen- und Schädlingsgefahr. Bei Neubauten, Um- und Anbauten sowie Anschaffungen empfiehlt die Kirche Segnungen über Stall, Futter, Mühle, Quelle und anderes.

Segnung eines Stalles: *Herr, allmächtiger Gott, Du wolltest, daß Dein eingeborener Sohn, unser Erlöser, im Stalle geboren und zwischen Ochs und Esel in die Krippe gelegt wurde: Segne, wir bitten Dich, diesen Stall und bewahre ihn vor allem Trug und aller Tücke des Teufels, damit Pferde und Rinder und sonstige Tiere in ihm gesund und vor Schaden gesichert stehen. Und wenn schon „der Ochs seinen*

Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn kennt“, so verleihe gnädig Deinen Dienern, die Du nach Deinem Ebenbilde geschaffen und „nur wenig unter die Engel gestellt hast“ und denen Du die Schafe und Rinder und alle Tiere des Feldes unterworfen hast, daß „sie sich nicht gleichmachen den unvernünftigen Tieren, daß sie nicht werden wie Pferd und Maultier, die keinen Verstand haben“, sondern Dich anerkennen, den einzigen Gott und Urheber alles Guten, und in Deinem Dienste treu ausharren. So erweisen sie Dir Dank für schon empfangene Wohltaten und machen sich würdig, größere zu erlangen.

Segen über Klein- und Großvieh: Herr, Gott, König des Himmels und der Erde, Wort des Vaters, durch das alles Geschaffene uns zum Unterhalte übergeben wurde: Schau herab, so bitten wir, auf unsere Niedrigkeit! Wie Du uns diese Tiere als Hilfe für unsere Mühen und Nöten gewährt hast, so wollest Du sie in Deiner Güte und Erbarmung mit himmlischem Segen segnen, behüten und bewahren und Deinen Dienern mit den zeitlichen Vorteilen immerwährende Gnade schenken.

Segen bei Viehseuche: Zuerst die Verse: Herr, tue nicht an uns nach unseren Sünden. + Vergilt uns nicht nach unsern Missetaten. / Menschen und Tiere wirst Du heilen, o Herr. + Denn Deine Barmherzigkeit ist groß. / Du öffnest Deine Hand. + Und erfüllst alles, was da lebt, mit Segen. Dann das Gebet: O Gott, der Du den Menschen bei ihrer mühsamen Arbeit auch unter den stummen Tieren Gehilfen verschafft hast, wir bitten Dich demütig, Du mögest diese Tiere nicht zugrunde gehen lassen, ohne die der Mensch sich nicht erhalten und ernähren kann. / Deine Barmherzigkeit, o Herr, flehen wir inständig an: Laß diese Tiere, die von schwerer Krankheit ge-

plagt werden, in Deinem Namen und in Kraft Deines Segens wieder gesund werden. Alle Gewalt des Teufels an ihnen sei getilgt, auf daß sie nicht länger krank sind. Sei Du ihnen, Herr, Beschützer des Lebens und Heilmittel zur Gesundung. / Wende ab in Gnaden, so bitten wir, o Herr, von Deinen Gläubigen jegliche Geißel und vertreibe die verderbliche Krankheit, die gegen die Tiere wüthet, — wie Du ja die, welche vom Wege abgewichen sind, gerechterweise züchtigst, sie aber, wenn sie sich gebessert haben, mit Deiner erbarmenden Gnade umhegst.

Segen über Salz und Futter für das Vieh: Herr, Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, in dessen Hand das Leben alles Lebendigen und der Geist alles Fleisches liegt, erhöre, so bitten wir, die Gebete Deiner Gläubigen. Übergieße dieses Salz (Futter, Hafer) mit Deinem Segen und der Kraft Deiner unsichtbaren Einwirkung; laß die Tiere, die Du gnädig den Menschen für ihre Bedürfnisse gewährt hast, wenn sie davon genießen, gegen alle Krankheit gefeit und dank Deines Schutzes vor den Anfällen des bösen Geistes behütet sein.

Segen über Bienen: Herr, allmächtiger Gott, Du hast Himmel und Erde erschaffen und alle Tiere, die in der Luft und auf dem Lande leben, zum Gebrauch der Menschen. Du hast auch durch die Diener der heiligen Kirche angeordnet, daß Kerzen aus Bienenwachs im Gotteshause angezündet werden zu der Zeit, da das heilige Opfer vollbracht wird, in welchem der hochheilige Leib und das Blut Jesu Christi, Deines Sohnes, vergegenwärtigt und genossen werden: Laß Deinen heiligen Segen über diese Bienen und Bienenstöcke herabsteigen, auf daß sie sich mehren und eine gute Tracht einbringen, vor allem Übel bewahrt bleiben und so ihr Ertrag zu Deiner, Deines Sohnes und des Heiligen Geistes, sowie

der allerseligsten Jungfrau Maria Ehre verwendet werde.

Segnung einer Mühle: Allmächtiger ewiger Gott, der Du zur Strafe für die Sünde gesagt hast: Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, segne diese Mühle, die zum Mahlen von Getreide erbaut ist, daraus das Brot für unseren Unterhalt bereitet wird, und bestelle ihr einen Engel des Lichtes zum Schutze.

Segen über eine Quelle: Inständig flehen wir, o Herr, zu Deiner väterlichen Güte, heilige dieses Quellwasser mit himmlischem Segen und mache es tauglich zum allgemeinen Gebrauch. Alle Einwirkung des Teufels treibe weit von ihm weg, damit, wer immer davon schöpft oder trinkt oder zu irgendeiner Verrichtung von diesem Wasser holt und gebraucht, seiner ganzen Kraft und Gesundheit sich erfreue und Dir, dem Herrn dem Heiliger und Erhalter aller, danksage.

Segen über aufkeimende Saat: Zu Dir, o Herr, bitten und flehen wir: segne diese keimende Saat, stärke sie im linden Hauche sanfter Winde, erquicke sie mit dem Tau des Himmels und führe sie unverehrt, zum Segen für Seele und Leib, der vollen Reife entgegen.

In einer sehr feierlichen und als solche dem Priester vorbehaltenen Form können Weideland und Almen gesegnet werden, meist beim Auftrieb der Herden. Zuerst zwei Gebete: O Gott, von Dir nimmst alles Gute seinen Anfang und von Dir bekommt es, stets zu Besserem fortschreitend, sein Wachstum; gewähre, so bitten wir flehentlich, daß das, was wir zum Lobe Deines Namens beginnen wollen, durch die ewige Gabe Deiner Weisheit zu Ende geführt werde. / Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast Deinen Priestern vor andern eine solche Gnade gegeben, daß

man im Glauben überzeugt sein darf, alles, was sie in Deinem Namen würdig und vollkommen verrichten, sei von Dir getan. Wir bitten Deine Milde, daß Du besuchest, was wir jetzt besuchen, segnest, was wir jetzt segnen, und Deine mächtige Rechte zu dem ausstreckest, was wir jetzt tun werden, und daß durch die Verdienste und Fürbitten Deiner Heiligen der Eintritt unserer geringen Person Flucht der Dämonen, Einzug des Friedensengels bewirke. Darauf die Litanei von allen Heiligen, in die zum Schluß besondere Anrufungen eingefügt werden: Daß Du diese Almen hier in Gnaden segnen wollest. / Daß Du diese Almen hier in Gnaden segnen und bewahren wollest. / Daß Du diese Almen hier in Gnaden segnen, bewahren und vor aller Nachstellung böser Geister behüten wollest. / Daß Du Blitz, Hagel, wilde Stürme und Überschwemmungen in Güte von diesem Orte vertreiben und fernhalten wollest. Auf jede dieser Anrufungen antwortet die Gemeinde: Wir bitten Dich, erhöre uns. Dann betet der Priester abwechselnd mit dem Volke einige Verse: *Sende aus Deinen Geist und Schöpfung wird. + Und neu wirst Du machen das Antlitz der Erde. / Der Herr möge Segen geben. + Und unser Land wird seine Frucht bringen.* Zum Schluß das Gebet: *Deine Milde, allmächtiger Gott, flehen wir in Demut an, Du mögest diese Almen, die Du durch recht wechselnde Witterung hast gedeihen lassen, weiter mit dem Regen Deiner Segnung durchdringen, und so Deinem Volke verleihen, daß es Dir immer für Deine Gaben danken kann. Nimm der Erde die Unfruchtbarkeit und sättige die Hungernden mit den Gütern, die die fruchtbringende Erde in Fülle schenkt, damit die Dürftigen und Armen den Namen Deiner Herrlichkeit in alle Ewigkeit loben.*

Segen über Baumgärten und Weinberge: Wir

bitten Dich, allmächtiger Gott, in Deiner Güte; überschütte diese jungen Triebe, die Du hast sprießen und durch den rechten Wechsel von Sonnenschein und Regen hast gedeihen lassen, mit Deiner Segnung und bringe sie als Früchte Deiner Erde zur Reife. Gib auch Deinem Volke, daß es immerdar Dir dankt für Deine Gaben, und sättige die Hungernden mit den Gütern, welche die fruchtbringende Erde in reicher Fülle schenkt, auf daß die Dürftigen und Armen Deine Herrlichkeit preisen,

Segen über die Scheune und die eingebrachte Frucht: Herr, allmächtiger Gott, Du hörst nicht auf, den Menschen durch den Tau des Himmels Reichtum und vom Fette der Erde des Lebens Unterhalt zu spenden. Wir sagen Deiner allergnädigsten Majestät Dank für die Feldfrüchte, die wir geerntet haben, und bitten, Du mögest diese Frucht, die wir von Deiner milden Hand empfangen haben, segnen, erhalten und vor allem Schaden bewahren; gewähre auch, daß die, deren Verlangen Du mit Gütern erfüllt hast, Deines Schutzes sich rühmen, Deine Barmherzigkeit ohne Ende loben und so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß sie die ewigen nicht verlieren.

Am Feste der Himmelfahrt Mariä, wenn die Erde noch im sommerlichen Schmucke dasteht, die Ernte aber schon begonnen hat, segnet die Kirche Kräuter und Früchte, indem sie die Weihe der Heilkräuter, die das Volk aus alter Überlieferung sammelt und anwendet, mit dem ersten Dank für die beginnende Ernte verbindet: die den Kräutern beigefügten Ähren und Früchte sind die Erstlingsgaben des Landwirtes. Die Weihe des Kräuterbuschs, dessen Zusammensetzung in den verschiedenen Gegenden nach Sitte und Brauch geregelt ist, findet vor dem Festhochamt statt und wird eingeleitet durch den vierundsech-

zigsten Psalm, ein Erntedanklied des auserwählten Volkes, dessen Erwählung auf die Kirche übergegangen ist: *Dir gebührt Lobgesang, Gott, auf dem Sion, + Dir soll man Gelübde einlösen in Jerusalem. / Erhöre mein Gebet, + zu Dir kommt alles Fleisch. / Die Sünde hat uns überwunden, + doch Du bist gnädig unserer Schuld. / Selig, den Du erwählt und aufgenommen hast, + wohnen wird er in Deinen Vorhöfen. / Wir sättigen uns an Deines Hauses Gütern. + Heilig ist Dein Tempel, wunderbar im Maße. / Erhöre uns, Gott, unser Heiland, + Du Hoffnung aller Erdengrenzen und der fernsten Meere. / Du hast die Berge fest gegründet, gegürtet bist Du mit Macht; + Du wühlst des Meeres Tiefen auf, seine Wogen tosen. / Schrecken umfängt die Völker, die Bewohner der Erde zittern vor Deinen Zeichen. + Die Länder gegen Abend und Morgen erfüllst Du mit Freude. / Du suchst das Erdreich heim und tränkest es, + Du schenkst ihm Überfluß in Fülle. / Der Gottesfluß ist voll Wasser; + Du bereitest Brotfrucht für sie, ihnen zur Speise. / Tränke des Landes Furchen, mehre ihre Saaten; + das Regengeriesel erfreut die sprossende Saat. / Du kränzt das Jahr mit dem Kranz Deines Segens + und Deine Fluren füllen sich mit Überfluß. / Üppig prangt die Au der Steppe, + mit Jubel gürten sich die Hügel. / Die Anger kleiden sich mit Schafen, die Täler wallen über von Getreide: + alles singt und jubelt ein Loblied. Es folgt eine Reihe von Versen und Gegenversen, meist aus anderen Psalmen: *Der Herr gibt seinen Segen. + Und unser Land bringt seine Frucht. / Du tränkest die Berge aus der Höhe. + Und von Deiner Hände Werk wird die Erde satt. / Du bringst Gras hervor für das Vieh. + Und Kräuter zum Nutzen des Menschen. / Brotfrucht läßt Du wachsen auf der Erde. + Und Wein, der das Herz des Menschen er-**

*freut. / Von Öl erglänzt das Angesicht des Menschen.
+ Und Brot stärkt sein Herz. / Gott sandte sein Wort
und heilte sie. + Und entriß sie allem Verderben.*

Nun folgen die Gebete: *Allmächtiger, ewiger Gott; Du hast den Himmel, die Erde und das Meer, das Sichtbare und das Unsichtbare durch Dein Wort aus nichts geschaffen, hast bestimmt, daß die Erde Kräuter und Bäume zum Gebrauche der Menschen und Tiere hervorbringe und ein jedes nach dem Keime, der in ihm wirkt, Früchte zeitige, und hast in Deiner unaussprechlichen Güte gesorgt, daß die Kräuter den lebenden Wesen nicht bloß als Speise, sondern auch dem kranken Leibe als Heilmittel dienen können. Wir bitten Dich demütig mit Herz und Mund, Du wollest diese verschiedenartigen Kräuter und Früchte in Deiner Milde segnen und über die ihnen innewohnende, von Dir eingegebene natürliche Kraft hinaus ihnen die Gnade eines erneuten Segens schenken. So mögen sie denn, wenn man sie in Deinem Namen bei Menschen und Tieren anwendet, ein Schutz sein gegen alle Krankheiten und Widerwärtigkeiten. / O Gott, Du hast den Kindern Israels durch Deinen Diener Moses befohlen, sie sollten die Garben der neuen Früchte den Priestern zum Segnen bringen und die schönsten Früchte vom Baume pflücken und sich freuen vor dem Herrn, ihrem Gott. Sei huldreich nahe unsern Bitten und gieße die Fülle Deines Segens aus über uns und die Büschel von neuer Frucht und frischen Kräutern sowie die verschiedenen Früchte, die wir mit Dank Dir hier darstellen und in Deinem Namen an diesem Feste segnen! Gib, daß sie den Menschen, dem Vieh und den andern Haustieren an jedem Ort, an dem man sie aufstellt, bei sich trägt oder anbringt, ein Heilmittel seien gegen Krankheiten, Seuchen, Geschwüre, Zauberei und Hexerei, das Gift der Schlangen und den Biß anderer giftiger*

Tiere, überhaupt gegen jedes Gift, sowie daß sie Schutz gewähren gegen die Trugbilder, Nachstellungen und Listen des Teufels, auf daß wir mit den Garben guter Werke, durch die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria, deren Aufnahme in den Himmel wir heute feiern, dort aufgenommen zu werden würdig seien, wo sie aufgenommen wurde. / O Gott, Du hast das Reis aus Jesse, die Mutter Deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, am heutigen Tage deshalb zu den Höhen des Himmels emporgehoben, um durch ihre Fürbitte und unter ihrem Schutz die Frucht des Leibes, eben Deinen Sohn, uns sterblichen Menschen mitzuteilen. Wir bitten Dich demütig: laß uns durch die Kraft Deines Sohnes und seiner Mutter glorreichen Schutz mittels dieser irdischen Früchte durch zeitliches Wohlergehen auf das ewige Heil vorbereitet werden.

Segen zu Feuer, Rad und Kraft.

Das Mittelalter erbat sich den Segen der Kirche öfter und lieber als die Neuzeit, die in der Maschine geradezu ein Sinnbild menschlicher Selbstmächtigkeit zu sehen geneigt ist. Daher kommt es wohl, daß das Buch der kirchlichen Segnungen verhältnismäßig wenig Formulare für moderne, technische Dinge enthält. Die wenigen aber, die es gibt, sind insofern lehrreich, als sie zeigen, wie auch das Werk der Technik auf Gott hinzuweisen vermag. Ja, die neuen Formulare tun das oft noch stärker und bewußter als die älteren Segnungen für Schmelzöfen und Verkehrsmittel.

Segen über einen Kalkofen: *Allmächtiger ewiger Gott, von Dir geht alles Geschaffene aus, und Deine Güte hat es in wunderbarer Weise auf den Dienst*

des Menschen hingeordnet. Du hast ehemals Deinen aus Steinen erbauten Altar mit Kalk übertünchen lassen, damit die Erinnerung an das zweite Gesetz, das auf ihm geschrieben war, bewahrt bleibe. Wir bitten Dich demütig: segne diesen Ofen, treibe weit von ihm alle teuflische Tücke und mache ihn ergiebig und zu seinem Zwecke geeignet, damit die, welche an ihm beschäftigt sind, durch die Kraft des Feuers brauchbaren Kalk von Deiner Güte erhalten.

Segen über einen Hochofen oder eine Ziegelbrennerei: Allmächtiger, ewiger Gott, von Dir geht alles Geschaffene aus, und Deine Güte hat es in wunderbarer Weise auf den Dienst des Menschen hingeordnet. Einerseits hast Du die Stärke der Flammen in Schranken gehalten und die drei Jünglinge im Feuerofen unversehrt bewahrt, andererseits aber hast Du sie gesteigert und die Männer, welche die Heiligen in den Ofen geworfen hatten von ihnen verzehren lassen. Wir bitten Dich demütig: segne diesen Ofen, treibe weit von ihm alle teuflische Tücke und mache ihn ergiebig und zu seinem Zwecke geeignet, damit die, welche an ihm beschäftigt sind, durch die Kraft des Feuers brauchbares Metall (oder: Ziegelsteine) erhalten. Gib auch, daß sie gleichzeitig wachsen an heiligmachender Gnade.

Segen über einen Wagen oder ein Fahrzeug: Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten, und segne diesen Wagen mit Deiner Rechten. Teile ihm Deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie Du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen sitzend das Wort Gottes las, durch Deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch Deinen Dienern den Weg des Heils; laß sie, unterstützt durch Deine Gnade, allzeit auf gute Werke bedacht sein und nach allen Wechsel-

fällen des Weges und dieses Lebens die ewigen Freuden zu erlangen verdienen.

Segen über ein neues Schiff: Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten, und segne dieses Schiff mit Deiner Rechten und alle, die darin fahren, so wie Du in Gnaden die Arche des Noe auf der Fahrt über die große Flut gesegnet hast. Strecke ihnen, Herr, Deine Rechte entgegen, wie Du sie dem Petrus hingehalten, als er über das Meer wandelte. Sende Deinen heiligen Engel vom Himmel hernieder; er möge es allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren, mit allen, die darinnen sind. Halte von Deinen Dienern alles Unheil fern, laß sie stets den erwünschten Hafen erreichen und gewähre ihnen ruhige Fahrt. Rufe sie gnädig nach Erledigung und rechter Vollendung all ihrer Geschäfte zu ihrer Zeit und aller Freude zur Heimat zurück.

Segen über eine neue Brücke: Sei mit unsern Bitten, Herr, und segne gnädig diese Brücke und alle, die darüber gehen, auf daß sie in Glück und Leid dieser Welt allzeit durch Deine Hilfe geschützt seien. Erlöse uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Sende gnädig Deinen heiligen Engel vom Himmel; er behüte, besuche und beschütze diese Brücke und alle, die darüber gehen.

Das Formular zur Segnung einer Maschine, die elektrisches Licht erzeugt, darf nur mit Erlaubnis des Ortsbischofs angewandt werden; sie wird eingeleitet durch den Lobgesang *Benedictus*, den Zacharias zuerst gesungen, und zwar ist dieser Lobgesang gewählt wegen der Verse: *Durch das herzlichste Erbarmen unseres Gottes, + mit dem uns heimgesucht hat der Aufgang aus der Höhe, / Aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und Todeschatten sitzen, + zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens.* Ähnlicherweise ist der sechsend-

neunzigste Psalm gewählt wegen der Verse: *Feuer geht vor ihm (Gott) her + und verbrennt rings seine Feinde. / Seine Blitze erhellen den Erdkreis, + die Erde sieht es und bebt, — vor allem aber wegen des Verses: Ein Licht ist aufgestrahlt den Frommen, + und den Gerechten eine Freude.* Lobgesang und Psalm sprechen von dem übernatürlichen Lichte der Gnade und von dem Quell des Lichtes aus Gott; auch das geschaffene natürliche Licht, so wenig wir beim Anschalten des elektrischen Lichtes daran zu denken geneigt sind, ist Abglanz vom ewigen Lichte und soll uns darum hinweisen auf seinen Ursprung, auf Gott. Darum heißt es in dem Segensgebet: *Herr, allmächtiger Gott, Du bist der Schöpfer aller Lichter; segne darum diese zur Lichterzeugung neu aufgestellte Maschine, und gewähre, daß wir nach der Finsternis dieser Welt zu Dir gelangen können, der Du das Licht bist, welches nie abnimmt.*

Für die Segnung einer Setz- oder Buchdruckmaschine kennt das Buch der Segnungen folgende Formel: *Herr Gott, einziger Quell aller Wissenschaften, Du hast in Gnaden den Menschegeist zur Erfindung der Buchdruckerkunst erleuchtet; segne, wir bitten Dich, diese Maschinen, damit wir aus den von ihnen zu unserem Nutzen hergestellten Büchern mit Deiner Hilfe nichts anderes lernen als Deine Weisheit, die wahrhaft zum Leben führt.*

Die Segnung einer Eisenbahn und ihrer Wagen erfolgt mit folgenden Gebeten: *Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast alle Elemente zu Deinem Ruhm und zum Nutzen der Menschen erschaffen. Wolle in Gnaden diese Eisenbahn und ihr Gerät segnen und immerdar durch Deine gütige Vorsehung schützen; auf daß Deine Diener, wenn sie schnell reisen, durch den Wandel im Gesetz und laufend den Weg Deiner Gebote, glücklich zum himmlischen Vaterland ge-*

langen mögen. / Sei gnädig, Herr und Gott, unsern Bitten und segne diese Wagen mit Deiner Rechten. Teile ihnen Deine heiligen Engel zu, auf daß sie alle, die darin fahren, allzeit von allen Gefahren frei machen und bewahren. Und wie Du einst dem Äthiopier, der auf seinem Wagen sitzend das Wort Gottes las, durch Deinen Diakon Philippus Glauben und Gnade geschenkt hast, so zeige auch Deinen Dienern den Weg des Heiles; laß sie, unterstützt durch Deine Gnade, allzeit auf gute Werke bedacht sein und nach allen Wechselfällen des Weges und dieses Lebens die ewige Freude zu erlangen verdienen.

Segen zu Erziehung, Bildung und Wissenschaft.

Weil es der Glaube der Kirche ist, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde, daß darüber hinaus der Christ zur Kindschaft Gottes berufen ist, deshalb hat alle Arbeit, die der Christ erziehend und bildend an andern Menschen tut, ein eindeutiges Strukturprinzip und ein alles übergreifendes Ziel; ein Gebet des römischen Meßbuches formuliert den letzten Sinn christlicher Bildungsarbeit in wunderbarer Klarheit und Kürze: *Gott, Du erneuerst uns durch Sakramente und Gebote zu Deinem Bilde.* Christliche Bildungsarbeit kann sich nie davon lösen, daß Christus Grund und Mitte unseres Lebens ist. Durch Gottes ewigen Sohn, durch sein wesentliches Wort ist am Morgen der Schöpfung das Bild Gottes im Menschen angelegt worden, und indem dieser Gottessohn wirklicher Mensch wurde und so Gottes Bild zum ersten Mal in einem Menschen reine Gestalt annahm, sich in vollkommenem Gehorsam gegen den Vater als sein liebstes Kind unter den Menschen bewährte, ist für

alle Menschen in dem menschengewordenen Christus die Möglichkeit begründet, die in ihnen angelegte Gottebenbildlichkeit im Leben auszuprägen und sie als Gotteskindschaft lebendig zu gestalten. Schuldienst, Bildungsarbeit und Wissenschaft müssen darum innerhalb jener großen Bewegung stehen, die das Menschendasein von der uns geschenkten Gegenwart Christi aus zur Vollendung in der ewigen Heimat beim Vater führt, der uns als seine Kinder zu Miterben Christi in den ewigen Wohnungen macht. Wir sagten schon, wie die christliche Familie der durch nichts zu ersetzende Quellort christlicher Erziehung ist; in ihr muß eine solche Grundlage gelegt werden und dem jungen und heranwachsenden Menschen eine solch innige Verbindung mit dem kirchlichen Leben als bewußte und geliebte Gewohnheit vermittelt werden, daß die Begegnung mit den Bildungsmächten der Welt und des Volkes jene rechte Tiefe und Höhe hat, jene gewaltige Intensität, die allein die Einordnung in das Werk Christi gibt, welches die ganze Erde mit dem ganzen Himmel verbindet.

Christliche Bildung ist ihrem Wesen nach also nicht eine engere Bildung als die, welche Menschheit und Volk vermitteln wollen; sie vollzieht sich vielmehr in der gleichen Gewißheit, die den ganzen christlichen Weltdienst kennzeichnet, daß nämlich die Welt reicher ist für den, der sie in der Bewegung zu Gott sieht, und daß sie in ihrer ganzen Fülle ihm um so mehr gehört, je mehr er sich selbst Christus zum Eigentum und zum Dienst hingibt: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi.“ Nicht das macht den Weltdienst des Christen aus, daß er diese Welt hinter sich läßt und nur die kommende Welt sieht, sondern daß er, wie alle Güter dieser Welt so auch das ganze Wissens-, Bildungs- und Wissenschaftsgut der

Menschheit und insbesondere seines Volkes ausgerichtet an Gott, der aller Wahrheit und Wissenschaft letzter Quell ist. Denn mehr noch als alle anderen Güter bedürfen die Güter des menschlichen Geistes der Erlösung durch Christus. Der Mensch hat Trost und Macht aus dem Geiste und ohne den Geist kann er Gott nicht abbilden und es ist keine andere Macht über den menschlichen Geist gesetzt als der Heilige Geist, der Geist Gottes. Der Widerstand des menschlichen Geistes gegen Gottes heiligen Geist ist die stärkste Hemmung auf dem Weg der Heimholung alles Geschaffenen zu Gott und darum ist der priesterliche Dienst aller Gläubigen am Geiste ein so wichtiger Teil, der schwerste und verantwortlichste vielleicht, der ihnen aufgegeben ist. Die Reife zu diesem Dienst kann nur in ernstem Arbeiten und hartem Erleben gewonnen werden und bedarf ständiger Befruchtung und ständigen Segens durch den Geist, den Christus uns vom Vater sendet in siebenfachem Strahl, dessen Namen zugleich Geist der Weisheit, der Einsicht, des Rates und der Wissenschaft, wie Geist der Starkmut, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht ist. Darum segnet die Kirche Schulhäuser, Bibliotheken, Archive und Verlagshäuser; wo immer der Christ im Dienst der Weisheit steht, will sie diesen Dienst segnend eingliedern in die Heimkehr alles Geschaffenen zu Gott.

Bei der Segnung eines Schulhauses wird zuerst in der Kirche der Hymnus *Komm, Schöpfer Geist* gesungen, darauf das Vaterunser mit einigen Gebeten gesprochen: *O Gott, der Du die Herzen der Gläubigen durch die Erleuchtung des Heiligen Geistes belehrt hast, gib, daß wir in demselben Geiste das, was recht ist, verstehen und seiner Tröstung uns allezeit erfreuen. / O Gott, Dir steht jedes Herz offen und jeder Wille spricht zu Dir und kein Geheimnis ist Dir ver-*

borgen; reinige durch die Eingießung des Heiligen Geistes die Gedanken unseres Herzens, damit wir diesen Segen würdig vollziehen und so Deinen Gläubigen das erbetene Heil vermitteln können. / Komme unsern Handlungen, wir bitten Dich, Herr, mit Deiner Gnade zuvor und begleite sie mit Deiner Hilfe, damit all unser Beten und Tun bei Dir beginne und durch Dich alles Begonnene zu Ende geführt werde. Dann wird unter Berufung auf Christi Wort: Lasset die Kleinen zu mir kommen, + Denn ihrer ist das Himmelreich ein Gebet über die Kinder gebetet, denen das neue Schulhaus dienen soll: Allmächtiger, ewiger Gott, wir bitten Dich flehend, Du mögest in Gnaden auf diese Deine Kinder herniederschauen; gieße ihren Herzen die Gnade des Heiligen Geistes ein, damit sie, durch ihn erleuchtet, wissen, was vor Dir zu jeder Zeit annehmlich ist, und zunehmen an Weisheit, Alter und Gnade. Darauf begibt man sich in feierlichem Zuge zu dem neuen Schulhaus, grüßt es mit dem Friedenswunsche und besprengt es mit geweihtem Wasser. Dazu wird gebetet: Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Jüngern gesagt: Wenn ihr in ein Haus eintretet, so grüßt es, sprechend: Friede sei diesem Hause. Dieser Friede komme auch, wir bitten Dich, über dieses Haus, das zum Unterricht der Jugend bestimmt ist, und über alle, die darin wohnen, lehren und lernen werden. Bewahre sie, o Herr, vor jeder Krankheit oder befreie sie davon; erfülle, die hier lehren, mit dem Geiste der Wissenschaft, der Weisheit und der Furcht; die hier lernen, beschenke mit Deiner Gnade, daß sie, was ihnen Heilsames und Nützlichendes beigebracht wird, mit dem Verstande erfassen, tief ins Herz aufnehmen und im Werke ausführen, auf daß in allem Dein Name geehrt werde. Mit unserem Eintritt segne denn und heilige diese Schule! Laß die Engel des Lichtes

innerhalb der Wände dieses Hauses wohnen und alle behüten, die darin weilen, lehren und lernen. / Suche heim, wir bitten Dich, Herr, dieses Haus, und alle Nachstellungen des Feindes vertreibe weit von ihm: Deine heiligen Engel mögen in ihm wohnen und alle hier Wohnenden, Lehrende und Lernende, in Frieden behüten, und Dein Segen sei über ihnen alle Zeit. Segne, Herr, dieses Haus und laß hier sein Gesundheit, Heiligkeit, Kraft und Ruhm, Demut, Güte, Milde, Sanftmut, Gelehrigkeit und Gesetzeserfüllung, Gehorsam und Dank an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Und dieser Segen sei über diesem Hause und Anwesen; und auf alle, die hier weilen, Lehrende wie Lernende, steige die siebenfältige Gnade des Heiligen Geistes herab. Zuletzt wird das Kreuz im Schulhaus aufgehängt zum Zeichen dessen, daß alle Weisheit und Wissenschaft sich vollendet im Ja zu der Hinwendung alles Geschaffenen zu Gott, die der gehorsam sterbende Christus begonnen hat.

Segnung einer Bibliothek: O Gott, Herr der Wissenschaften, gieße gnädig Deinen Segen aus über diese Bibliothek; sie möge sicher sein vor Feuersbrunst und anderen Gefahren, sie möge von Tag zu Tag angemessen wachsen, und alle, die im Dienste oder der Studien halber hierherkommen, mögen fortschreiten indengöttlichen und menschlichen Wissenschaften und gleicherweise in der Liebe zu Dir.

Segnung eines Archivs: O Gott, Du Liebhaber der Wahrheit und Gerechtigkeit, gieße gnädig Deinen Segen aus über dieses Archiv, das gebaut worden, um die geschichtlichen und rechtlichen Dokumente vor den Unbilden der Zeiten und der Menschen zu bewahren; es möge sicher sein vor Feuersbrunst und anderen Gefahren und alle, die Studien halber hierherkommen, mögen sich in Treue dem Suchen der

Wahrheit und Gerechtigkeit hingeben und fort-schreiten in der Liebe zu Dir.

Segnung eines Verlagshauses: Herr Jesus Christus, Du hast zu Deinen Jüngern gesagt: Wenn ihr in ein Haus eintretet, so grüßt es, sprechend: Friede sei diesem Hause. Dieser Friede komme auch, wir bitten Dich, über dieses Haus und diese Verlagswerkstatt und über alle, die darin wohnen. Bewahre Herr, alle die in ihr arbeiten, gnädig vor allem seelischen und leiblichen Unglück oder befreie sie davon. Erfülle die Schriftsteller, Schriftleiter und Arbeiter mit dem Geiste der Wissenschaft, des Rates und der Stärke und mit dem Geiste Deiner Furcht, damit sie, die Gebote der Kirche treu während, Dir würdig und dem Nächsten heilsam dienen können. Segne also, guter Jesus, der Du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist, diesen Ort und gib, daß seine Bewohner auf die Fürbitte Deiner glorreichen und makellosen Jungfrau-Mutter Maria glücklich zu dem unvergänglichen Kranz Deiner Glorie gelangen können. Hat das Verlagshaus eine eigene Druckerei, so wird auch noch das schon oben mitgeteilte Gebet zur Segnung einer Setz- oder Druckmaschine gesprochen.

Segen zu Reise und Pilgerschaft.

Der christliche Glaube lehrt und die Liturgie bezeugt es in jeder ihrer Feiern und Segnungen, daß das Dasein der Kirche und jedes einzelnen Christen in die große Bewegung eingespannt ist, die mit dem in der Liturgie gegenwärtig bleibenden einmaligen Heilswerk Christi anhebt und durch den wiederkehrenden Christus in das währende Leben der allerheiligsten Dreifaltigkeit eingeführt wird. Kirche und Christ sind daher bis zur Wiederkunft wesentlich auf der Wanderschaft zu ihrem letzten Ziel, sie

sind *in statu viatoris*, im Stande der Pilgerschaft. Der *status gloriae*, der Stand der Glorie, zu dem wir vollendet werden sollen, ist durch die Taufe zwar in uns verborgen angelegt und jede Feier der Liturgie, jedes Sakrament und jedes Sakramentale, sollen uns diesem künftigen Stande anverwandeln, aber er bleibt verborgen, bis Gottes Ratschluß die Stunde hereinbrechen läßt, die niemand weiß außer dem Vater, die Stunde, da Christus wiederkommen wird auf den Wolken des Himmels, in großer Macht und Herrlichkeit, mit dem Zeichen seines Sieges und seiner Weltverwandlung, mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Das christliche Leben ist daher ein Leben „auf dem Wege“, eine heilige Fahrt in den ewigen Hafen, die selige Heimat des Himmels, eine Fahrt, die getragen ist von der Hoffnung, eine Fahrt, die der Christ nicht bestehen könnte aus eigener Kraft, für die ihm aber die Gegenwart Christi, seines am Kreuz vollbrachten Heilswerkes, die Zuversicht gibt. Sankt Augustin sagt einmal: „Vergehen wird das Schiff, und es kommt die Heimat; aber zur Heimat kommt man nur durch das Schiff. Fürwahr, Schiffahrer sind wir alle; seht nur auf die Fluten und Stürme der Welt. Und es ist kein Zweifel: nur deshalb versinken wir nicht, weil das Kreuzesholz uns trägt.“ Reise und Wallfahrt werden der Kirche zum Anlaß eines Segens, der die Fahrt irdischen Zieles zum Sinnbild der wesentlichen Pilgerschaft ewigen Zieles erhebt.

In dem altchristlichen Brief an Diognet kennzeichnet der Verfasser das Verhältnis des Christen zu seiner Heimat mit den Worten: „Jede Heimat ist ihnen Fremde, und jede Fremde ist ihnen Heimat.“ Die Heimat ist dem Christen teuer, weil er mit den Wurzeln seines natürlichen Seins in ihr daheim ist; der Mensch lebt ja nicht zunächst in und mit der

Welt und Menschheit, sondern in und mit seiner Heimat und seinem Volke. Und darum fühlt er sich auch in seiner Heimat Gott am nächsten; dennoch ist ihm die Heimat in dem Sinne Fremde, als sie nicht seine letzte Heimat ist, weil sie eben nur Abbild der ewigen Heimat, nicht diese selber ist. Er ist wesenhaft auf der Reise. Aber jede Fremde, in der er leben muß, ist erfüllt von Christus, dem Herrn aller Erde, und darum kann jede Fremde dem Christen durch Christus Heimat werden. Ob der Christ von einer Reise heimkehren will in die irdische Heimat, die ihm in besonderer Weise teuer ist, oder ob er die Fremde zur neuen Heimat wählt, überall findet er Christus, durch den alle Erde im christlichen Sinne Heimat werden kann.

Der kirchliche Reisesegen zu Beginn einer Reise beginnt mit dem Lobgesang des Zacharias, dem *Benedictus*. Wohin immer wir ziehen, die wahre *Sonne der Gerechtigkeit*, der große *Aufgang aus der Höhe*, von dem dieser Lobgesang am Morgen unserer Erlösung spricht, Christus, soll unseren Pfad erleuchten und *unsere Schritte lenken auf den Weg des Friedens*. Und der reisige Erzengel Raphael, der Patron aller Wanderer, soll uns, wie dem jungen Tobias, Geleitherr sein und uns jetzt so durch die Mühen der Reise dem ersehnten Ziele entgegenführen, daß wir dereinstens auch aus dem Dunkel des irdischen Pilgerlebens in das Licht der ewigen Heimat gelangen: *Auf den Weg des Friedens und des Wohlergehens leite uns der allmächtige und erbarmende Herr; und der Engel Raphael sei unser Begleiter auf dem Wege, daß wir in Frieden, Heil und Freude zur Heimat zurückkehren*. Darauf betet man das Vaterunser und einige Verse; von diesen beziehen sich die folgenden unmittelbar auf die Reise und das, was sie sinnbildet: *Gepriesen sei der Herr*

alle Tage. + Glückhafte Fahrt schenke uns der Herr unseres Heiles. / Deine Wege, Herr, zeige uns. + Und Deine Pfade weise uns. / Lenke unsere Wege. + Zur Beachtung Deines Gesetzes. / Was krumm ist, soll gerade werden. + Was uneben ist, werde gerader Weg. / Gott hat seinen Engeln befohlen um deinetwegen. + Dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Es folgen dann einige Gebete: O Gott, Du hast die Söhne Israels trockenen Fußes mitten durch das Meer ziehen lassen; Du hast den drei Weisen durch den führenden Stern den Weg zu Dir gebahnt; gewähre uns, so bitten wir, eine günstige Reise und ruhige Zeiten, damit wir, begleitet von Deinem heiligen Engel, glücklich an das Ziel der Reise, und dereinstens zum Hafen des ewigen Heiles gelangen können. / O Gott, Du hast Deinen Diener Abraham aus Ur im Chaldäerlande herausgeführt und ihn auf allen Wegen seiner Pilgerschaft unversehrt bewahrt; wir bitten Dich, uns, Deine Diener in Gnaden behüten zu wollen. Sei Du uns, o Herr, beim Aufbruch Helfer, auf dem Wege Trostbeistand, in der Hitze Schatten, bei Regen und Kälte Hülle, bei Müdigkeit Gefährt, in Widerwärtigkeiten Schutz, auf schlüpfrigem Wege Stab, im Schiffbruch Hafen; auf daß wir unter Deiner Führung glücklich zum Ziele und hernach unversehrt zur Heimat gelangen. / Wir bitten Dich, Herr, sei mit unsern Bitten; lenke den Weg Deiner Diener in Glück und Heil. Laß uns in allen Wechselfällen unseres Weges und dieses Lebens stets durch Deine Hilfe geschützt sein. / Gewähre, so bitten wir, allmächtiger Gott, daß Deine Familie den Weg des Heiles ziehe und — in Befolgung der Mahnungen des seligen Vorläufers Johannes — sicher zu dem gelange, den dieser ankündigte: zu unserem Herrn Jesus Christus, Deinem Sohne, der mit Dir und dem Heiligen Geiste lebt und

als König herrscht, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. / Mit dem Gruß: Wir wollen ziehen in Frieden. + Im Namen Christi. Amen, beginnt die Reise.

Eine Wallfahrt beginnt füglich mit der heiligen Messe; nach dieser betet der Priester über die Waller den Reisesegen, vermehrt um dieses Gebet: *Erhöre, Herr, unsere Bitten; begleite gnädig Deine Diener auf ihrem Wege. Du, der Du überall bist, schenke ihnen auch überall Dein Erbarmen, damit sie, durch Deine Hilfe vor aller Widerwärtigkeit behütet, Dir Dank sagen.*

Eine Wallfahrt ist für den, der sie ernst und suchend unternimmt, ein großer Segen; wenn er am heiligen Orte Gott gefunden hat und als Christus-träger heimkommt, so ist es ein Segen auch für seine Familie und die Gemeinde. Im Kommen der von Gott und Christus Erfüllten sehen die Daheimgebliebenen eine Ankunft Gottes bei sich. Darum werden die Pilger in der Kirche feierlich begrüßt; Gebete danken für die Gnade, die ihnen und den anderen durch die Wallfahrt zufließt: *Schenke, wir bitten Dich, o Herr, Deinen Dienern gnädig Verzeihung und Frieden: auf daß sie gleicherweise von allem Fehl gereinigt werden und Dir zuversichtlichen Gemütes dienen. / Allmächtiger, ewiger Gott, Du ordnest unsere Gezeiten und unser Leben; gewähre Deinen Dienern die Hilfe zu ständiger Ruhe und laß diejenigen, die Du unversehrt ihren häuslichen Arbeiten zurückgegeben hast, in Deinem Schutze sicher geborgen sein. / Gott, Du besuchst die Niedrigen und tröstest uns durch brüderliche Liebe. Schenke unserer Gemeinde Gnade: laß uns bei der Ankunft derer, in denen Du wohnst, Dein Zu-uns-kommen erfahren.*

Des Christen Weg über die Erde ist Pilgerschaft, aber er hat die Verheißung der Heimat bei Gott;

mehr noch, er hat die Gewißheit, daß der kommende Christus, zu dem die Fahrt geht, auf dem Wege gegenwärtig ist und sich immer wieder finden läßt: in der Messe vornehmlich, aber auch in Sakramenten und Sakramentalien und bei heiliger Fahrt. Er selbst ist d e r Weg, weil er d e r Mittler ist; jeder Schritt, den wir tun auf dem Weg zum Vater, jedes Werk, durch das wir zur Heimholung der Welt helfen, alles geschieht *per Christum Dominum nostrum*. Dieses *durch Christus unsern Herrn* steht über jedem Sakramentale und gibt jedem Gebet Richtung und Kraft. Der Mensch ist für den Heimweg und die Heimholung zu Gott nichts aus sich, aber alles vermag er in dem, der ihn stärkt, in Christus, dem Mittler.

SECHSTES HAUPTSTÜCK

DIE LITURGIE DER VOLLENDUNG

Geburt und Taufe, Tod und Auferstehung.

Das christliche Leben, das Leben mit der Kirche, das Leben in der Teilhabe am Hohepriestertum, Christi muß sich bewähren und wird vollendet in einem christlichen Sterben. Des Christen natürliche Geburt ist nicht seine eigentliche; sein christliches Leben gründet ganz eigentlich in der Wiedergeburt, die die Taufe schenkt. Beruht doch christliches Leben nicht zunächst auf einer Zustimmung des Verstandes zu den Lehren Christi und auf einer Zustimmung des Willens zu seinen Geboten; es ist vielmehr eine Eingründung, ein Eingepflanztwerden in Sein, Wahrheit und Wertgestalt Christi, des einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen; es beginnt durch die Einweihung in Christus, die das Gnadengeschenk einer neuen und wesenhafteren Geburt ist. Das Leben der in Christus Eingeweihten mag sich äußerlich und sichtbarlich kaum von dem der anderen Menschen unterscheiden, die ohne Christus über diese Erde gehen, die doch Gottes, seines und unseres Vaters, Erde ist. Dabei sind das Leben des Christen und das Leben des Menschen ohne Christus so sehr voneinander unterschieden, daß man keinen Unterschied nennen könnte, der tiefgreifender, umfassender und entscheidender wäre. Er beruht nicht darauf, daß dem Nichtchristen Fülle, Gestalt und Geheimnis des Irdischen und Menschlichen zugänglich sind, der Christ aber sich ihnen verschließen müßte. Alles, was die Welt köstlich und stark macht, gehört dem Christen um so mehr, je mehr er selber Christus gehört, der des Vaters schöpferisches Wort ist und der als der Menschgewordene, Gekreuzigte und Auferstandene

den „Fürsten dieser Welt“ so überwunden hat, daß nunmehr Er ihr König, ihre Fülle und ihr Geheimnis ist. Er hat die Welt wieder dem Schöpfer zugewandt und in seiner heiligen Menschheit die Heimbewegung alles Geschaffenen zu Gott eingeleitet.

Das verborgene Geheimnis christlichen Lebens, durch das es sich zutiefst vom nur menschlichen Leben unterscheidet, ist sein ganzheitliches Eingliedertsein in die heimkehrende Bewegung der Welt zu Gott, in die Bewegung, durch die die Menschen als Glieder des heiligen Leibes Christi dem Haupte nachstreben, Christus nämlich, der den Seinen vorangegangen ist in die vorbehaltene Glorie Gottes und von da aus sie ruft. Der Tod ist darum nur das Ende jenes Lebens, das in der natürlichen Geburt begann, jenes Lebens, das alle Menschen haben; für das Leben, das in der Taufwiedergeburt begann, ist der Tod kein Ende, nicht etwas, das den Menschen ein für allemal auslöscht, sondern ein Übergang aus dem Verhüllten ins Offenbare, aus dem Glauben ins Schauen, aus der Pilgerschaft in die Heimat, aus der Bewährung in die Vollendung; der Tod des Christen ist kein ihn auslöschendes Schicksal, sondern die ihn vollendende Begegnung mit Christus, genauer die Begegnung, in der sich das Leben seiner Wiedergeburt durch Christus vollendet. Er ist nicht Begegnung mit Christus, wie sie auch im Erdenleben immer wieder geschenkt wird, vor allem in den heiligen Sakramenten, sondern Begegnung mit dem erhöhten Christus, dem Christus der Wiederkehr, unverhüllte Begegnung in einer Klarheit, die zugleich Gericht und Gnade, Prüfung und Leben ist. Es ist die Begegnung, nach der sich jeder Christ, wenn anders er sich ganz einnehmen läßt von der größten Verheißung seines Glaubens, Tag um Tag sehnen muß; es gibt keine andere Vorbereitung auf den Tod als

die Sehnsucht nach dieser Begegnung mit Christus, und je stärker diese Sehnsucht den Christen auch in den Zeiten, da Leib und Geist nichts von Krankheit und Alter wissen, durchdringt, um so mehr wird er in der Todesstunde sein ganzes Wesen, trotz des Erlahmens der natürlichen Kräfte, zu dieser Begegnung Christus entgegenbringen können.

Wir wissen nicht, wie sich diese Begegnung mit Christus unmittelbar hinter der Schwelle des Todes vollzieht, wir können insbesondere nichts darüber aussagen, wie die vom Leibe getrennte Seele das unmittelbar eintretende besondere Gericht und das allgemeine Gericht am Ende aller irdischen Zeit als unterschieden und dennoch einheitlich erfährt. Denn die Seele ist nach der Trennung vom Leibe sogleich in einem Reich, für das unsere Zeit nicht mehr das Maß ist; der Leib aber wird in dieses Reich erst eintreten, wenn der wiederkehrende Christus die Leiber seiner Getreuen zur Auferstehung ruft, die Leib und Seele für eine Ewigkeit neu vereint. Im Augenblick des besonderen Gerichtes nach dem Tode eines jeden einzelnen fällt die Entscheidung, ob Christus ihn einführt in die immerwährende Freundschaft mit Gott oder ob er ihn von sich weisen muß in die Finsternis, die nicht von Gott getröstet wird. Ein Mittleres dazwischen gibt es nicht; denn auch der Läuterungsort, in dem manche Seelen noch gereinigt werden müssen, bis sie vor Gott hintreten dürfen an der Seite Christi, ist kein Ort, in dem noch eine Entscheidung für oder gegen Christus getroffen werden könnte; entschieden ist alles im Augenblick des Todes, der den menschlichen Pilgerstand unwiderfürlich und einmalig abschließt. Die Wiederkunft Christi, sein mächtiges Erscheinen auf den Wolken des Himmels zu richten die Lebendigen und die Toten, dient nicht mehr der Entscheidung für oder

wider ihn, sondern der Offenbarung des Urteils, das schon entschieden und ergangen ist über alle, die den Tod erfuhren. Nur die im Augenblick der Wiederkunft Christi noch Lebenden erfahren ihr besonderes Gericht in dem allgemeinen. Für sie vollzieht sich die Begegnung mit Christus, die die anderen im Tode erfahren, durch die Schrecken der Endzeit hindurch.

Über all das, was jenseits menschlicher Erfahrung und menschlicher Zeit geschieht, können wir wenig ausmachen, wir sollen es auch nicht; denn alles das steht im Geheimnis des wiederkehrenden Christus. Was wir im Glauben von ihm wissen, genügt; denn wir wissen, daß sein Kommen — ob wir es zu erfahren beginnen im Tode oder in der Endzeit, die an jedem Tage, heute wie in Jahrtausenden, anbrechen kann, — seine Herrlichkeit über uns aufleuchten läßt, die er uns durch seinen bitteren Tod erworben und zu der er uns durch die Taufe das Angeld gegeben hat. So wäre es nicht recht, wenn der Christ an seinen Tod nur wie an ein persönliches Schicksal, eine allein ihn betreffende Entscheidung denken wollte; die Sehnsucht nach Christus, die sich in seinem Tode erfüllen wird, muß vielmehr eins werden mit der Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi, bei der die Gestalt der ganzen Welt vergeht und der neue Himmel und die neue Erde seine Getreuen in herrlich verklärtem Leibe aufnehmen wird, zur Offenbarung seiner Herrschaft und Herrlichkeit. Denn es geht für den Glauben nicht an, den Tod als nahe Gegenwart und Christi Wiederkommen als ferne Zukunft anzusehen. Das Kommen des Herrn ist für jede christliche Generation „bald“; es wird aus Gottes „Zeitrechnung“, aus seiner Ewigkeit hervorbrechen, wie ein Blitz, und seine Ewigkeit existiert geheimnisvoll, in einer unbegreiflichen

„Gleichzeitigkeit“, neben unserer Zeit. Es ist darum die gleiche Weise, in der man sich auf das Kommen des Herrn im Tode des einzelnen und auf sein Kommen nach dieser Weltzeit vorbereitet; und diese Vorbereitung kann einzig darin bestehen, daß der Christ seine Taufe bewahrt, das heißt: die Einweihung in Christus, die mit der Taufwiedergeburt beginnt, in Firmung und erster Eucharistie sich fortsetzt und vor allem in der regelmäßigen Feier der heiligen Messe und des Kirchenjahres befestigt und erneuert wird, muß sein Leben bestimmen; dann nämlich wandelt er zugleich in der verborgenen Gegenwart Christi und ist zugleich immer hingewiesen auf sein herrliches Kommen. In der Messe — und davon ausstrahlend in der ganzen Liturgie — wird ja das Gedächtnis seines Heilstodes zur wirkenden Gegenwart, wird „sein Tod verkündet, bis er kommt“.

Wie das natürliche Leben gespannt ist zwischen Geburt und Tod, ist das christliche gespannt zwischen der Taufeinweihung in Christus und der Begegnung mit dem wiederkommenden Herrn, der unseren Leib zu verklärender Auferstehung rufen wird. Darum spricht der Priester segnend nach der Taufe, indem er dem Täufling das weiße Gewand und die brennende Kerze überreicht: *Nimm hin das weiße Kleid. Bringe es unversehrt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest. Nimm hin das brennende Licht. Ohne Tadel bewahre dir deine Taufe . . . Wenn dann der Herr zur Hochzeit kommt, kannst du ihm auch entgegengehen mit allen Heiligen in der himmlischen Kirche. Ewiges Leben wird dir werden, und du wirst leben in alle Ewigkeit.* Nur für den Christen, der das ewige Leben in sich hat sterben lassen, der der Einweihung, in der Christus ihn mit unauslöschlichem Mal als sein Eigen gezeichnet hat, untreu geworden

ist, bedeutet der leibliche Tod Schrecken und Angst, weil er ihn vor den strengen Richter führt, der ihn verurteilen und von sich weisen wird. Wer aber „seine Taufe bewahrt“ hat, der darf in der Stunde seines Todes ruhig sein; denn zu ihm kommt Christus als der gütige Arzt, der die Seele von aller Krankheit heilt und für immer im ewigen Leben festigt; er kommt zu ihm als sein überreicher Lohn und als der Vollender seiner Seele. Der getaufte Christ kann sich auf den Tod freuen, weil der Tod als Tod für ihn wenig bedeutet, weil er im Tode vielmehr für sich die Wiederkunft Christi erwartet und das ewige Licht, das den Heiligen Christi in Ewigkeiten leuchten und ihren auferstandenen Leib durchklären wird. Wer die Freude des Getauftseins in sich strahlen hat, der wird auch im Todeskampf auf Christus sich freuen können; denn die Taufe ist es, die den Menschen zur vollendenden Begegnung mit Christus und zur glorreichen Auferstehung mit ihm bestimmt.

Die Begegnung mit Christus, die dem Christen im Tode zuteil wird, ist zunächst und zuerst Gnade, reines Geschenk Gottes; der Anfang des Heiles und die Beharrlichkeit im Guten sind Gnaden, zu denen das Verdienst des Menschen nichts beiträgt, wenn auch Gott im übrigen die menschliche Bewährung, die unter der Gnade zustandekommt, so würdigt, daß er sie als Verdienst ansieht. Wenn wir nach dem Tode Christus begegnen und wenn wir in der leiblichen Auferstehung seinem verklärten Leibe gleichgestaltet werden, dann hat die Mittlerschaft Christi ihr Ziel erreicht, die Heimführung des Menschen und der Schöpfung zu Gott. Dann ist vollendet der Rat-schluß der Liebe Gottes zum Werk unserer Erlösung, das mit der Sendung des Engels zu Maria begann

und das zu Ende vollbracht ist, wenn der vom Vater erhöhte Christus in der bestimmten Stunde richtend, lohnend, verklärend die Glieder seines Leibes in seine eigene Herrlichkeit aufnimmt und sie dem Vater übergibt. So sehr in diesem letzten Akt der Mittlerschaft Christi Gott die menschliche Mühe, den menschlichen Einsatz, das menschliche Streben als Verdienst würdigt, so ist es doch seine Gnade, und nicht das menschliche Werk, das diese letzte Herrlichkeit heraufführt. Wie sehr es Gnade ist, zum Zeugnis für Christus berufen und in seine Glorie aufgenommen zu werden, zeigt in der Liturgie am eindrucksvollsten vielleicht das Fest der Unschuldigen Kinder; sie hatten noch keine bewußte Erfahrung von Christus und konnten nie etwas für ihn tun, und doch verehrt die Kirche sie als Märtyrer, die, wie der Festhymnus sagt, *vor dem Throne Gottes mit Krone und Palme spielen* dürfen. Auch die Liturgie für das Begräbnis eines im unmündigen Alter verstorbenen Kindes läßt den Gnadencharakter der Erwählung durch Christus und der Heimführung zum himmlischen Vater in schöner Weise aufleuchten.

Das Kinderbegräbnis.

Stirbt ein Kind in der Taufschuld, so fühlt die Kirche zwar mit dem Schmerz der Eltern und Geschwister, sie selbst aber kann das Kind nicht mit Trauer zur geweihten Erde bestatten, sondern sieht in seiner frühen Hinwegnahme von der Erde gläubig ein Zeichen besonderer Liebe Gottes, der es, vor aller Versehrung durch die Welt, zum Genossen der heiligen Engel machen wollte. Darum wird nicht wie für Erwachsene das heilige Opfer um Seelenruhe dargebracht; die Glocken läuten nicht oder festlich,

keinesfalls aber zur Trauer, und die Priester tragen die weißen Gewänder der Freude. Der kleine Leib wird zum Zeichen seiner Unschuld und Unversehrtheit mit einem Kranze von frischen Blumen oder von wohlriechenden Kräutern geschmückt und das Ehrengrab wird ihm abseits von den Gräbern der Erwachsenen bereitet. Die Beisetzung ist wie ein tröstendes Schauspiel, das die Aufnahme der Seele in die Gemeinschaft der Engel Vorbildet. Im Sterbehause besprengt der Priester zur Erinnerung an die Taufe die kleine Leiche mit Weihwasser und betet den hundertzwölften Psalm: *Lobt, ihr Kleinen, den Herrn, + lobt den Namen des Herrn*, ein Lied von Kinderberufung und Mutterfreude, rechter Ausdruck für die Freude der Mutter Kirche über das Aufgenommenwerden eines ihrer Kinder in die Verklärung zu den Fürsten des Volkes. Auf dem Wege zur Kirche betet er die Verse des hundertachtzehnten Psalms, der in immer neuen Wendungen von der Unschuld des Kindes und dem Willen der Eltern, sich dem Gesetze Gottes zu beugen, spricht. Eine Messe für das Kind wird nicht gefeiert, wohl kann das zum Trost der Angehörigen geschehen; dann nimmt man meist die Messe von den heiligen Engeln. Ist keine Messe, so betet der Priester sogleich den dreiundzwanzigsten Psalm, denselben, den die Kirche auch bei der Segnung der Mutter betete, als sie zum ersten Mal nach ihrer Niederkunft in die Kirche kam, um Gott für das Kind zu danken. Es ist der Psalm vom Einzug des erhöhten Christus in die ewige Herrlichkeit, der auch dem Kind durch Gottes unerforschliche Gnade vor allem Verdienst zuteil wird: *Dieses Kind hier wird empfangen, heißt es im Rahmenvers, Segen vom Herrn und Barmherzigkeit von Gott, seinem Heile. Denn es ist vom Geschlechte derer, die den Herrn suchen.* Nach dem Vaterunser spricht man

— aus der Seele des Kindes heraus — den Vers:
*Mich aber hast Du aufgenommen um der Unschuld
willen. + Und hast mich vor Dir gefestigt in Ewigkeit,
und dann das Gebet: Allmächtiger, mildester Gott,
Du schenkst allen Kindern, die wiedergeboren sind
im Quell der Taufe, wenn sie aus dieser Welt schei-
den, ohne all ihr Verdienst sofort das ewige Leben.
So hast Du auch heute an der Seele dieses Kindes
getan; des sind wir durch den Glauben gewiß. Herr,
so mach, daß wir auf die Fürsprache der seligen,
allzeit jungfräulichen Maria und all Deiner Heiligen
hienieden geläuterten Herzens Dir dienen und im
Paradies den seligen Kindern für immer beigesellt
werden. Zum Begräbnis selbst wird wiederum ein
Lobpsalm gesungen, in dem die ganze Schöpfung
zum Preise Gottes aufgerufen wird, die Menschen
besonders: Jünglinge und Jungfrauen, Greise und
Kinder zumal + mögen loben den Herrn, heißt der
Rahmenvers. Nach dem Vaterunser und dem Vers:
*Lasset die Kleinen zu mir kommen. + Denn ihrer ist
das Himmelreich*, folgt das Gebet: *Allmächtiger,
ewiger Gott, Du Liebhaber heiliger Reinheit, heute
hast Du in gnädiger Erbarmung die Seele dieses Kin-
des zum Himmelreich berufen. Geruhe, Herr, so auch
mit uns gnädig zu verfahren. Laß uns durch die Ver-
dienste Deines hochheiligen Leidens, auf Fürsprache
der seligen, allzeit jungfräulichen Maria und aller
Deiner Heiligen dereinstens in demselben Himmel-
reich mit allen Deinen Heiligen und Erwählten im-
mer froh werden. Mit Weihwasser und Weihrauch
wird nun der Sarg zur Erde gegeben, die den kleinen
Leib aufnehmen soll bis zum Tage der Auferstehung.
Auf dem Rückweg zur Kirche wird der Lobgesang
der drei Jünglinge im Feuerofen gebetet: *Preiset, alle
ihr Werke des Herrn, den Herrn, + preiset, ihr Him-
mel, den Herrn. / Preiset ihr Engel des Herrn, den***

Herrn, + preiset, ihr Himmel, den Herrn. / . . . Preiset, Geister und Seelen ihr der Gerechten, den Herrn, + preiset, Heilige ihr und Herzgebeugte, den Herrn. Und vor dem Altare spricht der Priester als letztes Gebet: *O Gott, Du verteilst in wundersamer Ordnung die Dienste der Engel und Menschen. Verleihe gnädig, daß Deine Diener, die im Himmel immer vor Dir stehen, auch unser Leben auf Erden beschirmen.*

Man sagt volkstümlich wohl, daß das in der Taufunschuld sterbende Kind ein Engelchen werde; die Kirche läßt keinen Augenblick den wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Engel außer Acht, den auch das unschuldige Kind nicht überschreiten kann; sie formuliert daher den volkstümlichen Gedanken richtiger, und damit tröstender und größer: das Kind wird erhoben in die Gesellschaft der Engel und nimmt an ihren Diensten für uns teil.

So in der Taufunschuld zu sterben wie die Kinder ist eine Gnade, die nur wenigen Erwachsenen geschenkt zu sein scheint. Vielleicht ist die Zahl derer, die sich nie von der Gemeinschaft Christi geschieden haben, größer, als wir es in unserem menschlichen Sinn, der die Größe der Erbarmungen Gottes nie ausschöpfen kann, anzunehmen wagen. Denn gerade die heiligsten Menschen, wenn sie auch oft froh und leicht wie Kinder sterben, haben die zartesten Gewissen und spüren mit ihm die Unvollkommenheiten, durch die sie Gott beleidigt haben, schwerer als andere ihre Sünden. Darum haben sie am Ende ihres Lebens ein so großes Verlangen nach der ursprünglichen Frische und Ganzheit ihres Erfülltseins von Christus und den Wunsch, sich noch voller hinzugeben in den Willen Christi, der seine Hingabe an den Vater ist. Wieviel mehr muß das bei denen der Fall sein, die um ihre Sündhaftigkeit und man-

nigfache Trennung von Gott wissen. Dem Christen in der Sterbenot ist die Kirche eine gütige Mutter, die noch einmal reichlich alles schenkt und zur Ursprünglichkeit der Taufgnade erneuert, was der Mensch auf seinem Weg über die Erde davon verloren hatte.

Krankheit und Todesweihe.

Krankheit, zumal die ernste, die zum Tode führen kann, ist für den Christen nicht etwas, was er über sich ergehen lassen muß in voller Hilflosigkeit und Untätigkeit, sondern eine gnadengeschenkte Gelegenheit, sich mit Leib und Leben hineinzugeben in das Opfer Christi. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen vollendet sich in der Hingabe des Leibes und darum sind die heiligen Märtyrer wie die vollkommensten Zeugen so auch die ihr Priestertum in Christus am meisten betätigenden Glieder seines Leibes; aber auch für jeden anderen Christen kommt die Stunde, in der er das Ganzopfer seines Lebens konkret in das große Heilsopfer Christi hineingeben kann, der sich am Kreuze dem Vater hinopferte, um für sich und die Seinen die Verklärung ewiger Erhöhung zu empfangen.

Wird der Priester zu einem Schwerkranken gerufen, um ihm den Leib Christi als Wegzehrung zu bringen, so betritt er das Zimmer des Kranken mit dem Friedenswunsch. Wenn das Menschenherz bangen möchte wegen der Rechenschaft, die es alsbald dem gerechtesten aller Richter ablegen muß, kommt die Kirche im Namen eben dieses Richters und entbietet von ihm den Frieden. Und der ganze Dienst, den die Kirche durch ihren Priester dem Kranken in dieser Stunde leisten läßt, geht darauf aus, ihn stark zu machen für die Hineingabe in Christus, für das Hin-

übergehen in den Frieden Christi, der uns nach Kampf und Leiden am Herzen Gottes bereitet ist.

Der Kranke unterstellt sich in einer Beichte zuerst nochmals dem gnädigen Gericht Gottes, das an dem Mittler Christus, dem sündenlosen, gehorsamen Sohn des Vaters, vollzogen wurde und aus dem seinen Gliedern jegliche Gnade zufließt. Danach spendet ihm der Priester die heilige Kommunion mit den Worten: *Nimm hin, Bruder (Schwester), als Wegzehrung den Leib unseres Herrn Jesus Christus, der dich bewahre vor dem bösen Feinde und dich führe zum ewigen Leben.* In dieser Formel heißt es nicht wie bei der Kommunionsspendung während der heiligen Messe: *bewahre deine Seele zum ewigen Leben*, sondern: *bewahre dich*. Die Speise aus dem Opfer Christi geht immer den ganzen Menschen an, nicht nur seine Seele; aber an der Schwelle des Todes, der den Christen in das Land der leiblichen Auferstehung überführt, sieht sich die Kirche veranlaßt, es auch in der Spendeformel zum Ausdruck zu bringen, daß der Leib in der Eucharistie zur Auferstehung genährt wird, zu der sich dem Christen im Tode der Weg eröffnet; auch das folgende Gebet nennt den Leib des Christen eigens mit: *Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, Dich bitten wir gläubigen Sinnes, der hochheilige Leib unseres Herrn Jesus, welchen unser Bruder empfing, möge ihm ein ewiges Heilmittel sein für Leib und Seele.*

Die heilige Ölung.

Das besondere Sakrament der Todesweihe ist die heilige Ölung. Als Sakrament der Lebendigen setzt die heilige Ölung den Stand der heiligmachenden Gnade voraus und bewirkt ihn nur dann, wenn der Kranke sich im Zustand der Bewußtlosigkeit be-

findet, vor dessen Eintritt aber wenigstens der Gesinnung nach seine Sünden bereute.

Der heilige Apostel Jakobus schreibt in seinem Briefe an die christlichen Gemeinden (5, 14 ff): „Ist einer unter euch krank? Er lasse die Priester der Kirche rufen, daß sie über ihn beten und ihn salben. Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.“ Das Sakrament wurde von Anfang an nur bei schwerer Krankheit gespendet, die zum Tode führen konnte. Die Spendung oblag nicht dem Bischof, sondern den Priestern, weil der Bischof kaum alle Kranken einzeln besuchen konnte. Im Altertum nahmen — wie heute noch in der Ostkirche — mehrere Priester die feierliche Salbung vor, die nicht allein den einzelnen Kranken angeht, sondern auch die Gemeinde, welche die Vollendung eines ihrer Glieder begleitet. Leider wartet man, aus einer falschen Rücksicht auf den Kranken, oft viel zu lange mit der Spendung der heiligen Ölung und läßt sie ihm erst erteilen, wenn sein Leben schon dicht vor dem Erlöschen ist. Aber abgesehen davon, daß es auch zu den ausdrücklich erbetenen Wirkungen dieses Sakramentes gehören k a n n , die leiblichen Kräfte zur Genesung zu beleben, sollte man gerade in dem Stadium der Krankheit, in dem die geistigen Kräfte des Kranken noch nicht zu sehr niedergedrückt sind, ihm das Sakrament zukommen lassen, das ihm jene innere Erleichterung verschafft, vermöge derer er sich frei dem Willen Gottes anheimgeben und das Opfer seines Lebens durch Christus in die Hände des Vaters geben kann.

Das heilige Krankenöl wird am Gründonnerstag vom Bischof während des Hohen Amtes geweiht, an dem Tage also, an dem Christus sich selbst für die

Seinen zum Opfer weihte. Die Kraft dieses Sakramentes der Todesweihe kommt ganz aus dem Tode Christi; es will den Tod des Christen aus dem natürlichen Geschehen, oder vielmehr Vergehen, hinüberholen in die Heilswirklichkeit des Todes Christi, der die Auferstehung zum ewigen Leben bewirkt. Zur Weihe des Krankenöles vertreibt der Bischof zuerst alle feindliche Gewalt aus dem Öl, damit es ein geistliches Heilmittel werden könne: *Ich treibe dich aus, unreiner Geist, und jegliche Feindseligkeit des Satans und allen Trug: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Weiche aus diesem Öle, damit es eine geistliche Salbung werde zur Befestigung des Tempels des lebendigen Gottes; damit in ihm wohnen könne der Heilige Geist: Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, im Namen seines vielgeliebten Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, der da kommen wird, die Lebendigen und die Toten und die Welt durch das Feuer zu richten.* Dann weiht er es mit den Worten: *Sende, wir bitten Dich, Herr, Deinen Heiligen Geist, den Beistand, vom Himmel in dieses Olivenöl . . . zur Erfrischung des Geistes und des Leibes; laß durch Deine heilige Segnung jedem, der mit der Salbung dieser himmlischen Arznei gesalbt wird, Schutz an Leib und Seele werden, zur Vertreibung aller Schmerzen, aller Schwächen, aller Krankheit der Seele und des Leibes . . .*

Wohl an keiner Stelle der Liturgie wird es so deutlich, mit welcher Achtung und pflegsamem Liebe die Kirche den Leib des Menschen in den Bereich der ihr überantworteten Heiligungskräfte hineinzieht. Durch eine sechsfache Salbung heilt sie die Wunden, die die Sünde dem Menschen geschlagen hat. Wie der Leib aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist und durch die Seele belebt und ge-

tragen wird, so soll auch er teilhaben an der gleichen Herrlichkeit, wenn er heimkehrt zu dem, der ihm mit der Seele ewiges Leben verheißen hat. In der alten Kirche berührten die Christen, wenn sie, wie es Brauch war, den Leib des Herrn auf ihre offene Hand empfangen hatten, mit ihm Augen und Stirn, um auch den Leib durch die Berührung mit der heiligen Eucharistie zu heiligen. Und wenn sie den Kelch getrunken hatten, führten sie ihre Finger an die noch feuchten Lippen, um mit dem Blute Christi ihre Wangen zu benetzen. In der Geschichte des Martyriums der heiligen Agnes ruft sie deshalb freudig aus: *Christi Blut hat meine Wangen gerötet*. Die Speise der Seele erschien in der altkirchlichen Ordnung deutlicher auch als Speise und Arznei des Leibes auf die Auferstehung hin. Bei der heiligen Ölung wirkt umgekehrt das sakramentale Heilmittel des Leibes auf die Seele über. Seine Kraft tötet die „Wurzeln und Überbleibsel der Sünden“, die verborgen in der Seele des Menschen wuchern, nimmt die letzten Sündenstrafen hinweg, sofern der Mensch die Sünden wahrhaft bereut, und bereitet so beide, Leib und Seele, vor für die volle Aufnahme der Klarheit Gottes. Die heilige Ölung ist deshalb das Sakrament der Todesweihe, weil sie Weihe zum ewigen Leben für den ganzen Menschen ist.

Die Spendung der heiligen Ölung zerfällt in einen einführenden und einen ausführenden Teil. In drei feierlichen Gebeten segnet der Priester zunächst das Zimmer des Kranken, daß nun zu einer besonderen Wohnung Gottes wird, in der dem Christen für seinen letzten Kampf der Schutz der Engel des Friedens sicher sein soll: *Herr Jesus Christus, eintreten möge in dieses Haus, da wir in unserer Armseligkeit es betreten, ewige Seligkeit, göttliches Gedeihen, heitere Freude, fruchtbare Liebe, ewige Gesundheit. Fliehen*

soll von diesem Ort jeder Einbruch böser Gewalt. Zugegen aber seien die Engel des Friedens. Alle böse Zwietracht verlasse dieses Haus. Mache groß, Herr, über uns Deinen heiligen Namen. Segne unsern Wandel, heilige, so armselig wir auch sind, unsern Eintritt. Denn Du bist heilig und gütig und bleibst mit dem Vater und dem Heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit! Lasset uns beten und inständig zum Herrn Jesus Christus bitten, er möge mit seinem Segen dieses Haus segnen und alle, die es bewohnen. Den guten Engel gebe er ihnen zum Wächter und mache sie sich zu treuen Knechten, zu betrachten die Wunder seines Gesetzes. Abwenden möge er von ihnen alle feindlichen Gewalten, sie entreißen aller Angst und aller Verwirrung und gnädig sie gesund in diesem Hause hüten. / Erhöre uns, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, und sende gnädig Deinen heiligen Engel vom Himmel. Der bewache, hege, schirme, besuche und verteidige alle, die in diesem Hause weilen. Zu den Engeln ruft der Priester auch noch die Heiligen Gottes als Beistand herbei: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes erlösche in dir alle Macht des Teufels durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung der glorreichen und heiligen Gottesgebärerin, der Jungfrau Maria, ihres erlauchten Bräutigams Joseph und aller heiligen Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer, Bekenner Jungfrauen und aller Heiligen insgemein. Amen.

Dann taucht er den Daumen in das heilige Öl und salbt nacheinander die einzelnen Glieder des Körpers, zunächst die Augen des Kranken, durch die soviel Licht und Schönheit, aber auch viel Böses in die Seele des Menschen eingehen kann: *Durch diese heilige Salbung und seine allermildeste Barmherzig-*

keit lasse dir der Herr nach, was du durch dein Sehen gesündigt hast. Und so wiederholt er bei jedem Organ und Glied, das er salbt, bei den Ohren, der Nase, den Lippen, den Händen, den Füßen, früher auch bei den Lenden, die gleiche Bitte um Nachlaß der Sünden, die der Kranke durch Hören, durch Riechen, durch Schmecken und Reden, durch Berühren und Gehen hat.

Nach einigen Anrufungen der Hilfe Gottes betet der Priester gemäß der Anordnung des heiligen Jakobus über den Kranken; es sind vertrauende Gebete um die Wiedergenesung: *Pflege, unser Heiland, wir bitten Dich, durch die Gnade des Heiligen Geistes die Leiden des Kranken hier und heile seine Wunden. Laß nach die Sünden, treibe fort von ihm alle Schmerzen des Geistes und des Leibes, und gib ihm barmherzig die volle innere und äußere Gesundheit wieder, damit er, durch die Hilfe Deiner Barmherzigkeit wiederhergestellt, gesund an seine früheren Aufgaben gehen kann. / Sieh an, wir bitten Dich, Herr, Deinen Knecht, der matt wird in der Schwachheit seines Leibes, und erquicke die Seele, die Du erschaffen hast, damit er, durch diese Schläge gebessert, fühle, daß er nur durch Deine Arznei gesund wurde. / Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du gibst die Gnade Deiner Segnung den kranken Körpern ein und umhütest Dein Geschöpf in mannigfacher Milde. Sei gütig zugegen, da wir jetzt Deinen Namen anrufen: mach Deinen Knecht von Krankheit frei und schenke ihm Gesundheit. Mit Deiner Rechten richte ihn auf, stärke ihn mit Kraft, schütze ihn mit Macht, und gib ihn Deiner heiligen Kirche mit der ganzen Gesundheit, die er sich wünscht, wieder: durch Christus, unsern Herrn.*

Im Anschluß an die heilige Ölung erteilt der Priester dem Kranken noch den Segen des heiligen Vaters, verbunden mit einem vollkommenen Ablass für die Sterbestunde; ist die Erteilung dieses Segens zeitlich von der Spendung des Sakramentes getrennt, so soll der Priester ihn zu einem Akt der Reue ermahnen. Vor der Erteilung des Segens belehrt er ihn kurz über die Wirksamkeit und die Kraft dieser Segnung, unterweist und ermahnt ihn, den heiligsten Namen Jesu wenigstens im Herzen anzurufen, die Unannehmlichkeiten und Schmerzen der Krankheit zur Sühne für das frühere Leben gerne zu ertragen, sich Gott gegenüber zum Ertragen noch größerer Leiden bereit zu erklären, so wie Er es wolle, und den Tod geduldig aufzunehmen zur Genugtuung für die Strafen, die er durch die Sünde verdient habe. Dann tröstet der Priester den Kranken mit liebevollen Worten und richtet ihn zu der Hoffnung auf, daß er aus der Fülle der göttlichen Freigebigkeit volle Nachlassung der Sündenstrafen und das ewige Leben erlangen werde. Nach einigen Anrufungen betet der Priester über den Kranken: *Mildreichster Gott, Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, Du willst, daß keiner von denen, die an Dich glauben und hoffen, verloren gehe. Schaue nach der Fülle Deiner Erbarmungen gnädig hernieder auf Deinen Knecht, den wahrer Glaube und christliche Hoffnung Dir empfehlen. Besuche ihn mit Deinem Heile; gewähre ihm in Güte durch das Leiden und den Tod Deines Eingeborenen Nachlassung aller seiner Sünden und schenke ihm Deine verzeihende Gnade, damit seine Seele in der Stunde seines Hinscheidens in Dir einen gnädigen Richter finde, und, im Blute eben dieses Deines Sohnes von aller Makel reingewaschen, ins ewige Leben einzugehen verdiene.* Darauf folgt nochmals das allgemeine Sündenbe-

kenntnis und dann der Ablaßsegen: *Unser Herr Jesus Christus, des lebendigen Gottes Sohn, der seinem seligen Apostel Petrus die Gewalt gegeben hat, zu binden und zu lösen, nehme in seiner allermildesten Barmherzigkeit Dein Bekenntnis entgegen und gebe dir das Feierkleid zurück, das du bei der Taufe empfangen hast. Und ich gewähre dir kraft der mir vom Apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht einen vollkommenen Ablaß und Verzeihung aller deiner Sünden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. / Durch die hochheiligen Geheimnisse der menschlichen Erlösung lasse der allmächtige Gott dir alle Sündenstrafen des vergangenen und zukünftigen Lebens nach, öffne er dir die Pforten des Paradieses und führe er dich zu den ewigen Freuden.* Das Amen der Anwesenden und der Segen des Priesters schließen die Feier des Versehanges ab, es sei denn, daß der Todeskampf eintrete; dann nämlich betet der Priester anschließend gleich die „Anempfehlung der Seele“, wie der große Sterbesegen der Kirche heißt.

Die Anempfehlung der Seele.

Gerüstet durch die Sterbesakramente kann der Kranke voll Zuversicht die Stunde des letzten Kampfes erwarten; aber auch in dieser Stunde ist er nicht allein. Der Priester eilt an sein Lager, um ihn in einem besonderen, je nach der Dauer des Todeskampfes ausgedehnten Segensgebet der Barmherzigkeit Gottes und der Hilfe der Heiligen anzuempfehlen. Kann der Priester nicht kommen, etwa weil der Todeskampf zu plötzlich hereinbricht, so sollen die Angehörigen dem Kranken zum Trost die Gebete dieses Segens vorbeten. Man reicht dem Sterbenden Weihwasser, zur Erinnerung an das Wasser der

Taufe, durch das er ein Glied Christi und als ein in seinen Tod Hineingenommener, ein Berufener zur Auferstehung wurde. Die christliche Taufe weist den Menschen über sein ganzes Leben hinweg auf diese Stunde, in der das Sterben im Frieden Christi die Vollendung in der Gemeinschaft der Heiligen vor Gottes Thron eröffnet. Der Gedanke an die Taufe erfüllt diesen Sterbesegen in allen Teilen und darum ist es gut, wenn der Christ zeit seines Lebens sich bewußt hält, was die Taufe bedeutet, und sie bewahrt in Treue; nichts wird ihm mehr helfen in dieser Stunde, da allein die Gliedschaft an Christus Gewähr und Trost gibt. Man reicht dem Kranken auch das Kreuz, daß er es küsse und halte und dankbar die Erlösung preise, die ihm bei der Taufe als Frucht des Kreuzes zuteil geworden ist und bald im Vollglanz der Ewigkeit ihm aufstrahlen soll. Auch die geweihte Kerze, die nun angezündet wird, erinnert ihn an das in der Taufkerze versinnbildete Gnadenlicht, das nun übergehen soll in das volle Glorienlicht des Himmels.

Der Sterbesegen beginnt mit der Litanei von allen Heiligen, und zwar wird diese in einer Form gebetet, die neben den Heiligen des Neuen Bundes auch den ganzen Chor der Gerechten des Alten Bundes, Abel und Abraham, dem Sterbenden zu fürbittender Hilfe herbeiruft. In dem Augenblick, da ein Glied der irdischen Kirche sich anschickt, diese Erde zu verlassen, soll die vollendete, verklarte Kirche als Gemeinschaft der Heiligen den kämpfenden Bruder empfangen und ihm zum Siege helfen. Die Siegeslosung, die die Kirche dem Kämpfenden auf die erbleichenden Lippen legt, ist: **I m N a m e n d e s H e r r n .** Der Name bedeutet und umschließt das Wesen, die Person in ihrem ganzen Sein, Wollen und Können. Wer die Hilfe eines mächtigen Schüt-

zers bedarf, ruft seinen Namen an, er anerkennt damit seinen Vorrang und sichert sich seinen Bestand. In der letzten Not ihrer Kinder wirbt die Kirche um den besten Beschützer: sie ruft den Namen des dreieinigen Gottes und des gesamten himmlischen Hofes über dem Sterbenden an, damit er durch die allmächtige und bewährte Hilfe von oben wie mit einem festen Panzer umgeben sei: *Ziehe hin, christliche Seele, aus dieser Welt, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes, der für dich gelitten hat; im Namen des Heiligen Geistes, der in dir ausgegossen wurde; im Namen der glorreichen und heiligen Gottesgebälerin, der Jungfrau Maria; im Namen des seligen Joseph, des erlauchten Bräutigams dieser Jungfrau; im Namen der Engel und Erzengel; im Namen der Throne und Herrschaften; im Namen der Fürstentümer und Mächte; im Namen der Cherubim und Seraphim, im Namen der Patriarchen und Propheten; im Namen der heiligen Apostel und Evangelisten; im Namen der heiligen Märtyrer und Bekenner; im Namen der heiligen Mönche und Einsiedler; im Namen der heiligen Jungfrauen und aller Heiligen Gottes! — Heute noch sei deine Heimstätte im Lande des Friedens, dein Haus im heiligen Sion: durch Christus, unsern Herrn.*

Die besondere Gefahr dieses letzten Kampfes ist die Verzweiflung. Der böse Feind, der im Leben so oft die Seele zu Fall zu bringen trachtete, verdoppelt jetzt seine Angriffe. Was er im Leben stets verdeckte, das enthüllt er nun mit erschreckender Klarheit: er sucht der Seele die ganze Größe und Vielfalt der Sündenschuld vor Augen zu führen und sie durch die Aussicht auf das strenge Gericht Gottes zur Verzweiflung zu bringen. Die Kirche aber, die Beauftragte der Barmherzigkeit Gottes, durch deren

Diener die Sünden nachgelassen wurden, weckt durch den Hinweis auf Gottes Treue und Gnade das Vertrauen, in dem der Angriff des Feindes bestanden werden kann: *Barmherziger Gott, mildreichster Gott, der Du nach der Menge Deiner Erbarmungen die Sünden der Bußfertigen austilgst und die Schuld der begangenen Missetaten durch gnädigen Nachlaß löschest, schaue gnädig herab auf Deinen Diener, erhöere seine Bitte und gewähre ihm den Nachlaß aller Sünden, um den er reumütigen Herzens fleht. Was infolge der irdischen Gebrechlichkeit in ihm Schaden gelitten hat oder durch teuflische Tücke versehrt wurde, das stelle Du, mildreichster Vater, wieder her und laß ihn als erlöstes Glied mit dem Leibe der Kirche zu untrennbarer Einheit verbunden sein. Laß Dich rühren, o Herr, durch seine Seufzer, seine Tränen, und da er einzig auf Deine Barmherzigkeit sein Vertrauen setzt, so laß ihn zu zur Gnade der Wiederaussöhnung mit Dir: durch Christus, unsern Herrn.*

Dir Kirche dieser Erde hat ihr Werk an ihrem Kinde zu Ende getan; sie hat die Seele, die ihr bei der Taufe von Gott zu treuer Hand übergeben worden war, sie hat das Gotteskind mütterlich gepflegt und durch die Welt geleitet. Nun gibt sie dem Herrn sein Eigentum zurück und lädt die Glieder der triumphierenden Kirche des Himmels ein, zum Empfange des nun bald verklärten Bruders herbeizueilen und ihn Christus zuzuführen; sie sollen ihm ein solches Geleite geben, daß die Seele allem Angriff des Teufels entzogen ist: *Ich empfehle dich, teuerster Bruder, dem allmächtigen Gott und übergebe dich in die Hand dessen, der dich geschaffen hat. Du sollst durch deinen Tod die Schuld der menschlichen Natur bezahlen und dann zu deinem Schöpfer zurückkehren, der dich aus dem Lehm der Erde gebildet hat. Und*

wenn nun deine Seele dem Leibe enteilt, so möge die helleuchtende Schar der Engel dir entgegenfliegen, das hohe Richterkollegium der Apostel bei dir sich einfinden, in weißen Kleidern das siegreiche Heer der Märtyrer vor dir herziehen, im Lilienglanze der Reinheit die Schar der Bekenner dich umschweben, mit Jubelliedern der Chor der Jungfrauen dich begrüßen und die süße Ruhe im Schoße der Patriarchen dich umfassen; der heilige Joseph, der freundliche Helfer der Sterbenden, möge dir Mut geben zu großer Hoffnung. Die heilige Gottesgebärerin Maria möge dir gütig ihre Augen zuwenden. Jesus Christus zeige sich dir frohen und festlichen Angesichtes und weise dir auf ewig den Platz an unter denen, die seinen Thron umstehen. Unbekannt sollen dir bleiben die Schrecken der Finsternis, das Prasseln der Flammen, die Höllenqual. Satan, der Fürchterliche, mit seinen Gesellen weiche von dir. Wenn ihr — du und die Engel, die dich begleiten — daherzieht, so soll er erzittern und in den grauenvollen Abgrund der ewigen Nacht entfliehen. „Gott erhebe sich; dann werden seine Feinde auseinanderstieben, vor ihm davoneilen, die ihn hassen. Wie Rauch zergeht, so sollen sie zergehen. Wie Wachs zerfließt am Feuer, so sollen sie in nichts zerrinnen vor dem Blick des Herrn.“ Aber die Gerechten sollen am Hochzeitsmahle sich erfreuen im Angesichte Gottes. So möge denn gedemütigt werden und vor Scham versinken die ganze Höllenbrut; und die Knechte des Teufels sollen es nicht wagen, dich aufzuhalten auf deinem Heimgang. Christus, der am Kreuze litt, erlöse dich von aller Marter! Christus, der für dich starb, erlöse dich vom ewigen Tode! Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, trage dich zu den duftenden, immergrünen Fluren seines Paradieses! Er, der wahre Gute Hirt, erkenne dich an als Schäflein seiner Herde! Er

spreche dich los von allen deinen Sünden und stelle dich zu seiner Rechten unter die Schar der Auserwählten! Du mögest deinen Erlöser schauen von Angesicht zu Angesicht; schauen immerdar aus nächster Nähe glückseligen Auges die Wahrheit unverhüllt. Eingereiht in die Schar der Seligen mögest du der Anschauung Gottes dich erfreuen in Glück und Wonne für alle Ewigkeit.

Immer eindringlicher wird das Gebet der Kirche; sie erinnert Gott an die gnadenvollen Führungen, durch die er seine Gerechten im Alten und Neuen Bunde in Todesgefahr und Seelennot bewahrt hat, und erlebt den gleichen Schutz für die heimgehende Seele: *Nimm auf, o Herr, Deinen Knecht in die Burg des Heiles, das er von Deiner Barmherzigkeit erhoffen soll. Amen. / Bewahre, Herr, die Seele Deines Knechtes vor der drohenden Verdammung, vor dem Kerker ewiger Pein und jeglicher Bedrängnis. / Bewahre, Herr, die Seele Deines Knechtes, wie Du Elias und Henoch bewahrt hast vor dem Tode, der allem, was da lebt, in der Welt gemeinsam ist . . .* So wird alles genannt, was die Gerechten an Gottes Führung erfahren durften, Noe in der Sintflut, Abraham im Lande der Chaldäer, Job in seinem Leiden, Isaak in seiner Opferung, Lot im Untergang Sodomas, Moses vor dem Pharao, Daniel in der Löwengrube, die drei Jünglinge im Feuerofen, Susanna in der ungerechten Anklage, David vor Saul und Goliath, Petrus und Paulus im Kerker, und schließlich Sankt Thekla, eine Gefährtin des Apostels Paulus, in drei schrecklichen Martern . . . *bewahre gnädiglich die Seele Deines Knechtes, und laß sie mit Dir sich freuen an den Gütern des Himmels.*

Die Kirche empfiehlt Gott die Seele, die er durch Schöpfung und Erlösung zu eigen erworben. Wenn die Seele auch gesündigt hat, so hat sie doch den

Glauben an ihren Schöpfer, Erlöser und Heiliger treu bewahrt und dieser Glaube ist es, der mehr als alle Werke sie wert macht, daß Gott sie als sein Eigentum anerkenne und bewahre: *Wir empfehlen Dir, o Herr, die Seele Deines Dieners und bitten Dich, Herr Jesus Christus, Heiland der Welt, stehe nicht an, diese Seele, um deretwillen Du, Barmherziger, zur Erde herabgestiegen bist, in den Schoß der Patriarchen aufzunehmen. Erkenne sie an, o Herr, als Dein Geschöpf. Sie ist nicht von fremden Göttern geschaffen, sondern von Dir, dem einen, lebendigen und wahren Gott. Es gibt ja keinen außer Dir, und Werke, wie Du sie tust, tut keiner. Laß, o Herr, diese Seele froh werden vor Deinem Angesicht und denke nicht an ihre früheren Missetaten noch an die Leidenschaften, zu welchen die Hitze und Heftigkeit des bösen Verlangens sie gereizt hat. Wenn sie auch gesündigt hat, so hat sie doch den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist nicht verleugnet, sondern geglaubt und den Eifer für Gott im Herzen getragen und Gott den Herrn, der alles gemacht hat, treu verehrt.*

In letzter Zusammenfassung ihrer Bitten empfiehlt die Kirche die scheidende Seele allen jenen Heiligen, die die besonderen Patrone der Sterbenden und die Fürsten des Himmelreiches sind: *Der Fehler seiner Jugend und seiner Torheiten gedenke nicht, sondern nach der Fülle Deiner Barmherzigkeit sei seiner eingedenk im Lichte Deiner Herrlichkeit. Die Himmel mögen sich vor ihm auftun, die Engel sich mit ihm freuen. Laß, o Herr, Deinen Diener eingehen in Dein Reich. Der heilige Michael, der Erzengel Gottes, dem der Oberbefehl über das himmlische Heer übergeben wurde, möge ihn empfangen. Alle heiligen Engel mögen ihm entgegenkommen und ihn zur himmlischen Stadt Jerusalem geleiten.*

Der heilige Apostel Petrus, dem von Gott die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut wurden, möge ihn einlassen. Der heilige Apostel Paulus, der würdig ward, das Gefäß der Auserwählung zu sein, möge sich seiner annehmen. Der heilige Apostel Johannes, der auserlesene Apostel Gottes, dem die Geheimnisse des Himmels enthüllt wurden, möge für ihn bitten. Bitten mögen für ihn alle heiligen Apostel, denen vom Herrn die Gewalt übertragen wurde, zu binden und zu lösen. Es mögen eintreten für ihn alle Heiligen und Auserwählten Gottes, die für Christi Namen in dieser Welt gelitten haben: auf daß er, wenn die Fesseln des Fleisches gefallen sind, zur Herrlichkeit des Himmelreiches gelange, was ihm verleihen möge unser Herr Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und als König herrscht in Ewigkeit. / Die allergütigste Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, die milde Trösterin der Betrübten, empfehle die Seele dieses Dieners ihrem Sohne, damit er, auf die mütterliche Fürsprache gestützt, den Tod nicht fürchte, sondern, von ihr geleitet, glücklich das ersehnte Vaterhaus in der himmlischen Heimat erreiche. / Zu dir fliehe ich, heiliger Joseph, Beschützer der Sterbenden. Bei deinem seligen Heimgang wachten an deiner Seite Jesus und Maria: ich empfehle dir inständig durch dies doppelte teure Unterpfand die Seele dieses Dieners, die im Todeskampfe ringt. Möge sie unter deinem Schutz von den Nachstellungen des Teufels und vom ewigen Tode befreit, zu den immerwährenden Freuden gelangen.

Ringt die Seele länger im Todeskampf, so soll man dem Sterbenden aus dem Johannesevangelium das siebzehnte Kapitel, das hohepriesterliche Gebet, vorlesen, in dem er sich zum Opfer für den Vater weihte, zu seinem mittlerischen Tod, der dem Tod

der Gläubigen auf alle Zeiten den Stachel nehmen sollte, weil er kraft des sieghaften Todes Christi Übergang zur Auferstehung ist. Denn Christus weihte sich in diesem Gebet nicht allein für sich, sondern auch die Hingabe der Seinen nahm er in die seine hinein, um auch sie dem Vater Weihend darzubringen: „Und für sie weihe ich mich, damit auch sie wahrhaft geweiht seien.“ In dieser letzten Stunde ist für den Christen der Augenblick gekommen, sein ganzes Ja zu der Hingabe an den Vater zu sagen, die Christus am Abend vor seinem Leiden auch für ihn vollzog. Wenn die Worte des Hohepriesterlichen Gebetes an sein Ohr dringen, darf er sich eingeschlossen fühlen in dieses Weihegebet Christi und darf seinen eigenen Tod priesterlich hineingeben in den Tod des Mittlers. Und darum wird er Trost finden in den Worten der Leidensgeschichte nach Johannes, die ihm jetzt vorgelesen wird; sie hebt seinen Tod aus dem Todesschicksal kreatürlichen Lebens in die göttliche Erwählung zum ewigen Leben. Der Christ kämpft seinen letzten Kampf nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit Christus; er läßt sich gleichförmig machen dem gehorsamen Willen Christi, gleichförmig seinem „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist“ und vollendet so sein eigenes Ganzopfer, zu dem er durch Taufe und Firmung, in Christi Priestertum eingegliedert wurde. Und weil der Tod des Christen ein Tod innerhalb des Heilstodes Christi ist, eröffnet sich hinter ihm die Auferstehung, die an Christus geschah als dem Erstling der Entschlafenen und Auferstandenen, uns zur Verheißung und zum Unterpand.

Hat die Seele den Körper verlassen, schwingt sie sich im willigen Opfer hinauf, um mit dem ewigen Hohepriester sich dem ewigen Vater vorzustellen,

dargebracht in der Kraft des Heiligen Geistes, so schicken die Anwesenden ihr noch ein Gebet zur seligen Heimkehr nach: *Nun kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, geht ihm entgegen, ihr Engel des Herrn! + Nehmt seine Seele in eure Hände + und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten. / Christus, der dich gerufen hat, möge dich gütig aufnehmen, und die Engel mögen dich in den Schoß Abrahams geleiten. // Nehmt seine Seele in eure Hände + und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten. / Herr, gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm. / Bringt sie dar, vor dem Angesichte des Allerhöchsten.* Nach dem Vaterunser spricht man noch das Gebet: *Wir empfehlen Dir, o Herr, die Seele Deines Dieners, daß er, der Welt gestorben, Dir lebe. Was immer er aus Schwachheit menschlichen Fleisches sich zuschulden kommen ließ, das tilge Du verzeihend in gnädigem Erbarmen: durch Christus unsern Herrn.*

Der Dienst, zu dem der Christ priesterlich berufen war, der Dienst zur Heimholung der Welt ist zu Ende. Der Christ hat sich nun selbst ganz in Christi hohes Opfer hineinholen lassen und „seine Werke folgen ihm nach“, durch das Gericht zur Krone. Unwiderruflich abgeschlossen steht das Ganze dessen, was der Christ war und tat, vor Gott; abgeschlossen, aber unter der Verheißung, daß es angenommen und gewürdigt werde durch den Vater, der den Christen und alle seine Werke als Glieder und Taten seines vielgeliebten Sohnes ansieht, — des treuen Hohepriesters, dessen Opfer sich in der Hingabe aller Christen bis zum Tag der Auferstehung ergänzt und der darum mittlerisch Verklärung um Verklärung, Gnade und Gnade, Herrlichkeit um Herrlichkeit und das ewige Leben der Auferstandenen schenkt.

DIE LITURGIE DER VOLLENDUNG II

Im Frieden Christi.

Ihrem Glauben gemäß spricht die heilige Kirche nicht eigentlich vom Tode, sondern von Schlaf und Frieden, Leben und Auferstehung, wenn eines ihrer Glieder heimggerufen wird zu Gott. Zwar hat auch der Tod des Christen die Kennzeichen eines menschlichen Todes, insofern die Seele sich vom Leibe trennt. Rein menschlich gesehen hört damit das menschliche Dasein auf; wohl kann auch der natürliche Mensch zu einer Erkenntnis oder wenigstens zu einer Ahnung von der Unsterblichkeit der Seele kommen, aber der Leib muß ihm als eindeutig dem Untergang verfallen erscheinen, der allem natürlich-biologischen Leben ein Ende setzt. Und wenn man sich auch vergegenwärtigt, daß der Leibesstoff in den währenden Kreislauf des biologischen Weltstoffs übergeht, oder daß der Mensch in seinen Kindern und Kindeskindern weiterlebt, so berührt eine solche Vorstellung nicht eigentlich den ganz persönlich eigenen Leib, der mit der unverwechselbar einmaligen Seele die einheitliche Person bildet. Von diesem Leibe aber glaubt die Kirche nach der Verheißung ihres Herrn und nach dem leidenschaftlichen Bekenntnis der Urkirche, daß er aufgeweckt und verklärt wird am jüngsten Tage, um auf ewig mit seiner Seele zur Glorie vereint zu werden. Wenn die Seele heimggerufen wird zu ihrem Schöpfer und den entseelten Leib zurückläßt, so ist für die Ewigkeit über das Schicksal dieses Menschen gemäß der Gnade Gottes und den Werken des Menschen ein für allemal entschieden. Die Kirche kann für die Seele nichts mehr tun, als sie der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, auf daß er ihr ein gnädi-

ger Richter sei und die ihr vielleicht noch aufzuerlegende Zeit am Läuterungsorte abkürze. Sie darf hoffen, daß der Mensch, der im Frieden mit ihr den Frieden durch Christus suchte, ihn beim Vater findet. Inbezug auf die heimgegangene Seele kann sie also immer nur wiederholen, was sie in den Stunden des Todeskampfes und im Augenblick des Hinscheidens gebetet hat. An den Entscheidungen des Jenseits weiß sie sich nur als Fürbittende beteiligt; zu dieser Fürbitte aber fühlt sie sich in Liebe gedrängt noch lange über den Tod hinaus; sie vergißt die Seelen des Abgeschiedenen nie, auch wenn alle, Verwandte und Freunde, sie längst vergessen haben und Generationen vergangen sind. Die in Christus Entschlafenen und in seinem Frieden Ruhenden sind in ihren Gebeten allezeit.

Wir sagten schon, wie sehr alles, was jenseits der Todesschwelle geschieht, ebenso unter der Verheißung wie im Geheimnis Gottes steht, und wie wenig wir ausmachen können über das Verhältnis von besonderem und allgemeinem Gericht. So gehen alle Gebete der Kirche für den Verstorbenen auf die einmalige Situation des Hinscheidens; sie unterscheiden bezüglich der Seele nicht sehr zwischen dem Einzelgericht und dem Gericht der Wiederkehr, sie haben vielmehr einfach das Kommen Christi für die Seele im Auge und bitten, daß sich diese Begegnung mit Christus der Seele Frieden und Leben schenken möge. Und während sie die Seele unablässig Gott empfiehlt, umsorgt sie den Leib und bettet ihn zu geweihter Erde, auf daß er dem Tag der Auferstehung entgegenruhe. Sie sorgt für die Ruhe des Leibes, der schon in dem Frieden und dem Lohne Christi ist; und wie sie sich in Christus mit der zum Himmel heimgerufenen Seele verbunden weiß, so ist alle ihre Sorge um den Leib

ein Ausdruck für diese Verbundenheit mit dem heimgegangenen Gliede. In ihrer Sorge um den Leib bezeugt sie ihren Glauben an die in Christus über allen Tod hinaus gegründete Gemeinschaft derer, die auf seinen Tod hin zum ewigen Leben berufen sind. Darum legt sie Wert darauf, daß der Leib nicht irgendwo bestattet wird, sondern auf dem geweihten Gottesacker der Gemeinde, wozu möglich im Schatten des Gotteshauses selbst. Die Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches wird nicht von der Welt geteilt, und wer nicht an die Auferstehung glaubt, wird daher kein Verständnis dafür haben, daß für eine christliche Gemeinde der Friedhof mehr ist als eine pietätvolle und hygienische Beisetzungsstätte, nämlich ein heiliger Raum der Ruhe für die heimgegangenen Gemeindeglieder, ein Raum, an dem sie die Liebe der Gemeinde, der Segen ihrer heiligen Feiern umfaßt, ein Raum, in dem sie gemeinsam auf den Tag Christi warten.

Die Friedhofsweihe.

Die vom Bischof vorgenommene Friedhofsweihe ist eine der reichsten liturgischen Feierlichkeiten; nach uraltem Brauch wird der für den Friedhof bestimmte Platz aus dem irdischen Bereich ausgesondert und für Gott bestimmt. Fünf Holzkreuze mit Kerzen in der Mitte und an den Ecken des Platzes bezeichnen, ähnlich wie die Stäbe der Landmesser, den Bezirk, der auf ewige Zeiten geheiligt, unverletzlich, weil Gott gehörig sein soll. Der alte deutsche Name Friedhof weist heute zwar sehr schön auf den Frieden Christi hin, in dem die Entschlafenen ruhen sollen, aber eigentlich ist er nur eine Abwandlung des altdeutschen Namens Freithof und bedeutet einen umfriedeten, unver-

letzlichen, sakrosankten Bezirk. Die Gebete, die bei den einzelnen Kreuzen gesprochen werden, enthalten in reicher Fülle eine Umschreibung und Ausdeutung des christlichen Auferstehungsglaubens: *Gott, Du bist der Gründer des Erdkreises und Menschengeschlechtes Erlöser, Du der vollkommene Lenker aller sichtbaren und unsichtbaren Geschöpfe. Dich gehen wir mit flehender Stimme und reinen Herzens an, Du mögest diesen Friedhof, auf dem die Leiber Deiner Diener und Dienerinnen nach dem schwanken Lauf dieses Lebens ruhen sollen, reinigen, segnen und heiligen; und der Du denen, die auf Dich hoffen, durch Deine große Barmherzigkeit alle Sünden nachlässest, schenke auch ihren Leibern, die auf diesem Friedhofe ruhen und hier den Posaunenstoß des ersten Erzengels erwarten, Deine ewige Tröstung. / Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, dreieinige Hoheit und eine Gottheit, Vater und Sohn und Heiliger Geist, Urheber der Gerechtigkeit, Spender der Verzeihung, Geber der Güter, Quell der Heiligkeit. Du teilst alle Geistesgaben aus und nimmst alle in Liebe auf, die zu Dir kommen; verleihe in Gnaden, daß dieser zur Ehre Deines Namens bereitete Friedhof gesegnet wird, und laß ihn geheiligt werden. Du, der Du dem seligen Patriarchen Abraham, Deinem Diener, das von den Söhnen Hebrons erworbene Land zum Begräbnis gesegnet hast, und der Du dem israelitischen Volke das Land der Verheißung auf ewig eingeräumt hast, gib als gütiger Spender den Leibern Deiner Diener und Dienerinnen, die auf diesen Friedhof kommen, einen ruhigen Platz und Schutz vor allem Ansturm böser Geister, damit sie nach der vereinten Auferstehung der Seelen und Leiber die ewige Seligkeit von Dir empfangen können. / Herr Gott, Du bist der Hirte ewiger Herrlichkeit, das Licht und die Ehre*

der Weisheit, der Schutz und die Kraft der Klugheit, die Gesundheit der Starken, der Trost der Betrübten, das Leben der Gerechten, der Ruhm der Demütigen; Dich flehen wir in Demut an, Du mögest diese Ruhestätte Deiner Knechte vor aller Unflätigkeit und allen Nachstellungen unreiner Geister bewahren, sie in Gnaden reinigen und segnen und nicht aufhören, den menschlichen Leibern, die an diesen Ort gelangen, ewige Sicherheit zu schenken; damit alle, die das Sakrament der Taufe empfangen und bis zum Ende ihres Lebens im katholischen Glauben verharren, und die, nachdem sie ihr irdisches Lebensziel durchlaufen, ihren Leib hier zur Ruhe beigesetzt haben wollten, beim Schall der Engelposaunen für Leib und Seele zumal den ewigen Lohn himmlischer Freuden empfangen. / Herr Jesus Christus, Du hast, um den Fall der abtrünnigen Engel auszugleichen, des Menschen Leib aus Erde gebildet und ihn um der Erlösung des Menschen willen in Dir angenommen; Du lösest ihn, der Natur des Fleisches entsprechend, wieder zur Erde auf und wirst ihn wegen der verheißenen Unsterblichkeit von der Erde wieder auferwecken. Wolle in Gnaden dieses Stück Erde, so bitten wir Dich, zum Begräbnis durch die Segnung Deines eigenen, zur Erde bestatteten Leibes weihen, und laß die, welche in der Taufe mit Dir begraben wurden und hier dem Fleische nach gemeinsam begraben werden sollen, durch die Hoffnung auf Deine eigene Auferstehung in Deiner erlösenden Barmherzigkeit ruhen.

Vor dem größeren Kreuz in der Mitte betet der Bischof zunächst in einem kurzen Gebet, Gott möge diese Grabstätte weihen, die vorbildlich durch das Blut Christi erkaufte sei, damit unsere Leiber dort ruhen könnten, bis er ihnen die Auferstehung vom Staube zur Herrlichkeit gewähre, und leitet dann

über zum Hochgebet der Präfation: Wahrhaft würdig ist es und gerecht, billig und heilsam, daß wir Dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus unsern Herrn. Er ist der Tag ohne Ende, das Licht, das nicht abnimmt, die ewige Sonnenklarheit. Er gebietet denen, die ihm folgen, im Lichte zu wandeln, damit sie vor der Finsternis ewiger Nacht bewahrt bleiben und glücklich ins Vaterland, das Lichtreich, gelangen. Er hat die menschliche Natur angenommen und als Mensch den Lazarus beweint, in Kraft seiner Gottheit aber ihn dem Leben wiedergegeben und das ganze Menschengeschlecht, das unter der vierfachen Last der Sünden begraben war, ins Leben zurückgeführt. Durch ihn, Herr, bitten wir Dich demütig, laß alle, die hier auf dem Friedhofe begraben werden, am Jüngsten Tage, wenn die Posaunen der Engel ertönen, von den Banden der Sünden frei, der ewigen Seligkeit zurückgegeben und den Scharen der Seligen beigezählt werden. Dann mögen sie Dich, der Du das ewige Leben bist, heiter und strahlend aufgehen sehen und Dich, den Quell ewigen Lebens, glücklich mit den Heiligen preisen. Das Kreuz empfängt dann die Weihrauchgabe und die Feier schließt ab mit dem Gebet: Heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott. Du kannst jeden Ort heiligen und in Besseres verwandeln; von Dir und durch Dich kommt aller Segen auf die Erde herab; segne in Gnaden diesen Ort, daß er ein Friedhof sei, die süße Ruhestätte, der Friedensort der Abgestorbenen. Laß die Seelen aller, die hier einmal begraben werden, die Lust Deiner Lieblichkeit erfahren. Laß sie einstweilen im himmlischen Jerusalem froh sein und sich ergötzen, bis sie am großen Tage des Gerichtes ihren Leib aus dem Grabe

wiederempfangen und so dem Herrn, der zu richten kommt, mit der Ernte ihrer guten Werke entgegengehen dürfen.

Leichenbegängnis, Requiem und Begräbnis.

In der Feier der Beisetzung ist das, was am Leibe, dem treuen, nun aber müden Genossen der Seele geschieht, ein Sinnbild für das Eingehen der Seele in die Ruhe Gottes. Die Kirche weiß, daß „Trennung von Leib und Seele“ nicht die letzte und umfassendste Aussage über den christlichen Tod ist, daß vielmehr diese Trennung eine vorübergehende ist und von der gnädigen Verheißung Gottes und von der Hoffnung der Auferstehung überbrückt ist. So überführt sie den Leib des Christen in das Gotteshaus als das Vorbild der himmlischen Heimat; im Gotteshaus hat durch die Taufe das übernatürliche Leben des Christen begonnen, in ihm wurde es durch die heilige Eucharistie immer wieder zur Auferstehung genährt, in ihm auch soll durch die Feier des heiligen Opfers die Seele die Kraft für ihren Eingang in den Himmel empfangen und in der dem Gotteshaus als Außenraum zugeweihten Erde soll der Leib dem letzten Kommen Christi entgegenharren.

Der Priester holt die Leiche aus dem Sterbehaus ab und geleitet sie betend in die Kirche. Er spricht dabei zwei aus den sieben Bußpsalmen, zuerst den hundertneuundzwanzigsten: *Wenn Du die Sünden nachträgest, Herr, + Herr, wer könnte dann bestehen? // Aus Tiefen schreie ich zu Dir, o Herr, + Herr erhöre meine Stimme. / Laß Deine Ohren acht haben + auf die Stimme meines Flehens. / Wenn Du die*

Sünden nachträgest, Herr, + Herr, wer könnte dann bestehen? / Doch bei Dir ist Verzeihung, + und Deines Gesetzes wegen harre ich auf Dich. / Es harret meine Seele seines Wortes, + es hofft meine Seele auf den Herrn. / Von der Morgenwache bis zur Nacht + hoffe Israel auf den Herrn; / denn bei dem Herrn ist Barmherzigkeit, + und in Fülle ist bei ihm Erlösung. / Und er selbst wird Israel erlösen + von allen seinen Sünden. / Herr, gib ihm die ewige Ruhe, + und das ewige Licht leuchte ihm. / Wenn Du die Sünden nachträgest, Herr, + Herr, wer könnte dann bestehen? Der Weg vom Sterbehaus zur Kirche, die letzte Wanderung durch die Stätte der irdischen Wirksamkeit, wird in den Gebeten der Kirche zu einer reuigen Absage an den Dienst dieser Welt und zu frohem Hineilen Christus entgegen, der den Kindern seines Neuen Bundes, die wie Israel Kämpfer Gottes waren, das ewige Leben verheißten hat. Auch der fünfzigste Psalm *Miserere* betont durch seinen Rahmenvers: *Frohlocken wird dem Herrn mein gedemütigtes Gebein*, diese Hoffnung auf die Auferstehung des Leibes, der jetzt gedemütigt ist, weil die Seele ihn nicht mehr belebt, der aber dereinst der verklärte Genosse ihrer Himmelsfreude wird. Dieser Bußpsalm ist ein Auferstehungspsalm, weil alle christliche Buße, als in Christi gehorsames Opfer hineingestellt, mit ihm die Gnade der Auferstehung empfängt und zur Freude des Heils erneuert wird. Beim Betreten der Kirche wird derselbe Wechselgesang gebetet, den man unmittelbar nach dem Hinscheiden betete: *Kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes, geht ihm entgegen, ihr Engel des Herrn! Nehmt seine Seele in eure Hände + und bringt sie dar vor dem Angesichte des Allerhöchsten*. Die Leiche wird in der Mitte der Kirche aufgebahrt, bei einem Laien die Füße dem Altar zugekehrt, auf daß

er gleichsam ein letztes Mal wie im Leben hinzutrete, sich hineinzubegeben in Christi Opfer und aus ihm Erlösung zu empfangen.

Die heilige Messe für den Verstorbenen ist seit den Tagen der Urkirche Brauch; aber sie hatte nicht immer den düsteren Charakter, der ihr heute — äußerlich gesehen — anzuhaften scheint. Weil die Urkirche stärker in der Erwartung des wiederkehrenden Christus lebte und diese seine Wiederkehr nicht so sehr in Gerichtsangst als vielmehr in der Freude auf die Offenbarung seiner Herrlichkeit an sich und der Kirche erwartete, pries sie den Christen, der das siegestrahkende Ziel seiner Sehnsucht schon erreicht hatte, glücklich und selig. Sie pries den Urheber dieses Sieges und befestigte dadurch in sich selbst jene Sehnsucht nach dem Kommen Christi, welche die entscheidende Signatur des christlichen Daseins im Stand der Pilgerschaft ist. In dem Maße, als im Mittelalter diese Hochstimmung des Glaubens einer weitgehenden Verweltlichung des Christentums Platz machte, sah sich die christliche Frömmigkeit genötigt, auch auf die erdhafte-düstere Seite des Todes, auf die Unerbittlichkeit des Gerichtes hinzuweisen. Die Sequenz *Tag des Zornes*, *Tag der Zähren* und die schwarze Trauerfarbe geben dieser Betrachtungsweise auch in der Requiemsmesse Raum, die im übrigen noch ganz von der urchristlichen Auferstehungsfreude erfüllt ist. Früher sang man das Alleluja, das österliche Auferstehungslied, auch in der Messe für den Verstorbenen, und trug zu ihr rote Gewänder wie an Märtyrerfesten; die rote Kirchenfarbe beim Requiem ist übrigens heute noch bei den mit Rom in Gemeinschaft stehenden griechischen Kirchen Brauch und der Papst trägt, wenn er feierlich einem Requiem assistiert, ebenfalls rote Gewandung.

Die Messe für den Verstorbenen, wenn auch erst am Begräbnistage gefeiert, bezieht sich auf die Stunde des Todes, auf die Stunde, da „der Herr kommt“, um seinen Diener abzuholen zur Rechenschaft und zur Verklärung. Das Kommen des Herrn in der Eucharistie erscheint in der Totenmesse als eine Einheit mit dem Kommen des Herrn beim Tode seines Dieners und zugleich mit seinem Kommen am Jüngsten Tage vor der versammelten Kirche. Bei der Totenmesse ist also die Gemeinde noch einmal um das Sterbebett des Gefeierten versammelt und erwartet mit ihm die Ankunft Christi. Und da dieser im heiligen Meßopfer erscheint, flehen wir in der Zurüstung des Opfers Christi, er möge mit seinem Diener nicht ins Gericht gehen, sondern ihn dem ewigen Tode entreißen und ihm ewige Erlösung schenken; und zugleich sagen wir durch diese Eucharistie Dank dafür, daß ihm die Erlösung zuteil wird. Denn wenn der Verstorbene überhaupt der Verklärung fähig ist, als ein im Stande der Gnade Heimgerufener, dann erstrahlt, wie allen Heiligen, so auch ihm die Verklärung aus der Kraft dieses gegenwärtigen Opfers Christi, das am Kreuze und auf dem Altare eines ist. Obgleich wir den genauen Zeitpunkt, an dem die volle Verklärung für die Seele eintritt, nicht kennen, betrachtet die Kirche sie mit dem Abschluß der liturgischen Feier als grundsätzlich eingetreten; und darum sieht sie in dem Begräbnis, das sich unmittelbar an die Eucharistie anschließt, den Einzug ins Paradies.

Die Requiemsmesse, so genannt nach dem ersten Wort des Introitus, beginnt mit dem Wunsch: *Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen*, der als Introitusvers den Introituspsalm, den vierundsechzigsten, umrahmt: *Dir ge-*

bührt Lobgesang, Gott, auf Sion, Dir bringt man die Abgabe dar in Jerusalem, + erhöre mein Gebet, zu Dir kommt alles Fleisch. Der Psalm ist ein Erntelied. Wie einst ganz Israel zu Gott nach Jerusalem pilgerte, ihm die gelobten Erstlinge der Ernte zu entrichten, so bringen auch wir, um Gott für den geistigen Erntesegen das gebührende Loblied in Sion zu singen, in dem verstorbenen Glied der Gemeinde die dem Herrn geweihte Abgabe der gereiften Ernte zum Jerusalem der Kirche, als seine und unsere Hineingabe in das Opfer Christi; durch das Opfer Christi soll der Verstorbene die ewige Ruhe und das ewige Licht finden. So betet die Oratio: *Gott, Dir ist es eigen, Dich allezeit zu erbarmen und zu verzeihen: wir flehen in Demut zu Dir für die Seele Deines Dieners, die Du heute aus dieser Welt hast scheiden lassen: übergib nicht den Händen des Feindes, und vergiß sie nicht auf immer, sondern laß die heiligen Engel sie aufnehmen und zur Heimat des Paradieses geleiten: weil sie auf Dich gehofft hat, laß sie nicht die Peinen der Hölle leiden, sondern die ewigen Freuden genießen.*

Die Epistel aus dem Ersten Thessalonicherbrief spricht von der Auferstehung Christi, die das Unterpfand auch der Auferstehung der Entschlafenen ist. Die schon Gestorbenen sind uns Lebenden gegenüber nicht im Nachteil, uns, die wir nicht ohne die Hoffnung sind, die Wiederkunft Christi noch vor dem Tode zu erleben; denn die Leiber der Entschlafenen werden vor der zweiten Ankunft Christi mit ihren Seelen vereint werden: *Beim Aufruf, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallt, wird der Herr selbst vom Himmel herabsteigen. Dann werden zuerst die Toten auferstehen, die in Christus entschlafen sind. Hierauf werden wir, die noch leben und zurückgeblieben*

sind, mit jenen zusammen auf den Wolken in die Luft entrückt werden, Christus entgegen. Dann werden wir immerdar beim Herrn sein. Tröstet also einander mit diesen Worten. So vereinigt die eucharistische Feier am Todes- oder Begräbnistage die Hinterbliebenen und den Toten zur Erwartung des kommenden Herrn, wobei ihnen das eucharistische Kommen des Herrn Unterpfand seiner vollendenden Ankunft am Jüngsten Tage ist. Im Evangelium spricht der Herr selbst zu seiner Gemeinde: *Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er schon gestorben ist; und jeder, der im Glauben an mich lebt, wird in Ewigkeit nicht sterben.*

Auch beim Offertorium kommt deutlich zum Ausdruck, daß der Augenblick des Sterbens für die eucharistische Feier angenommen wird; unsere Gaben und Bitten darbringend, flehen wir zu Christus, dem König der Herrlichkeit, er möge die Seele aus dem Rachen des Löwen, Teufel und der Hölle, befreien und Michael, der in der Liturgie der *Vorsteher des Paradieses*, heißt, *der in allem Kampfe dem Volke Gottes zu Hilfe eilt, der der Frohbote Gottes ist für die gerechten Seelen*, möge sie zum heiligen Lichte führen. Michael ist der heilige Engel, der unsere Gaben und die Seelen der Gerechten von der Erde zu Gott bringt und sie als süßen Weihrauchduft vor ihm aufsteigen läßt: *Herr Jesus Christus, König der Herrlichkeit, bewahre die Seelen aller verstorbenen Gläubigen vor den Peinen der Hölle, vor den Tiefen der Unterwelt. Bewahre sie vor dem Rachen des Löwen, daß die Hölle sie nicht verschlinge, daß sie nicht hinabstürzen in die Finsternis. Vielmehr geleite sie Sankt Michael, der Bannerträger, in das heilige Licht. Das Du einst Abraham versprochen hast und seinen Nachkom-*

men. / *Opfergaben und Lobgebete bringen wir, o Herr, Dir dar; nimm Du sie an für die Seelen, deren Gedächtnis wir heute feiern. Laß sie, Herr, vom Tode hinüber zum Leben gelangen. / Das Du einst Abraham versprochen hast und seinen Nachkommen. Abrahams Nachkommen sind auch wir und unsere Toten; ihn nennt die Liturgie Vater unseres Glaubens. Wie er der Verheißung Christi geglaubt hat und dadurch gerechtfertigt wurde, so rechtfertigt auch uns der Glaube an den erschienenen und an den kommenden Christus.*

Die *Secreta* spricht es deutlich aus, daß der Verstorbene kraft des eucharistischen Opfers, das das einmalige Versöhnungsoffer des Herrn gegenwärtigt, die ewige Ruhe erlangt: *Sei gnädig, Herr, der Seele Deines Dieners, für die wir das Lobopfer Dir weihen; wir flehen in Demut zu Deiner Majestät, laß sie durch dieses Versöhnungsoffer zur ewigen Ruhe gelangen.* Und die Präfation zur Einleitung des konsekratorischen Hochgebetes begründet die Auferstehungshoffnung noch einmal durch den Hinweis auf die Auferstehung des Mittlers: *Wahrhaft würdig ist es und recht, billig und heilsam, daß wir Dir immer und überall danksagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christus, unsern Herrn. In ihm ist uns die Hoffnung seliger Auferstehung aufgeleuchtet, und alle, die das festbestimmte Los des Sterbenmüssens bedrückt, tröste nunmehr die Verheißung künftiger Unsterblichkeit. Deinen Gläubigen, Herr, wird ja das Leben nicht genommen, sondern neugestaltet; und wenn die Herberge ihres Erdenwandels in Staub zerfällt, gewinnen sie eine ewige Heimstätte im Himmel.*

Die Ankunft Christi auf dem Altare vermittelt allen, die der Messe gläubig und zum Opfer gesinnt beiwohnen, die Gemeinschaft mit dem Mittler und

Erstling der Auferstehung, — auch dem Toten, der in der Gnade gestorben und nun inmitten seiner Gemeinde sich dem Altare zuwendet. Und darum erklingt bei der Communio die Bitte um ewiges Leben und Licht ganz sieghaft und von allem Bangen befreit: *Das ewige Licht leuchte ihnen, o Herr, + Mit Deinen Heiligen in Ewigkeit; denn Du bist gütig. / Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr, und das ewige Licht leuchte ihnen. / Mit Deinen Heiligen in Ewigkeit; denn Du bist gütig.*

Im Anschluß an die Messe betet der Priester zu Füßen des Toten die letzte Absolution, das *Libera*. Es ist ähnlich wie die Sequenz der Messe ein erschüttertes und erschütterndes Beten um Bewahrung und Bestehenkönnen im Gericht. Aber es ist doch umrahmt von dem Vertrauen, daß der Verstorbene Gott angehörte und daß Gott darum sein Eigentum retten werde zum ewigen Leben. Vorher betet man: *Geh nicht ins Gericht, o Herr, mit Deinem Knechte; denn es kann kein Mensch vor Dir bestehen, wenn er nicht von Dir Nachlassung aller Sünden erhält. Möge darum, wir bitten Dich, Dein Richterspruch den nicht treffen, den die sühnende Kraft des christlichen Glaubens Dir empfiehlt. Deine Gnade komme ihm zu Hilfe und lasse ihn dem Gerichte entrinnen, der im Leben besiegelt war mit dem Siegel der heiligen Dreifaltigkeit. Und zum Schluß betet man die Oratio aus der Requiemmesse: *Gott, Dir ist es eigen, Dich allezeit zu erbarmen und zu verzeihen . . .**

Nach der Messe findet die Beisetzung statt; sie ist in der Liturgie von einer klaren und freudigen Zuversicht erfüllt, in der alle Trauer sich verklärt. Die Beisetzung auf dem geweihten Friedhof, auf

dem schon viele „Heilige“, begnadete und vollendete Kinder der Gemeinde, ruhen, wird so zum sichtbaren Ausdruck der Aufnahme der Seele in das Paradies und ihrer Aufnahme in die Scharen der seligen Geister. Beim Einzug in den Friedhof singt man: *Ins Paradies mögen die Engel dich geleiten. Bei deiner Ankunft mögen die Märtyrer dich empfangen und dich hinführen zur heiligen Stadt Jerusalem. / Der Chor der Engel komme dir entgegen, und mit Lazarus, der einst arm war, mögest du die ewige Ruhe teilen.* Am Grabe wird der Lobgesang des Zacharias gesungen, das *Benedictus*, das Morgenlied der Erlösung. Es wird umrahmt von den Heilandsworten: *Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist; und jeder, der im Glauben an mich lebt, wird nicht sterben in Ewigkeit.* Und das letzte Gebet am Grabe des Leibes gedenkt nochmals der Seele und empfiehlt sie unter Berufung auf den Glauben, von dem Christus gesprochen, dem Erbarmen Gottes: *Wir bitten Dich, o Herr, tu an Deinem verstorbenen Knechte diese Barmherzigkeit: vergilt seine Handlungen nicht mit Strafen, da er doch den guten Willen hatte, Dir zu gehorchen. Hier auf Erden hat ihn der wahre Glaube den Scharen der Gläubigen beigesellt: so möge Dein Erbarmen ihn dort in die Chöre der Engel einreihen: durch Christus unsern Herrn.*

Nun ruht der Tote in der heiligen Erde, ein Mensch, von der Erde genommen und zu ihr zurückgekehrt, — jedoch nicht zurückgekehrt zu unaufhörlicher Verwesung im Kreislauf der Natur, sondern zur Auferweckung von der Erde wider alle Möglichkeit der Natur. Er liegt in der Erde, gesät als ein vergängliches Samenkorn, aber um durch den Tod hindurch zur Unverweslichkeit aufzu-

erstehen. Das letzte Lied, das die Kirche ihm am Grabe sang, war das Lied, mit dem Zacharias bei der Geburt des Täufers die erste Ankunft Christi pries und mit dem die Kirche die zweite Ankunft eben dieses Königs, *dem alles lebt*, verkündet, der uns heimsuchen wird *als der Aufgang aus der Höhe, / Aufzuleuchten denen, die in Finsternissen und in Todesschatten sitzen, + zu lenken unsere Schritte auf den Weg des Friedens*. Wenn Christus wiederkommt, wie eine Sonne strahlend vom Aufgange her, vom Osten, in großer Macht und Herrlichkeit, dann wird der in Finsternis ruhende Leib auf-erweckt und verklärt mit der Seele vereint werden, um Christus entgegenzugehen. Darum bestattet man die Toten so, daß ihre Füße gen Osten gerichtet sind. Auf diese Weise stehen in dem großen Augenblick der vollendenden Auferstehung die Füße schon auf dem Weg des Friedens, auf dem Wege aller Wege, der Christus entgegen führt und durch ihn im Herzen Gottes die ewige Heimat erreicht.

Die Bestattung gen Osten ist der letzte Ausdruck der Bereitschaft, des gespannten und zuversichtlichen Hoffens auf den wiederkehrenden Christus, auf den, der einmal in die Welt kam als der Gesendete Gottes und der wiederkommen wird als der Heimholer und Vollender. Und wenn sogar die Toten in letzter Bereitschaft warten, um wieviel mehr müssen dann die Lebenden bereit sein, für die der Tag Christi aus dem Schweigen einer jeden Nacht anbrechen kann! Im bereiten Warten auf den kommenden Christus liegt das ganze Christentum beschlossen; es ist ein Warten, bei der der Erwartete immer wieder gegenwärtig wird, um die Wartenden in Dienst zu nehmen für sein Werk der

Heimholung aller Kreatur zu Gott, für das Werk, an dem mitzutun er uns würdigt, zu dem wir aber keine Zuversicht hätten, wenn nicht er sein offenes Kommen verheißen hätte, — zu der Stunde, die allein der Vater weiß. *Maran atha* ist das letzte Wort der heiligen Schrift: *Komm, Herr Jesus. Veni Domine*, Komm Herr, das ist auch der innerste Klang alles Betens und Feierns der Kirche in ihrer heiligen Liturgie.

Gemeinschaft der Heiligen — Gemeinschaft im Heiligen. *Zum Abschluß des Sechsten Hauptstückes und des Ganzen.*

Die Verstorbenen sind nicht von der Gemeinschaft der noch Lebenden geschieden und die Lebenden nicht von der der Vollendeten. Die Gemeinschaft aber, in der die noch auf Erden lebenden Glieder der Kirche mit den schon im Himmel verklärten verbunden sind, ist nicht eine Gemeinschaft bloß der Erinnerung, auch nicht eine Gemeinschaft allein durch den gleichen Glauben, den die Heimgegangenen hatten, wie die Zurückgebliebenen ihn haben, es ist vielmehr eine Gemeinschaft gleichen Lebens, ewigen Lebens. Diese Gemeinschaft ewigen Lebens wiederum ist nicht so zu verstehen, wie die von Urgenerationen her währende Geschlechterfolge, die die Ahnen mit den Nachfahren verbindet, sie besteht vielmehr in dem ewigen Leben, das allein den Namen „ewig“ zu Recht führt, weil es Teilhabe am ewigen Leben Gottes ist. Die Teilhabe am Leben Gottes aber haben wir einzig in dem Mittler, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus, der durch seinen Heilstod die Menschheit mit dem Vater versöhnte und uns durch Auferstehung und Himmelfahrt in die Glorie Gottes voranging. Aus seinem Heilswerk, ausschließlich aus ihm, haben alle, die zur ewigen Heimat heimggerufen sind, ihre Verklärung und Heiligkeit. Nicht nur die sind heilig, die nach ausdrücklichem Urteil der Kirche als solche verehrt werden, sondern alle sind sie „Heilige“, die in ihm leben, mögen sie noch auf der Pilgerschaft sein oder bereits in der Heimat. Alle in Christus Eingeweihten, sofern sie in ihm das ihnen geschenkte ewige Leben bewahren, bilden die Gemeinschaft der Heiligen; sie

stehen miteinander in innigem Austausch der Gebete und Verdienste, in einem einzigen Strom der Gnade, die ihnen von ihrem gemeinsamen Haupte, von Christus zufließt.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist aber nicht nur eine Einheit, um die wir im Glauben tröstlich wissen, sie ist vielmehr eine ganz konkrete Gemeinschaft, die die Wirklichkeit unseres Christenlebens spürbar bestimmt; denn sie ist Gemeinschaft im Heiligen, Kultgemeinschaft. Weil Christus uns nicht nur ein für allemal erlöst hat, sondern es auch seiner Kirche als Vermächtnis übergeben hat, sein Heilswerk immer gegenwärtig zu setzen, und weil die Gegenwärtigsetzung des Heilsopfers Christi mit dem Opfer auf Golgotha eins ist, deshalb kommt allen Gliedern Christi, mögen sie noch auf der Erde leben, mögen sie noch am Läuterungsorte warten oder mögen sie als Heilige und Verklärte vor dem Angesichte Gottes stehen, die Heilsgnade und Erlösung ebenso aus dem einmaligen Tode Christi wie aus seiner eucharistischen Gegenwärtigung zu. Wir sahen schon bei der Erklärung des Hochgebetes der Messe, daß die Heiligen des Himmels und die Seelen des Läuterungsortes der eucharistischen Feier der Kirche beiwohnen, die auch für sie gefeiert wird. An den Gedenktagen der Heiligen wird die Eucharistie nicht nur ihnen „zu Ehren“ gefeiert, sondern, wie es beispielsweise am Feste eines heiligen Bekenners heißt, *damit das jährliche Fest den Heiligen durch diesen unseren frommen Sühnedienst, die Eucharistie nämlich, als selige Belohnung begleite.* Nicht als ob die Eucharistie selbständiger Quell der Glorie für den Heiligen, der Erlösung für die armen Seelen und der Gnade für die Christen hienieden sei; sie ist es vielmehr nur, weil sie Gegenwärtigung des einmaligen Heilstodes Christi, das aber in voller

Wirklichkeit ist. So wirklich, daß die Feier nicht nur für die irdische Gemeinde etwas bedeutet, sondern auch für die schon zu Gott heimgelangte. Die Eucharistie ist das innerste und festeste Band, die Herzmitte der Gemeinschaft der Heiligen; denn sie „verkündet den Tod des Herrn, bis er kommt“; und auf das letzte Kommen des Herrn, vor dem die Leiber der Entschlafenen und Heiligen auferstehen werden, um mit ihren begnadeten Seelen vereint, ihm entgegen zu eilen, warten alle, die auf Christi Tod getauft und erlöst sind, müssen alle warten, bis der Vater die Stunde aus dem Geheimnis seines Ratschlusses entläßt. Und solange stellt auch die Eucharistie für die ganze Gemeinschaft der Heiligen die gemeinsame Feier ihrer Erlösung dar, — ihrer Erlösung, die nicht vollendet ist vor der allgemeinen Auferstehung; solange auch muß der mystische Leib Christi, müssen alle seine Glieder mit seinem eucharistischen Leibe genährt werden, der die „Arznei zur Unsterblichkeit“ für den Leib ist; bis zur Verklärung und Auferstehung auch der Leiber ist das Heil der ganzen Kirche und damit das Werk Christi noch nicht vollendet. Wir, die noch auf der Erde leben, feiern die Eucharistie und nähren uns mit dem eucharistischen Brote nicht nur für unsere Pilgerschaft, sondern auch für die Auferstehung des ganzen Leibes der Kirche, zu der die Seligen und Heiligen des Himmels und die armen Seelen der Läuterung mit uns gemeinsam gehören. Die Gemeinschaft der Heiligen lebt aus der eucharistischen Gemeinschaft im Heiligen dem vollendenden Tag Christi, dem Tag der Auferstehung, entgegen.

Nachwort.

Die nunmehr abgeschlossene „Laienliturgik“ erhebt nicht den Anspruch, alles zu enthalten, was den Laien am Gottesdienst seiner Kirche interessieren könnte; sie verzichtet bewußt auf eine Vollständigkeit der Wissensvermittlung über die Liturgie, weil vieles einfacher und organischer aus dem Gebrauch der Ausgaben liturgischer Texte und ihrer Erklärungen gelernt werden kann. Sie sieht auch davon ab, Formenreichtum und Schönheit der Liturgie zu beschreiben. Es kommt ihr einzig darauf an, die wesentliche Gestalt der Liturgie und ihren Ort im Ganzen des christlichen Lebens so deutlich zu machen, daß der Laie seinen Anteil und seine Aufgabe im Kult der Kirche sieht. — Die zunächst aus technischen Gründen gebotene Zweiteilung des Werkes in einen Teil, der „die liturgische Feier“, und einen anderen, der „das liturgische Leben“ behandelt, hat sich gleichwohl nicht als unorganisch erwiesen. Sie bedeutet keineswegs, daß die Feier ein sakraler Sonderraum innerhalb eines im übrigen profanen Lebens sei, sondern will durchaus die Wechselbeziehung und Durchdringung von Feier und Leben des Christen bezeugen. Beschreibt der erste Teil die Feiern, durch die der Mensch in Christus eingeweiht wird und sein Vermächtnis in Raum und Zeit erfüllt, so ist der zweite Teil der Versuch, die Fülle des laikalen Lebens in der Welt als den Verantwortungsbereich des allgemeinen Priestertums der Gläubigen sichtbar zu machen — aber nicht als ein selbständiges Weltamt, sondern in der wesentlichen Verbindung

mit dem Kult der Kirche, in dem der ewige Hohepriester Christus sein Werk tut. Der Verfasser hofft, gerade durch den zweiten Teil deutlich gemacht zu haben, wie furchtbar es werden kann, in der theologischen Arbeit die Anliegen des Laien aufzunehmen.

Der Verfasser hat für sein Werk der Arbeit vieler zu danken, die seit zwei Jahrzehnten sich um die Erforschung der Liturgie und die Erneuerung des kirchlichen Lebens aus ihr mühten. Für alle Namen, die er aufzählen müßte, stehe der verehrte Name der A b t e i M a r i a L a a c h, die der Heilige Vater Pius XI. *divini cultus sollemne monumentum*, ein feierliches Denkmal der heiligen Liturgie in unseren Landen nannte.

Die „Laienliturgik“ wurde abgeschlossen an dem Tage, da Gottes Barmherzigkeit Europa den Frieden schenkte, am Feste des heiligen Erzengels Michael 1938, — des Engels, den die großen christlichen Völker des Abendlandes als das Sinnbild und den Repräsentanten ihres eigenen mannhaften Stehens vor Gott verehrten. Nicht zu den letzten Wirkungen, die der Verfasser seiner Arbeit wünscht, gehört es, daß sie, indem sie den Blick öffnet für die Wesensgestalt der Liturgie, auch sehen lehre, wie sehr in der Geschichte die Einheit der europäischen Völker ursprünglich christliche Kultgemeinschaft war, die sich nicht in der Gestaltung des Weltgeheimnisses verwirklicht, sondern im Zeichen des Kreuzes, vor dem Angesichte des erhöhten Christus und seines himmlischen Vaters. Von ihm hatten die Könige ihre Hoheit zu Lehen und die Feier seines Erlösungsofers und seine Feste war ihnen Königs-

dienst für ihre Reiche und den Frieden. Der Name des Erzengels „Michael = Wer ist wie Gott?“ wurde für alle, die den himmlischen Bannerträger als Patron irdischer Herrschaft verehrten, zum Bekenntnis der Hoheit Gottes über aller Herrschaft. Möge Gott es schenken, daß die getrennten Kirchen sich in der Erfüllung des Vermächtnisses Christi wieder so begegnen, daß auch die Völker aus der Kultgemeinschaft der ganzen Christenheit die rechte Hilfe zum Frieden haben. Auf daß sich im irdischen Frieden jener Friede abbilde, den die Engel über Bethlehem verkündigten, und, wie es in der ersten Weihnachtsantiphon heißt, der Friedenskönig erhöht werde, nach dessen Antlitz sich die ganze Erde sehnt, *Rex pacificus magnificatus est, cuius vultum desiderat universa terra.*

L. A. W.